

»Aus weltanschaulichen Gründen besonders bekämpft und gehaßt«?

Die Weierhöfer Schule und ihre Umwandlung in eine NS-Eliteanstalt im Jahr 1936

1. Die Position des Schulvereins nach 1945

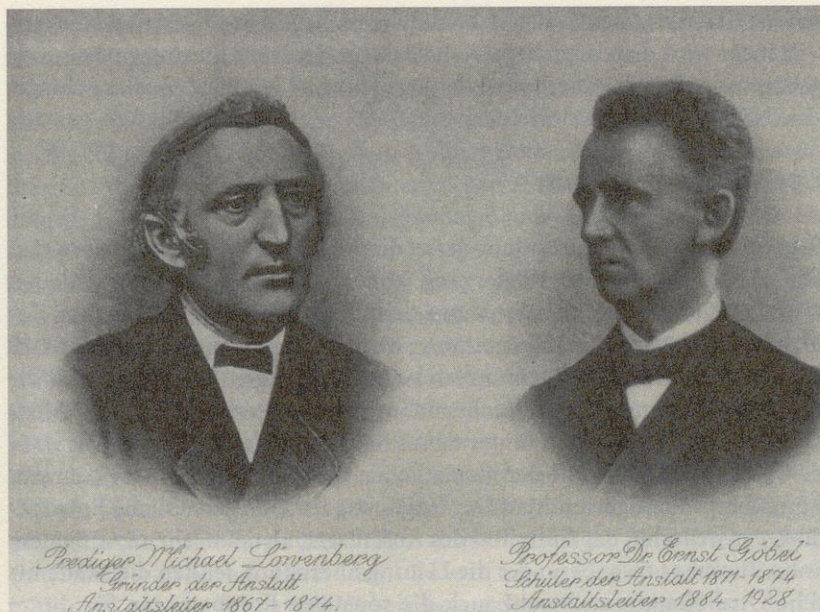
Im Jahr 1867 gründete Michael Löwenberg in der Nordpfalz unweit des Donnersberges die »Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt Weierhof«.¹ Dabei dachte er nicht nur an eine Schule für die mennonitische Jugend, sondern er erhoffte sich, daß sie gleichzeitig Vorbereitungsstätte für ein mennonitisches Predigerseminar werden könnte, das ebenfalls seinen Platz am Weierhof finden sollte. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Trotzdem entwickelte sich die unter der Trägerschaft eines mennonitischen Bildungsvereins stehende Anstalt nach Anfangsschwierigkeiten zu einer sehr erfolgreichen Privatschule. Die lange Phase der Eigenständigkeit ging 1936 ziemlich abrupt zu Ende. Auf Betreiben Gauleiter Josef Bürckels wurde sie verstaatlicht, um nationalsozialistische Musterschule des Gaues Saarpfalz und ab 1941 Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) zu werden. Als ehemalige NS-Eliteschule durfte die Weierhöfer Anstalt nach Kriegsende den Schulbetrieb nicht wieder aufnehmen, sondern diente erst dem französischen Militär und später den Streitkräften der USA als Kaserne. Verständlicherweise unternahm der Schulverein alle Anstrengungen, um die traditionsreiche Anstalt wieder in die eigenen Hände zu bekommen. Dabei galt es vor allem, die entscheidenden Institutionen davon zu überzeugen, daß die Schule bis 1936, also solange sie vom privaten Trägerverein geführt worden war, nicht vom Nationalsozialismus geprägt gewesen sei. So schrieb der Anstaltsverein 1949 an die Restitutionskammer in Kaiserslautern über die Ursachen der Verstaatlichung:

»Der Nationalsozialismus war [...] von vornherein Gegner von Schulen, die nicht aus seiner Weltanschauung heraus unterhalten wurden, denn nichts stand dem nationalsozialistischen Herrschaftsstreben und dem Anspruch auf Erziehungsprimat so im Wege wie weltanschaulich selbständige und von der Parteidoktrin unabhängige Erziehungsstätten. Aus weltanschaulichen Gründen besonders bekämpft und gehaßt waren die schulischen Einrichtungen und Denominationen, die nicht nur kirchlich-religiös im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren, sondern aufgrund ihrer Zielsetzung und Tradition Anschauungen vertram-

ten, die zu den nationalsozialistischen Hauptgrundsätzen in schärfstem Gegensatz standen.

Diese Voraussetzung trifft auf den Anstaltsverein zu. Der Verein war Träger der im Jahre 1867 von dem Mennonitenprediger Löwenberg gegründeten Anstalt am Weierhof. Seine Aufgabe bestand darin, diese Erziehungsstätte in der mennonitischen Tradition fortzuführen, auch wenn nicht alle Schüler aus mennonitischen Kreisen stammten. Das aus der Reformation erwachsene Mennonitentum vertritt nun aber Ziele, die für den Nationalsozialismus eine Herausforderung bedeuteten. Es besitzt kein Dogma wie die großen christlichen Kirchen, verlegt aber den Hauptakzent auf den Grundsatz der Liebe und Toleranz gegenüber Freund und Feind. Dieses Prinzip führte nach außen zu einem bewußten Pazifismus, nach innen zur Bejahung der Wehrlosigkeit und damit zu einer Einstellung, die vom nationalsozialistischen Standpunkt aus staatsgefährlich und staatsfeindlich war und als solche diskriminierende Maßnahmen hervorrief [...] Allein aus diesem Grund war die Weierhöfer Schule als christliche und darüber hinaus mennonitische Erziehungsstätte mit antinationalsozialistischer Tradition und Zielsetzung vom damaligen Staat gehaßt und verfolgt.²

Mit dieser These vom weltanschaulichen Kampf zwischen mennonitischer Erziehungsstätte und nationalsozialistischer Ideologie begründete der Weierhöfer Schulverein 1949 die Verstaatlichung seiner Anstalt im Jahre 1936 durch den NS-Staat. Daß das deutsche Mennonitentum den nationalsozialistischen Machthabern allerdings keinen solchen weltanschaulichen Kampf geliefert hat, ist seit langem bekannt. Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, daß auch die Weierhöfer Schule in dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellt.³ Das gilt ebenso für ihre Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. »Nur wenige wollten oder konnten eigene Schuld erkennen, die meisten waren mit der Klage über ihre vielfältigen, oft großen Verluste in Anspruch genommen.«⁴ Das Verschweigen oder Verdrängen, das Diether Götz Lichdi für die überwiegende Mehrheit der deutschen Mennoniten feststellt, trifft auch auf den Weierhöfer Schulverein zu. Wie das Schreiben an die Restitutionskammer zeigt, ging man hier allerdings noch einen entscheidenden Schritt weiter: Im Bemühen, die vom französischen Militär beschlagnahmte Anstalt möglichst schnell zurückzubekommen, spielte der Schulverein den maßgeblichen Behörden vor, mennonitischer Märtyrer gewesen zu sein, der gerade wegen seines Festhaltens an traditionellen Grundsätzen, wie etwa der »Bejahung der Wehrlosigkeit,« vom NS-Staat verfolgt worden sei. Daß jetzt, nach dem Krieg, diese aufrechte Haltung der Schule nicht aner-



Prediger Michael Löwenberg und Professor Dr. Ernst Göbel

Löwenberg gründete die Anstalt und leitete sie von 1867 bis 1874. Auf ihn folgte Göbel als Leiter der Anstalt von 1884 bis 1928. Abbildung aus einem Reklameprospekt aus dem Jahr 1934.

kannt werde und man ein zweites Mal leiden müsse, sei doppeltes Unrecht der Anstalt gegenüber. Seiner Empörung gab der Schulverein beispielsweise noch im Januar 1956 diesen Ausdruck: »Wohl niemand kann verstehen, daß das Eigentum einer einen ausgezeichneten Ruf genießenden privaten christlichen Schule, die von der NSDAP enteignet wurde, weil sie mit deren Prinzipien nicht übereinstimmte, noch zehn Jahre nach dem Krieg im Besitz der Besatzungsbehörden bleibt, obwohl die Weiterführung der erzieherischen Arbeit dieser Schule für das Land ein dringendes Bedürfnis ist.«⁵

Der Blick auf die Entwicklung der Anstalt seit ihrer Gründung im Jahr 1867 wird deutlich machen, daß die Behauptung, am Weierhof sei konsequent mennonitische Tradition gewahrt worden, weit von der Wirklichkeit entfernt ist. Eher ist danach zu fragen, wann und aus welchen Motiven mennonitische Positionen sich änderten und mit anderen Zielsetzungen und Werten verbunden wurden. Es wird sich historisch begründen lassen, daß die Anstalt 1936, zum Zeitpunkt der Verstaatlichung, nicht den »antinationalsozialisti-

schen« Charakter besaß, den der Schulverein nach 1945 für sie reklamierte. Viel mehr wird man verstehen, weshalb es für Gauleiter Bürckel gute Gründe gab, gerade an den Weierhof zu denken, als er in der Pfalz in aller Schnelle eine NS-Musterschule einrichten wollte.

2. Die Tradition der Anstalt

2.1 »Bewußter Pazifismus und Bejahung der Wehrlosigkeit«?

Recht bald nach ihrer Gründung geriet die Anstalt in eine existentielle Krise. Die Ursachen für den Niedergang können hier höchstens angedeutet werden.⁶ Von Beginn an war sie nur dadurch lebensfähig, daß auch nicht-mennonitische Schüler aufgenommen wurden. Bereits dieser Umstand ließ bei manchen deutschen Mennoniten keine überaus große Sympathie für die Anstalt aufkommen. Die Tatsache, daß von Anfang an die deutschen Mennoniten nicht geschlossen hinter dem Projekt der Weierhöfer Anstalt standen, war sicher auch eine der wesentlichen Ursachen für das Scheitern von Löwenbergs Predigerseminaridee. Ungünstig für eine gedeihliche Entwicklung war weiterhin der frühe Tod des Anstaltsgründers im Jahr 1874. Seinem Sohn Thomas Löwenberg, der die Leitung übernahm, fehlten die akademische Qualifikation und wohl auch die sonstigen Kompetenzen für dieses Amt.⁷ Resigniert trat er nach nur vier Jahren als Schulleiter zurück. Die Berufung des Württembergers Ernst Eckstein zum Nachfolger stand ebenfalls unter keinem guten Stern. Sie zeigte das Dilemma, in dem die Schule steckte, besonders deutlich. Aus mennonitischen Kreisen hatte sich trotz angestrebter Suche keine geeignete Persönlichkeit bereit gefunden, die in schwieriges Fahrwasser geratene Anstalt zu führen. Jetzt aber, nachdem der Protestant Eckstein sein Amt angetreten hatte, kritisierten viele Mennoniten, daß die Schule nicht einmal unter mennonitischer Leitung stünde, und nicht wenige dürften ihre anfänglichen Vorbehalte bestätigt gesehen haben. Dabei hatte der Anstaltsverein sogar zur Notlüge gegriffen, um Eckstein als recht passablen Kandidaten der mennonitischen Öffentlichkeit zu präsentieren. So pries man in den *Mennonitischen Blättern* Ecksteins »sehr vorteilhafte Zeugnisse über Lehrbegabung und Lehrtätigkeit«,⁸ obwohl die Schulbehörde festgestellt hatte, daß »die Zeugnisse allerdings im Ganzen nur mittelmäßig lauten.«⁹ Tatsächlich aber beäugten auch die Mitglieder des Anstaltsvereins selbst von Beginn an Eckstein recht mißtrauisch. Seine schwierige Situation wird allein daran deutlich, daß er als Nichtmennonit von den Sitzungen des mennonitischen Schulvereins ausgeschlossen war. Als Eckstein wegen der unüberbrückbar großen Spannungen zum Anstaltsverein 1884 das Handtuch warf, stand die Schule vor dem Aus. Neben den genannten Problemen gab es noch erhebli-

che Schulden, die vom Schulhausneubau von 1869 herrührten, so daß der Anstaltsverein die Schließung der Schule erwog.

Die Wende kam mit der Verpflichtung des jungen Ernst Göbel als neuen Direktors. Göbel war selbst von 1871–74 Schüler am Weierhof gewesen. Zielstrebig führte er die Schule mit dem Ausbau zur sechsklassigen Realanstalt, die 1892 die »Militärberechtigung« erwerben konnte, erfolgreichen Zeiten entgegen. Waren im Sommer 1884 gerade noch 13 Schüler auf dem Weierhof, so stiegen die Schülerzahlen unter Göbels Regie, die bis 1929 andauerte, auf mehr als 200.¹⁰ Äußeres Merkmal der positiven Entwicklung wurde der immer umfangreichere Gebäudekomplex der Anstalt mit der Aula bzw. der »Schulwalhalla« von 1902 als repräsentativem Mittelpunkt. Vor dem Ersten Weltkrieg galt die »Realanstalt am Donnersberg« (RAD) als eine der bekanntesten Heimschulen in Südwestdeutschland, die sich zudem des besonderen Wohlwollens des Kaisers erfreuen durfte.¹¹

Wie aber verlief die innere Entwicklung der Schule? Michael Löwenberg, der Gründer, wünschte sie sich als »eine Pflanzstätte [...], von welcher viel Segen ausströme auf unser durch den Einfluß eines ungläubigen Zeitgeistes vielfach eingeschläfertes Mennonitentum [...] Denn eine solche Anstalt haben wir nötig und unsere Teilnahmslosigkeit gegen dieselben könnten wir durch Nichts entschuldigen. Unsere Kinder, welche eine höhere Bildung erhalten sollen, müssen höhere Schulen besuchen, die wohl äußerlich oft sehr aufgeputzt erscheinen, in ihrem inneren Lebensmarke aber nicht selten von dem Nationalismus jämmerlich zerfressen sind. Und solchen Schulen sollten wir länger unsere Kinder anvertrauen wollen?«¹² Ob nun durch das angestrebte Predigerseminar oder durch die Schule, die es vorbereiten sollte, die Weierhöfer Erziehungsstätte wollte sich nach Löwenbergs Vorstellung gegen schädliche Tendenzen der Zeit richten, gegen Unglauben und Nationalismus, und vor allem gegen ein passives, »eingeschlafertes Mennonitentum.« Inwieweit wurde nun dieses zutiefst religiöse Anliegen des Schulgründers in der Folgezeit verwirklicht?

Hinrich van der Smissen, Vorsitzender des Weierhöfer Anstaltsvereins von 1879 bis 1885 und erster Vorsitzender der Vereinigung deutscher Mennoniten, war wohl derjenige, der die Idee für den späteren Erfolgsweg Göbels entwickelt hatte. Am 15. Januar 1884, von Ernst Göbel war zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede, akzeptierte die Generalkonferenz des Schulvereins van der Smissens ehrgeizigen Rettungsplan, nach dem es vor allem darum gehen mußte, die so genannte »Militärberechtigung« für die Weierhöfer Schule zu erlangen.¹³ Die Absolventen der Schule hätten dann das Recht, das »Einjährig-Freiwillige« abzuleisten, also nach nur einem Jahr Militärdienst Reserve-

offizier werden zu können. Das hohe Renommee des Offiziersstandes in der Wilhelminischen Gesellschaft würde, so hoffte man, für einen Schülerzulauf sorgen, der den Bestand der Anstalt sichern könne. Gleichzeitig schlug van der Smissen vor, erneut die alte Idee Löwenbergs, am Weierhof ein mennonitisches Predigerseminar einzurichten, zu verfolgen. Als Ernst Göbel im Sommer 1884 seine Arbeit an der Weierhöfer Schule aufnahm, setzte er sich mit aller Kraft dafür ein, diesen zweigleisigen Plan in die Realität umzusetzen. So war das Weierhöfer Predigerseminar auch einer der strittigen Punkte in den ohnehin recht schwierigen Verhandlungen um die Vereinigung der deutschen Mennoniten, die unter zahlreichen Kompromissen schließlich 1886 zustande kam.¹⁴ Zu den Zugeständnissen der Pfälzer Mennoniten gehörte allerdings der Verzicht auf das Predigerseminar, das in Berlin entstehen sollte, wozu es später allerdings auch nicht kam. Im Gegenzug wurde von der Vereinigung anerkannt, daß die Weierhöfer Schule – auch ohne Predigerseminar – allgemeinen mennonitischen Interessen diene und deshalb finanziell unterstützt werden sollte. Die Höhe der vom Kuratorium der Vereinigung jährlich zu bestimmenden Hilfspgelder lag in den Folgejahren bei 800 Mark.¹⁵ Das war zwar besser als nichts, aber kein Ersatz für die aufgegebene Predigerseminaridee. Um so energischer mußte man nun auf die Karte »Militärberechtigung« setzen. Aber auch hier erschien der Erfolg alles andere als selbstverständlich. Im Rückblick erläuterte Ernst Göbel die damalige ungewisse Lage so: »Von vier Privatschulen, welche in jener Zeit um diese Berechtigung nachsuchten, wurden drei zurückgewiesen, die vierte erhielt sie erst nach längeren Verhandlungen. Wir wollten jedoch das Äußerste versuchen.«¹⁶ Die Genugtuung, dieses Ziel trotz aller Widrigkeiten erreicht zu haben, spürt man in Göbels Worten, mit denen er im Jahresbericht über das Schuljahr 1891/92 die erfreuliche Nachricht mitteilt: »In dem zurückgelegten Schuljahre hat unsere Schule mit der Erlangung der Berechtigung ein Ziel, dem sie seit vielen Jahren in stiller Arbeit zugestrebt, zur rechten Zeit, so früh, als es überhaupt möglich war, glücklich erreicht.«¹⁷ Daß die Erlangung der Militärberechtigung das entscheidende Sprungbrett für den gesicherten wirtschaftlichen Erfolg der Anstalt bedeutete, steht außer Frage. An den Schülerzahlen läßt sich das unschwer ablesen: Von 75 Schülern im Jahr 1892 über 120 im Jahr 1896 schnellten die Zahlen stetig weiter nach oben. 1901 besuchten bereits 170 Schüler die Anstalt.¹⁸ Den direkten Zusammenhang zwischen gestiegenen Schülerzahlen und der Verleihung der Militärberechtigung sah Ernst Göbel bereits 1893. Im Jahresbericht über das Schuljahr 1892/93 heißt es: »Im Laufe desselben sind im ganzen 27 als Zöglinge, 6 als auswärtige Schüler eingetreten; 20 mehr als im vorhergehenden Schuljahr, wohl in Folge

der unserer Schule nach erfolgtem Ausbau zu einer 6klassigen Realschule im Juni vorigen Jahres erteilten Militärberechtigung.«¹⁹

War das aber die Schule, die Michael Löwenberg sich vorgestellt hatte, eine Anstalt, die dem Nationalismus der staatlichen Schulen entgegen wirken und »eingeschläfertes Mennonitentum« wieder ins Leben zurückholen wollte? Hatten nicht erst kürzlich viele russische Mennoniten eine eindrucksvolle Bekenntnistreue in der Frage der Wehrlosigkeit bewiesen? Als Reaktion auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland waren in den Jahren zwischen 1870 und 1880 18 000 Mennoniten ausgewandert.²⁰ Das Echo auf die Auszeichnung der Militärberechtigung für die Weierhöfer Schule war bei den deutschen Mennoniten denn auch durchaus geteilt, wie Ernst Göbel noch im Jahr 1892 feststellen mußte: »Was uns hier in West- und Süddeutschland in erster Linie bei einer Privatschule als erstrebenswertes Ziel erscheint, die Erlangung der Militärberechtigung, das ist in den Augen anderer, die an dem Grundsatz der Wehrlosigkeit festhalten, ein trauriger Abfall von den alten Grundsätzen.«²¹ Eine Sichtweise, die Göbel recht verstimmte, zumal man diesen Kritikern bereits 1885, als der Weg hin zur Militärberechtigung gerade beschritten worden war, entgegengehalten hatte, die Qualifikation zum Einjährig-Freiwilligen und das Festhalten an der Wehrlosigkeit würden sich nicht widersprechen: »[...] da auch den Einjährigen erlaubt ist, nach der bekannten Cabinetsordre ihren Dienst zu leisten, so verstößt diese Berechtigung nicht gegen den Grundsatz der Wehrlosigkeit.«²² Natürlich gestattete die preußische Kabinettsorder von 1868 mennonitischen Kriegsteilnehmern den Dienst im Nachschubwesen oder im Sanitätsbereich. Dennoch erscheint die Taktik, einerseits Zöglinge mit der Aussicht auf das Einjährig-Freiwillige ködern zu wollen, andererseits aber das Prinzip der Wehrlosigkeit weiterhin für sich zu beanspruchen, als wenig überzeugender Versuch, die mennonitische Fassade zu wahren. Im Königreich Bayern galt die Kabinettsorder von 1868 ohnehin nicht, so daß beispielsweise 34 der 41 Schüler, die 1885 am Weierhof waren,²³ von diesem Privileg gar keinen Gebrauch hätten machen können. Die fehlende mennonitische Ausrichtung der Schule sah auch Theodor Vogel, ein Mitglied der Reichsschulkommission, der entscheidenden Institution für die Vergabe der Militärberechtigung: »Es liegt zunächst sehr nahe, die von einem mennonitischen Erziehung- und Bildungsverein gegründete und jetzt noch verwaltete, bez. unterstützte Schule als eine [...] mit scharf ausgeprägtem konfessionellen Charakter und einiger Propagandaabsicht aufzufassen. So liegt die Sache aber nicht. Der Gedanke, am Donnersberg eine Erziehungsanstalt mit Externat (Höherer Bürgerschule) zu gründen, ist 1867 von einem Volksschullehrer und Mennonitenprediger M.

Löwenberg »auf dem Weierhof beim Donnersberge« gefaßt worden. Augenscheinlich ist derselbe dabei mehr von pädagogischer Begeisterung und Fürsorge für die Schulbedürfnisse der näheren und weiteren Umgegend geleitet worden als von konfessionellen Rücksichten [...] Nach § 2 der amtlich bestätigten Satzungen dieses Vereins sind als Mitglieder desselben zwar nur Mennoniten zulässig [...] Die Satzungen enthalten aber nichts davon, daß die Erziehung in der Anstalt im Sinne eines bestimmten religiösen Interesses, insbesondere des mennonitischen erfolgen solle. Der Verein scheint es vielmehr nur auf eine Erziehung der Jungen in ernster Zucht und dabei in leiblicher Frische und Gesundheit abgesehen zu haben [...]«²⁴

Daß Vogel gar keine mennonitischen Inhalte mehr erkennen konnte und deshalb annahm, der Schulgründer Löwenberg sei auch gar nicht von konfessionellen Motiven geleitet worden, zeigt, wie sehr man sich inzwischen am Weierhof von mennonitischen Traditionen verabschiedet hatte. Der mennonitische Religionsunterricht spielte eine so untergeordnete Rolle, daß er beim Überblick, den die einzelnen Jahresberichte über die jeweiligen Unterrichtsfächer gaben, im Gegensatz zum protestantischen und katholischen Religionsunterricht gar nicht genannt wurde, das Schuljahr 1890/91 ausgenommen. Spezifisch mennonitische Themen, wie etwa Täufergeschichte, werden nicht erwähnt. Der Name »Menno Simons« ist in den entscheidenden Passagen der Jahresberichte, den häufig einleitenden historischen Abhandlungen, den Schilderungen des Weierhöfer Jahreslaufes und der Darstellung der Unterrichtsinhalte, nirgends zu finden, auch nicht in den späteren bis 1938! Von den vielen hundert Ansprachen, die zwischen 1885 und 1936 zu den unterschiedlichsten Anlässen am Weierhof gehalten wurden, hatte keine einzige ihn oder eine andere bekannte mennonitische Persönlichkeit als Thema. Die Veränderung der mennonitischen Identität als Folge von wirtschaftlichem Erfolg und Akzeptanz durch den Staat, das war allerdings eine Entwicklung, die nicht exklusiv für den Weierhof galt, sondern durchweg bei Mennoniten zu beobachten ist. Für die begehrte Militärberechtigung war der Verzicht auf »mennonitische Propaganda« eben notwendige Voraussetzung. Deshalb hob Theodor Vogel, der insgesamt von der Anstalt und ihrer Leitung überaus angetan war, gerade diesen Punkt auch lobend hervor.

Mit Göbels Ankündigung im Jahresbericht 1891/92, die Schule habe die Militärberechtigung erhalten, wird überdies auch klar, daß der Nationalismus, dem Michael Löwenberg mit seiner Schule aus dem Weg gehen wollte, am Weierhof nun doch siegreichen Einzug gehalten hatte. Die durch die Verleihung der Militärberechtigung aussichtsreichere Schulsituation sah Ernst Göbel nämlich besonders unter folgendem Vorzeichen: »Es ist ihr damit die

Möglichkeit geboten, unter noch günstigeren Verhältnissen, als bisher ihrem schönen Beruf, der religiös-sittlichen und patriotischen Erziehung der ihr anvertrauten Jugend, obzuliegen und unbehelligt von den Kämpfen der Gegenwart zu dem ihr beschiedenen Teil an der Lösung einer der wichtigsten nationalen Aufgaben, der Heranbildung des Geschlechtes mitzuwirken, von dessen Tüchtigkeit in erster Linie die Zukunft unsers teuren Vaterlands abhängt.«²⁵ Primäres pädagogisches Ziel war demnach die Erziehung im vaterländischen Geist, auf das Wohl des Vaterlandes war das gesamte Schulleben ausgerichtet.

Die Grundzüge seines vom Patriotismus bestimmten politischen Weltbildes hat Ernst Göbel in den mehr als vier Jahrzehnten seines Wirkens am Weierhof immer wieder in unveränderter Weise dargelegt. Basis ist zunächst die Auffassung vom Leben als Kampf: »Ein Mensch sein heißt Kämpfer sein. Abgesehen von dem Kampf, den ein jeder von Kind auf mit seinen eigenen körperlichen, sittlichen und geistigen Unvollkommenheiten zu führen hat, ist es in der Regel selbst dem Friedliebendsten nicht möglich, seine Lebensaufgabe zu erfüllen, ohne auf Gegner oder Feinde zu stoßen.«²⁶ Die unausweichliche Notwendigkeit, sich im Leben einem Feind stellen zu müssen, hat nach Göbel durchaus sein Gutes, denn »sie sehen schärfer als unsere Freunde unsere Fehler!« Auf diese Weise »machen sie uns fest und stark in unserer berechtigten Eigenart und in der Verfolgung unserer Ziele, wenn wir anders uns und unsere Sache nicht kleinmütig aufgeben wollen.«²⁷ Die Bereitschaft, sich freudig dem Lebenskampf zu stellen, ist dabei nach Ernst Göbel typischer Wesenszug des Deutschen: »Kampf ist das Lebenselement des Germanen von der Wiege bis zur Bahre. Selbst der Wohnplatz der Seligen, seine Walhalla, mochte der Deutsche sich nicht denken ohne fröhlichen Kampf; in fröhlichen Kampfspielen sucht heute noch unsere Jugend nach anstrengender Schularbeit am liebsten ihre Erholung.«²⁸ Die besondere Beziehung des deutschen Volkes zum Kampf sieht Göbel im Ablauf der deutschen Geschichte bestätigt: »Kein Volk der Erde hat so viele schwere Kämpfe gegen innere und äußere Feinde zu bestehen gehabt, als das deutsche, kein Land Europas weist soviel mit dem Blute eigener Söhne wie fremder Krieger getränkte Schlachtfelder auf als unser Vaterland.«²⁹ Nach Göbels Logik mußte demnach das deutsche Volk auch entsprechend nachdrücklich mit seinen Fehlern konfrontiert werden, so daß sich über die Jahrhunderte hinweg die deutsche Kardinalschwäche, nämlich der »Hang zur Uneinigkeit und zur Eigenwilligkeit«³⁰, herauskristallisierte. Aus diesem Grund hörte auch Ernst Göbel nie auf, Parteienzwist als Hauptursache für die Gefährdung deutscher Selbstbehauptung zu verurteilen. Das Beschwören der deutschen Einigkeit hatte aber nur Aus-

sicht auf Erfolg, wenn das opferbereite Volk auch von der geeigneten Persönlichkeit geführt werden würde: »Glücklich dann das Volk, das einen Führer findet wie Moses, glücklich dann der Führer, der treue Mitstreiter findet wie Armin. Späteren Zeiten erscheint der Weg, den sie ihr Volk geführt, als selbstverständlich.«³¹ In Bismarck, Wilhelm I. und Wilhelm II. sah man am Weierhof solche Führerfiguren, die Deutschland endlich zu der ihm gebührenden Stellung in der Welt verholten hatten.

Die wesentlichen Charakteristika dieses politischen Weltbildes sind der »Kampf ums Dasein«, die Sonderstellung des Deutschtums und die Einigkeit der Volksgemeinschaft im absoluten Gehorsam der monarchischen Führung gegenüber. Es ist also unverkennbar geprägt von sozialdarwinistischen, nationalistischen und antidemokratischen Zügen. Diejenigen, die eine andere Sicht hatten und Kritik an der Regierung oder den Regenten übten, waren natürliche Gegner der Weierhöfer Schulgemeinde, da sie ja durch das Gift der Uneinigkeit die nationale Schlagkraft schwächten. Noch 1940 bekannte Gustav Göbel, Ernst Göbels Bruder, langjähriger Vertreter in der Anstaltsleitung und schließlich sein Nachfolger (1929–1934), daß sich die Weierhöfer Anstalt »bei ihrer Grundeinstellung [...] gar oft in einem gewissen Gegensatz zu den geistigen Strömungen [...], wie sie in einem Bayern mit einer ultramontanen und sozialdemokratischen Kammermehrheit gegeben waren«³², befunden habe. Katholizismus und Sozialdemokratie, das waren schon die Widersacher Bismarcks gewesen. Die Gegnerschaft zur Sozialdemokratie erklärt sich für den Weierhof allerdings nicht aus der politischen Überzeugung der Schulleitung allein. Betrachtet man in den Jahresberichten die Berufsangabe der Schülerväter, so wird deutlich, daß diese – als Gutsbesitzer, Fabrikbesitzer oder reiche Kaufleute – fast ausnahmslos der begüterten Ober- oder Mittelschicht angehörten.³³ Das bemerkt auch Werner Weidmann in seiner *Schul-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Pfalz*: »Die Realanstalt am Donnersberg bei Bolanden hatte damals den Charakter einer Eliteschule, es war eine Schule, die nur für relativ begütertes Bürgertum zugänglich war. Immerhin kostete die Pension einschließlich Schulgeld damals, also um 1905, jährlich zwischen 690,- Mark und 810,- Mark [...] Das war das Jahresgehalt eines Junglehrers oder eines Bahnwärters, und man fühlt sich an Preise erinnert, die zu Thomas Manns Zeiten in der Schweiz in Davos auf dem *Zauberberg* verlangt wurden.«³⁴ Ernst Göbel prangerte zwar immer wieder die Zersplitterung und das Parteienwesen als deutsches Hauptübel an, gehörte aber selbst mit seiner Schule einer bestimmten politischen Richtung an, eben der, die die Interessen des konservativen, national ausgerichteten Besitzbürgertums vertrat. Auch aus diesem Grund läßt sich nicht davon sprechen, wie immer

wieder im Weierhöfer Umfeld zu hören ist, die Schule sei nun einmal mit dem von nationaler Euphorie und Kaiserstreue geprägten Strom der Zeit mitgeschwommen. Diesen Strom gab es weder in seiner Einheitlichkeit noch in seiner Ausschließlichkeit. Auf die verschieden ausgerichteten, zum Teil ambivalenten Tendenzen innerhalb der Wilhelminischen Gesellschaft weist zum Beispiel Hans-Ulrich Wehler hin: »Während ein radikaler Nationalismus und rabiater Militarismus zunehmend Anhänger gewannen, kam die konservative Presse über den zweiten Rang nicht hinaus. Dagegen blieb im Vergleich mit ihr die liberale Presse kräftiger und lebendiger [...]«³⁵ So wie die Regierungsinteressen in der Medienlandschaft nicht den ersten Rang behaupten konnten, mußte die Obrigkeit auch registrieren, daß die Sozialdemokratie noch vor dem Ersten Weltkrieg die stärkste Partei im Reichstag wurde. Das galt auch für den Wahlkreis Kaiserslautern-Kirchheimbolanden, in dem der Weierhof lag. Nationalismus, Militarismus und innenpolitischer Konservatismus waren also keine zeitgemäßen Automatismen. Für eine Privatschule aber, auch wenn sie – nach Michael Löwenbergs Bekenntnis – eben nicht vom »Nationalismus jämmerlich zerfressen« werden wollte, gab es die fundamentale Frage nach der Existenzsicherung. Und die, das hatte die Vergangenheit schmerzvoll gezeigt, konnte von mennonitischer Seite allein nicht geleistet werden. Trotz einzelner spektakulärer Spenden vermögender Mennoniten, wie beispielsweise von Frau Antje Brons, und trotz diverser ertragreicher Sammlungen unter deutschen und holländischen Mennoniten war der Weierhöfer Schulverein vorwiegend von der nichtmennonitischen Elternschaft abhängig, die ihre Kinder der Anstalt anvertraute.

Ernst Göbel hatte sich ursprünglich ein wesentlich breiteres mennonitisches Engagement für die Weierhöfer Schule erwartet. Daß er sich hierin getäuscht sehen mußte, traf ihn sehr. Der junge Schulleiter Göbel konnte und wollte eine gewisse Verbitterung nicht verbergen, als er in seiner Jubiläumsschrift zum 25jährigen Bestehen der Anstalt klagte: »Alle die Fehler, durch welche die Mennoniten von jeher sich ins eigene Fleisch geschnitten haben, sie haben auch hier zerstörend und hemmend gewirkt.«³⁶ Gaben nicht gerade die deutschen Mennoniten ein Spiegelbild ab für die deutsche Erbschwäche, die Zerstrittenheit? Das hatten schon die intensiven und letztlich enttäuschenden Auseinandersetzungen um die Weierhöfer Anstalt gezeigt, als man um die Vereinigung deutscher Mennoniten gerungen hatte, der ja auch längst nicht alle deutschen Mennoniten beigetreten waren. Um so mehr bemühte man sich am Weierhof, jetzt, da durch die Militärberechtigung die Existenz der Schule gesichert schien, die erstrebte deutsche Einheit im Sinne einer wahren Volksgemeinschaft als erzieherisches Ideal zu verfolgen.

Im Rahmen der vaterländischen Erziehung wird es allgemein üblich gewesen sein, Aufsatzthemen zu stellen wie: Inwiefern ist *Minna von Barnhelm* ein echt nationales Drama? – Worin kann Schillers Leben und Wirken jedem Deutschen zum Vorbild gereichen? – Welche deutschen Tugenden pries Goethe an Hermann?³⁷ Auch die Tatsache, daß die Feierlichkeiten anlässlich der Geburtstage der Monarchen oder Gedenktage sonstiger nationaler Helden Höhepunkte des Schuljahres bildeten und es in gewisser Hinsicht strukturierten, gehörte gewiß zum normalen Schulbetrieb der Zeit. Dabei berührt es vielleicht doch etwas eigenartig, wenn an einer Schule, die sich noch wenige Jahre vorher hartnäckig darum bemüht hatte, mennonitisches Predigerseminar zu werden, nun vaterländisch ganz unbescheiden »unserer Jugend die Thaten des ersten Feldherrn der Gegenwart,«³⁸ die Feldmarschall Helmuth Graf von Moltkes, vorgeführt wurden. Daß jetzt Fahnenausflüge zu Marschmusik in militärischen Formationen zum Schulalltag gehörten, war wohl auch damals eine Ausnahmeerscheinung. Ungewöhnlich nach Konzeption und äußerst aufwendiger Durchführung war ebenfalls die 1896 mit »Armin, dem Befreier Deutschlands« aufgenommene Reihe der elf vaterländischen Schülerfeste, die über Karl den Großen und Friedrich Barbarossa bis zu Friedrich II. von Preußen und den Befreiungskriegen von 1813 führte. Den durch den Ersten Weltkrieg bedingten unfreiwilligen Schlußpunkt dieser Vorführungen bildete 1914 die Feier »Zur Einheit und Reichsverfassung« von 1871. Die Schülerfeste boten vielfach Gelegenheit, vorbildliches vaterländisches Verhalten zu demonstrieren, aber auch zu verinnerlichen. So wurde etwa 1912 Gerhard Johann David von Scharnhorst gerühmt, da er »den Bürgerlichen den Eintritt in den Offiziersstand freimachte und durch die Wiedereinführung der altdeutschen Wehrpflicht der Kriegsmeister fast aller großen Völker der Gegenwart geworden ist.«³⁹ Das höchste Lob aber zollte man denen, die »unerkannt, wie selbstverständlich ihr Liebstes, Glück und Leben für ihre Volksgenossen, für Deutschlands Befreiung hingegeben haben!«⁴⁰ Das »Opfer« wurde zum Schlüsselbegriff der vaterländischen Pädagogik Göbels, ob nun von kleinen Opfern, wie beispielsweise Schülerspenden für nationale Projekte, oder den »heilig großen Opfern«⁴¹, dem Helden- todt fürs Vaterland, die Rede war. Bei den Schülern diese Hingabebereitschaft für das Vaterland zu entwickeln, das war die zentrale Erziehungsaufgabe. Zu den verhältnismäßig kleinen Opfern der Weierhöfer Schülerschaft, die aber große Wirkung zeitigten, gehörte die Sammlung für den Deutschen Flottenverein im Jahre 1899. Wilhelm II. hatte in Hamburg eine Rede zur Flottenfrage gehalten und dabei gefordert: »Unser ganzes Volk muß sich entschließen, für die Stärkung der deutschen Seemacht Opfer zu bringen.«⁴²

Ernst Göbel berichtet, wie diese Rede in der Weierhöfer Anstalt aufgenommen wurde: »Zu diesem Volk gehören auch die Zöglinge der Anstalt. Es bedurfte bloß dieses Hinweises, und nach der Ansprache eines Oberklässers an die versammelte Knabenschar stand bei allen der Entschluß fest, auf ihre Weise des Kaisers Aufruf an das deutsche Volk zu erwidern. Bei vielen hatten wir dafür zu sorgen, daß sie nicht allzu sehr in ihrer Begeisterung ihren Vermögensstand erschütterten und nicht mehr als 25% ihres Jahreseinkommens zeichneten [...] Der Betrag (M. 506) wurde der Leitung des deutschen Flottenvereins übersandt mit der Bitte, ihn für die beiden neuen Seemannsheime zu Genua und Kiautschou zu verwenden [...] zu dem Zwecke, unseren tapferen Blaujacken nach gefahrvoller Fahrt ein schönes Heim auf fremden Boden zu schaffen, in dem sie die Bilder und Grüße aus der Heimat erwarten, in dem sie sich wohlfühlen, entrückt dem wüsten Treiben elender Matrosenkneipen [...]«⁴³ Den »fremden Boden« in Kiautschou hatten deutsche Truppen 1897 auf Anweisung des Kaisers besetzt, obwohl diese Aktion außenpolitisch genauso riskant, undiplomatisch und letztlich für die deutschen Interessen nachteilig war wie die gesamte gegen England gerichtete Flottenaufrüstung. Die namhafte Spende der Weierhöfer Schüler aber stellte zumindest für den Pfälzer Raum eine vaterländische Pionierleistung mit beachtlichem propagandistischem Werbeeffect dar. »Vielleicht hat das Beispiel unserer Jugend, das übrigens meines Wissens nicht bloß norddeutsche Schulen, sondern auch vor einiger Zeit schon ein bayerisches Gymnasium gegeben, wirklich an einem bescheidenen Teil fruchtbringend bei den vielen seitdem in unserer Pfalz erfolgten Neugründungen von Flottenzweigvereinen mitgewirkt.«⁴⁴ Den außergewöhnlichen Rang der Weierhöfer Spende machte die ebenso außerordentliche Dankbarkeit Seiner Kaiserlichen Majestät deutlich. Bis zum Ende seiner Regierungszeit im Jahre 1918 bedachte Wilhelm II. jedes Jahr zu seinem Geburtstag die Weierhöfer Anstalt mit wertvollen Geschenken. Die Bücher oder Gemälde, die er durch die kaiserliche Schatullverwaltung an den Weierhof schicken ließ, verherrlichten entweder die Pracht der deutschen Kriegsflotte oder sie glorifizierten große Ereignisse der deutschen oder preußischen Geschichte, wie etwa legendäre Schlachten Friedrichs des Großen. Auf diese Weise trugen die Kaisergeschenke, die sicherlich jeweils den gebührenden Ehrenplatz in der Anstalt bekamen, weiter dazu bei, der Weierhöfer Schuljugend Tag für Tag vorbildliches patriotisches Verhalten vor Augen zu führen. Daß Wilhelm II. auch die ihm zugesandten Jahresberichte der Schule zur Kenntnis nahm, läßt sich zumindest an einem Beispiel belegen: Über das Kgl. Bayerische Staatsministerium erhielt die RAD »die neueste, in einem Abdruck für die Anstalt bestimmte Flottentafel Seiner

Majestät und die uns, Alt wie Jung, erstaunliche Mitteilung der Schatullverwaltung des Kaisers, daß seine Majestät sich bewogen gefunden habe, der 5. Klasse der Anstalt zur Erinnerung an ihre vorjährige Darstellung Friedrichs des Großen bei Kolin noch ein besonderes Exemplar des Röchlingschen Bildes: »Die Letzten bei Kolin« zum Geschenk zu machen.«⁴⁵ Insofern durfte man mit einem gewissen Recht am Weierhof davon sprechen, daß »das scharfe, aber doch so gütige Auge seiner Majestät«⁴⁶ gnädig auf die Anstalt herab blicke. Das konnten nicht viele Schulen von sich behaupten.

Die Weierhöfer Schüler besuchten die Veranstaltungen des Deutschen Flottenvereins oder der Deutschen Kolonialgesellschaft in Kirchheimbolanden. Ideell oder finanziell unterstützten sie die Verteidigung »unserer heiligsten Güter [...] im Kampf gegen Barbarei und Fanatismus«⁴⁷ wie in China oder in Südwestafrika. Man besichtigte in Speyer die Torpedoboote der deutschen Flotte oder hielt anlässlich der hundertsten Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig Manöver am Donnersberg ab. Mit unzähligen Reden, Vorträgen und einem Unterricht, der ganz auf die patriotische Grundidee der Schule abgestimmt war, versuchte man, mit den eigenen bescheidenen Mitteln die nationale Selbstbehauptung zu unterstützen. Die rechte vaterländische Bewährung der Anstalt, mit der Möglichkeit zum »heilig großen Opfer«, sollte aber erst der Erste Weltkrieg bringen.

Als am 11. September 1914 die Schule nach den Sommerferien wieder begann, waren bereits die ersten »Weierhöfer« gefallen. Am 18. August hatte es Jakob Eymann getroffen, einen mennonitischen Landwirtssohn aus Bennhausen, der 1903 das Reifezeugnis der RAD erworben hatte und nun als königlicher Landwirtschaftslehrer in Wunsiedel Frau und Kind hinterließ.⁴⁸ Ihm sollten viele weitere Angehörige aus der Schulgemeinde folgen: ehemalige und aktuelle Lehrer oder Schüler, unter ihnen zahlreiche Freiwillige, die eine »Notprüfung« abgelegt hatten, um vorzeitig ins Feld ziehen zu dürfen. Nach Kriegsende zählte man 143 Gefallene. Für eine Schule, die im Jahr 1914 etwa 1370 Schüler seit ihrer Gründung im Jahre 1867 zu verzeichnen hatte, tatsächlich ein beeindruckendes »Opfer«. Auch Ernst Göbel selbst blieb nicht verschont. Seine beiden Söhne Ernst und Erich waren seit der Sprengung des Wytschaete-Bogens in Flandern im Sommer 1917 vermißt. Ein Jahr später, nachdem klar war, daß die beiden nicht mehr zurückkehren würden, kommentierte ihr Vater dies so: »Schon lange haben wir die Hoffnung aufgegeben, sie auf Erden je wieder zu sehen. Wir werden auch in diesem Leben niemals etwas ganz Zuverlässiges darüber hören, wo, wann und wie ihre letzte Stunde in diesem Kriege war. Das scheint wohl hart, aber ich, wie sie selbst, haben gern dies Opfer für das Vaterland gebracht.«⁴⁹ Fast hat es den

Anschein, als hätte er sogar eine gewisse Genugtuung darüber empfunden, auch sein persönliches Opfer für das Vaterland geleistet zu haben. Während er ungebrochen »anregender, ja fröhlicher und, wo es nötig war, strenger Führer«⁵⁰ der Anstalt blieb, verkraftete seine Frau dagegen den Verlust der Kinder nicht so souverän: »Die schweren Opfer hinterließen ernste Spuren in der Gesundheit von Mutter und Schwester.«⁵¹

An die Mütter der gefallenen Weierhöfer Schüler muß man auch denken, wenn man liest, zu welchen Erkenntnissen Ernst Göbel über die positiven Auswirkungen des Krieges kam, nachdem bei den meisten Deutschen die erste Begeisterung längst verfliegen war und die grausame Wirklichkeit des Stellungskrieges sich eingestellt hatte. Im Jahresbericht über das Schuljahr 1914/15 schreibt er: »Wir haben manche Schüler neunklassiger Anstalten kennengelernt, deren Gesundheit die Arbeit der Schule, die Vorbereitung auf die Prüfung aufs schlimmste zugesetzt hatte. Besorgte Eltern wollten sie an einen Kurort schicken, da brachte sie der Krieg nach Frankreich, Belgien, nach Rußland, und die meisten kamen zurück wie aus der Sommerfrische mit geröteten Wangen, mit lebhaften Augen, frischen Geistes, frohen Mutes.«⁵² Aber auch denjenigen, die nicht infolge geistiger Überanstrengung, sondern aufgrund »allzu üppigen Lebens zuhause immer zu klagen hatten, hat der Feldzug die gleichen günstigen Wirkungen gebracht.«⁵³ Der Kriegsschauplatz als »Sommerfrische«! Solche Sätze wurden den 21 Müttern zugemutet, die im gleichen Jahresbericht wenige Seiten vorher den Nachruf auf ihre Söhne lesen mußten, die in der »Sommerfrische« gefallen waren! Die radikale Konsequenz von Ernst Göbels Opferfreudigkeit ist wohl keine zeittypische Selbstverständlichkeit. Seine eigenen Familienmitglieder jedenfalls fanden für diese Haltung nicht die Kraft.

»Der verlorene Krieg und seine Folgen führten [...] weder beim deutschen Volk noch bei den Mennoniten zu einer Neubesinnung. Das eigene Versagen wurde beschönigt und die Niederlage dunklen Mächten in die Schuhe geschoben.«⁵⁴ Dieses Urteil Diether Götz Lichdis beschreibt auch die Situation am Weierhof nach 1918 völlig zutreffend. So klagte beim ersten Treffen des Verbandes alter Weierhöfer Schüler nach dem Krieg Pfarrer Wilhelm Schwarz⁵⁵, noch völlig in den Gedankenbahnen eines unversöhnlich aggressiven Nationalismus befangen: »Wir alle aber haben das Härteste erfahren, was ein Volk treffen kann. Den Verlust unserer Freiheit. Wir sind kein Volk mehr. Tschechen und Polen, Nationen, die noch nichts geleistet haben für die Welt, sind unsere Tyrannen [...] Unser Volk hat mit der Freiheit auch seine Ehre und Würde, seine Ehrlichkeit und Arbeitsfreude verloren. In früheren Zeiten waren wir von den andern Völkern wohl gehaßt, aber doch gefürcht-

tet. Jetzt kommt zum Haß auch noch die Verachtung.«⁵⁶ Wenn Pfarrer Schwarz bei einer offiziellen Schulveranstaltung bedauerte, daß das deutsche Volk nun nicht mehr gefürchtet wird und »Nationen, die noch nichts geleistet haben für die Welt«, jetzt das Sagen haben, dann wird damit klar, daß diese Schule mit der, an die der Schulgründer Löwenberg einst gedacht hatte, nicht mehr viel zu tun hatte. Das zeigt auch die Ansprache von Professor Friedrich März beim Anstaltsgottesdienst am 1. Juni 1919: »Auch wir möchten beweinen die Erschlagenen in unserem Volke, nicht die 1¼ Millionen Erschlagenen draußen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, sie sind vielmehr glücklich zu preisen, daß sie des deutschen Volkes Schmerz, der deutschen Heimat Jammer nicht zu sehen brauchen. Nein, wir beklagen und beweinen das Sterben und Vergehen daheim, das Hinwelken von deutscher Macht und Größe, von deutscher Kaiserherrlichkeit, von deutscher Ehre und Treue.«⁵⁷ Professor März hatte besonders enge Beziehungen zur Weierhöfer Anstalt. Da die Ehefrauen der beiden Göbelbrüder seine Schwestern waren, war er auch doppelt mit der Familie Göbel verschwägert. Sicher führten auch diese verwandtschaftlichen Bande dazu, daß März, solange es ihm gesundheitlich noch möglich war, von Ilbesheim herüber an den Weierhof kam und noch »manchen Hausgottesdienst hier gehalten« hat, »durchglüht von unerschütterlichem Gottvertrauen und heißem Freiheitsdrang sowie einem festen Glauben an die Zukunft seines Volkes und Vaterlandes.«⁵⁸ Die vaterländische Begeisterung, die Gustav Göbel hier seinem Schwager attestierte, ließ Professor März noch auf seine alten Tage den Weg zur nationalsozialistischen Bewegung finden. Als er 1931 starb, widmete die NSZ-Rheinfront ihm diesen Nachruf: »Pg. Professor Maerz letzter Gang. Ilbesheim, 30. Juli. Vergangene Woche sah unser Dorf eine selten große Beerdigung. Es galt, Professor Maerz das letzte Geleit zu geben [...] Als echter deutscher Mann war der Entschlafene Mitglied der NSDAP und ein alter Vorkämpfer der deutschen Freiheitsbewegung.«⁵⁹

Die Antithese vom glücklichen Heldentod und der Not des Weiterlebens in einer unwürdigen Gegenwart wurde zu einem Leitmotiv der Weierhöfer Vergangenheitsbewältigung. Am 10. Juli 1932 weihte man in der Anstaltsaula zwei monumentale Bronzetafeln ein, auf denen die Namen der gefallenen Weierhöfer Helden eingraviert waren. Wie 1919 Professor März so pries auch jetzt der Vorsitzende des Verbandes alter Schüler, Fritz Moses aus Mörsfeld, den Tod auf dem Schlachtfeld vor allem mit der Begründung, daß die Gefallenen die Erfahrung des nationalen Niedergangs nicht mehr zu machen brauchten: »Wenn wir [...] gedenken, was wir an Entbehrungen, Opfern, Einschränkungen und Enttäuschungen, an Schimpf und Schande nach Frie-

densschluß tragen mußten [...] Konnte unseren toten Helden ein deutlicheres Zeichen göttlicher Liebe werden als dadurch, daß ihnen die qualvollsten Tage der Demütigung erspart blieben?«⁶⁰ Bei dieser Feier beschwor Fritz Pfaller, seit 1901 Anstaltslehrer und ab 1934 Weierhöfer Schulleiter, die vor ihm sitzende Schülerschaft, Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 16 oder 17 Jahren, im Opfertod der 143 Helden eine besondere Verpflichtung zu erkennen: »Sie sind uns und so Gott will, noch vielen hier ein- und ausgehenden Generationen ernste und eindringliche Prediger [...] Und jeder der 143 gefallenen Helden richtet die inhaltsschwere Frage an uns: Ich habe mein Leben dahingegeben, was tust du?«⁶¹ Das Erziehungsziel, die Bereitschaft zum Heldentod fürs Vaterland vorzubereiten, blieb also Tradition am Weierhof. Nicht wenige der bei dieser Feier im Juli 1932 angesprochenen Schüler folgten nur wenige Jahre später Pfallers Appell und blieben etwa in Frankreich oder der Sowjetunion auf dem sogenannten Feld der Ehre. An Christian Neff, dem langjährigen Prediger der Weierhöfer Mennonitengemeinde und Religionslehrer der Weierhöfer Schule, einem der bekanntesten deutschen Mennoniten des 20. Jahrhunderts, wird wie bei Pfaller deutlich, daß dieser Tod fürs Vaterland nicht nur religiös legitimiert, sondern sogar noch mit konkreten Christusworten von der Weierhöfer Jugend gefordert wurde. Bei der Einweihung des vom Verband alter Schüler gestifteten Denkmals für Kaiser Wilhelm I., die sicherlich auch keine besondere Sympathie für die Weimarer Republik erkennen läßt, mahnte Neff: »[...] Welch klaffender Gegensatz zwischen Einst und Jetzt, der ersten Zeit des Krieges und der Zeit des sog. Friedens der Gegenwart! Er liegt in den Worten Jesu ausgesprochen: ›Wer da sucht seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben verhelfen.‹ Wer seine Seele verlieren wird, d. h. wer sein Leben hingibt, – das wars, m. Fr., was wie ein heiligender, reinigender und einigender Strom durch die Seele unseres Volkes ging in jenen großen Augusttagen 1914, die Sterbefreudigkeit, das Leben verlieren wollen um anderer willen. Wie verstummte da alles Niedere, Gemeine, Häßliche und Trennende, bis die Seele matt, lahm, stumpf, öde wurde in der langen, langen Kriegszeit und die Sucht das Leben zu erhalten, die häßlichsten Blüten trieb und die abscheulichsten Früchte zeitigte, was unserem Volk zum Fallstrick wurde und zum Verderben gereichte.«⁶² Die Jahresberichte der Schule behaupteten zwar immer die Gleichrangigkeit von christlich-religiöser und deutsch-vaterländischer Erziehung. Allein die Ansprachen der drei Pfarrer Schwarz, März und Neff zeigen dagegen, wie sehr das Religiöse zugunsten des Nationalen instrumentalisiert wurde.

Wie sollte oder konnte aber die nationale Demütigung verkraftet werden?

Vorerst mußte man sich damit begnügen, sie durch die Flucht ins zeitlose Reich der Kultur zu kompensieren, in eine geistige, fiktive Welt, in der der Deutsche vermeintlich noch dominierte. Lorenz Wetschureck, der Schriftführer des Verbandes alter Schüler, äußerte sich ganz in diesem Sinne: »Ist es nun Zufall, daß die erwähnten Tonschöpfer – neben ihnen [Bach, Gluck, Beethoven; Anm. d. Verf.] könnten ja noch die Namen vieler, vieler anderer angeführt werden – gerade deutsche Meister sind? Ich denke: Nein. Nennt mir doch einen Vertreter irgend eines anderen Volkes, der in der Musik unseren Größten gleichgestellt werden könnte?! Nur das deutsche Gemüt, die deutsche Seele, der deutsche Geist haben solche Auswirkungen aufzuweisen.«⁶³ Zu dem »klaffende(n) Gegensatz zwischen Einst und Jetzt«, der in der Pfalz durch die als Schmach empfundene französische Besetzung noch besonders schmerzlich ausfiel, kamen die Erfahrungen der wirtschaftlichen Not mit Arbeitslosigkeit, Hunger und Hyperinflation. Die Weierhöfer Anstalt, die sich während des Krieges finanziell recht gut hatte behaupten können, wurde nun zwangsläufig mit in diesen Strudel gerissen. In letzter Verzweiflung bat man das Land Bayern sogar um die Verstaatlichung der Anstalt, allerdings wollte man das Recht eigenständiger Personalpolitik, die Schulleiterfrage eingeschlossen, nicht aufgeben. Da der Staat, selbst in größten Geldnöten, aber ohnehin nicht interessiert war, sich mit dem Unterhalt einer bisherigen Privatschule zu belasten, wurde aus dem Projekt der Verstaatlichung nichts. Das bedeutete für den Weierhof nach langen Jahren des Wohlstandes wieder einmal den Kampf ums Überleben. Strikte Einsparungen, beispielsweise an Gehältern, Appelle an das Umfeld der Schule um finanzielle Unterstützung und jährliche Bittgänge zur Kreisregierung, um wenigstens staatliche Zuschüsse zu erhalten, wurden notwendig, um die Existenz zu sichern. Das eigene und das allgemeine Elend, das ja schreiend mit der Erinnerung an die verblichene »Kaiserherrlichkeit« kontrastierte, sorgte nicht nur für eine distanzierte Haltung der ungeliebten Weimarer Republik gegenüber, sondern erklärte auch den Wunsch, aus diesem Jammer erlöst zu werden, wie auch immer.

2.2 »Liebe und Toleranz gegenüber Freund und Feind«: rassistische oder antisemitische Tendenzen in der Schultradition?

Um Mißverständnissen an dieser Stelle in aller Klarheit vorzubeugen: Es gibt sowohl in den Jahresberichten als auch in den Verbandsmitteilungen und sonstigen schulischen Publikationen in der Ära Ernst Göbels keine antisemitischen Äußerungen, und es soll hier auch nicht der Einruck erweckt werden, als hätte sich der Weierhof durch eine ausgeprägte antisemitische Anstalts-tradition Gauleiter Bürckel bei dessen Verstaatlichungsplänen besonders

empfohlen. Gleichwohl dürfen bestimmte Anhaltspunkte und Indizien, die auf eine gewisse Affinität in dieser Hinsicht schließen lassen, nicht übersehen werden.

So war der Kaiser selbst, das unumstrittene Führeridol der Weierhöfer, ja nicht unbedingt judenfreundlich gesonnen, wie schon verschiedene diplomatisch unbedachte Äußerungen oder Handlungen des Thronfolgers gezeigt hatten, so daß bereits im »Juni 1888, als Wilhelm den Thron bestieg [...], die Antisemiten von Rom bis Wien begeistert«⁶⁴ waren.

War es daher Gedankenlosigkeit oder Toleranz gegenüber antisemitischen Überzeugungen, daß Houston Stewart Chamberlains *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, sowohl für Wilhelm II. als auch für Adolf Hitler eine rassentheoretische Offenbarung, frühzeitig den Weg in die Anstaltsbibliothek gefunden hatten?⁶⁵

Bei der dritten Hauptversammlung des Verbandes alter Weierhöfer Schüler im Jahre 1902 sprach Dr. Heinrich Molenaar, ehemaliger Lehrer am Weierhof und recht aktiver Verbandsgenosse, über »sein Lieblingsthema, die Burensache [...] Wenn er schon als Probure die Sympathie von allen Anwesenden hatte, so erhöhte sich dieselbe, als er uns über den Stand der Burensache berichtete. Mit beredten Worten gedachte er des geknechteten Volkes, das einer geld- und goldsüchtigen Nation zum Opfer gefallen sei, und forderte schließlich die Anwesenden auf, als Deutsche, immer für die Sache der germanischen Rasse einzutreten; mit einem »Hoch auf die Einigkeit und Solidarität aller Deutschen« schloß seine Ansprache, die einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden machte.«⁶⁶ Kann man aus Molenaars Eintreten »für die Sache der germanischen Rasse« schlußfolgern, daß die Weierhöfer Schulgemeinde und ihr Umfeld nicht nur nationalistischen, sondern auch rassistischen Einflüssen gegenüber offen gewesen sind? Oder handelt es sich hier nur um die überzogene Sichtweise eines einzelnen? Zuerst muß festgehalten werden, daß Molenaars Ansprache am Verbandstag beim Publikum auf geneigte Ohren stieß. Darüber hinaus hat der verantwortliche Schriftleiter, allem Anschein nach zu dieser Zeit Ernst Göbel selbst,⁶⁷ sie in die Verbandsmitteilungen aufgenommen. Das wäre wohl kaum geschehen, wenn er selbst oder die Mehrheit der Verbandsmitglieder die Worte Molenaars als anstößig empfunden hätten. Heinrich Molenaar, der nach Gustav Göbel am Weierhof seine schönsten Berufsjahre erlebt hatte,⁶⁸ blieb der Realschule am Donnersberg auch in den folgenden Jahrzehnten durch den Verband alter Schüler verbunden. Immer wieder finden sich in den Mitteilungen des Verbandes alter Schüler Beiträge von ihm oder über ihn. So weist Lorenz Wettschurek im Juni 1915 als Herausgeber der *Mitteilungen* auf Molenaars *Geharnischte Sonette*

und andere Kriegsgedichte hin: »Ich habe beim wiederholten Lesen und Durchdenken der mir bereits bekannten Gesänge von neuem mich ergötzt an der kräftigen Sprache, die darin geredet wird, entflammt an dem vaterländischen Sinn, der daraus spricht[,] und im Glauben an die siegessichere Zukunft gestärkt aus dem echtdeutschen tiefen sittlichen Ernst, der aus ihnen blitzt.«⁶⁹ Wettschureks patriotische Begeisterung konnte sich dabei an apokalyptischen Phantasien Molenaars entzünden, die zu einem schicksalshaften Kampf der weißen Rasse gegen die angebliche gelbe oder die slawische Gefahr aufriefen: »Germania, soll deinen keuschen Leib/ Der gelbe Japanesenaffe schänden?«⁷⁰ »Ihr Rasenden! – O hört des Sehers Stimme/ Der Euren Untergang Euch prophezeit./ O stellt das Morden ein! – Noch ist es Zeit/ Daß Eurer Zukunft Stern nicht ganz verglimme!«⁷¹ Molenaars Sendungsbewußtsein als pseudoreligiöser Prophet und Mahner für die weiße Rasse, der gerade durch das Aufzeigen ihrer vermeintlich existentiellen Bedrohtheit ihren Zusammenhalt, das heißt das Ende des europäischen Krieges, herbeiführen wollte, veranlaßte ihn mehrfach dazu, einen weltweiten »Bund der weißen Rasse« zu gründen und in diesem Sinne zu missionieren. Auch diesen Bemühungen gehörte die ungeteilte Sympathie Wettschureks, so daß er im Jahre 1917 für Molenaars neue Monatszeitschrift *Deutsche Ziele* kräftig die Werbetrommel schlug. Die Leitideen dieser Zeitschrift »Auf nationalem Gebiet: Dauerfrieden. Bund der weißen Rasse. Auf sozialem Gebiet: Geld-, Zins- und Bodenreform. Auf religiösem Gebiet: Deutscher Glaube ...« nahmen Kernpunkte des späteren Parteiprogramms der NSDAP vorweg.⁷² Noch 1932 wurde Lorenz Wettschurek nicht müde, seinen Verbandsmitgliedern nachdrücklich Molenaars *Geharnischte und friedliche Sonette*, die ein Jahr zuvor erschienen waren, zur Lektüre zu empfehlen.⁷³ Als ein Beispiel für diese Sonette sei das Gedicht »Blutschwur« zitiert:

Blutschwur

Jahrtausende hat die Natur geschafft,
 Bis ihr gelang die edle Arierrasse –
 Nun wollt ihr euch vermengen mit der Masse,
 Entweihen eures Blutes heil'gen Saft?
 Seid ihr in eurem Marke so erschlafft,
 Daß ihr euch paart wie Köter auf der Gasse
 Und Milchbastarde zeugt? – Wie ich sie hasse! –
 Vergaßt ihr ganz der Ahnen Heldenkraft?
 Nein, daß kein dunkles Blut euch je verlange,
 Gelobt zu einen euch zur heil'gen Schar;

Dem blauen Auge ziemt das blaue Auge,
Und blondes Haar gehört zu blondem Haar.
So schafft, daß euer Blut zum Höchsten tauge,
Der Rasse treu, ein gottgewolltes Paar!⁷⁴

»An die weiße Rasse«, »Rassesünde« und »Germanendämmerung«, so lauten weitere Sonette, die alle Deutschlands Schicksal in Abhängigkeit vom Sieg der arischen Rasse über ihre Konkurrenten behandeln. Sonette, die durch ihren Titel wie »Der alte und der neue Gott« oder »Dem Tabakgegnerkongreß« eine andere Thematik nahe legen, wollen aber genauso, entweder durch radikale religiöse Erneuerung im völkischen Sinne oder durch das Eintreten für die Volksgesundheit, die Selbstbehauptung der deutschen Nation und der weißen Rasse fördern.

Molenaars Sonette lassen an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. Etwas ungewisser ist das Echo, mit dem das Weierhöfer Schulumfeld auf sie reagiert haben dürfte. Wettschureck selbst räumte zwar ein, daß es bei seiner Lektüre der Sonette »hie und da nicht ohne inneren Widerspruch«⁷⁵ abging, wies aber zusammenfassend darauf hin, »daß die Form ihn erfreut, der Inhalt ihn erhebt und zu tieferem Nachdenken über vieles anregt.«⁷⁶ Wenn Molenaars zentrales Anliegen, die völkische Bewahrung und Erneuerung Deutschlands durch Bewußtmachen seiner rassisch-arischen Grundlagen, allerdings Wettschurecks Widerspruch erregt hätte, so hätte er wohl nicht das Sonettbändchen »immer wieder gerne (hergenommen) und sich in das Gebotene versenkt«⁷⁷ und es seinen Verbandskameraden empfohlen, so wie er bereits seit mehreren Jahrzehnten Propagandaarbeit für Molenaar geleistet hatte. Wettschurecks Nähe zur germano- und ariophilen Gedankenwelt Molenaars zeigt auch seine Maßnahme, ab 1921 in den Mitteilungen des Verbandes alter Schüler statt der üblichen Monatsnamen römisch-christlicher Tradition die der deutschen Vorzeit wie Lenzing (März), Herbstmond (November) usw. zu verwenden. Mit dem Beginn der NS-Herrschaft radikalisierte sich sein deutschtümelnder Sprachpurismus. Das Wort »Strophe« mußte dem »Gesätz« mit folgender Begründung weichen: »Wer lächelt über den Gebrauch dieses guten, alten, deutschen Wortes für Strophe? Der Schriftleiter ist der Ansicht, daß man im neuen völkischen Reiche Fremdwörter in Sprache und Schrift möglichst wenig anwenden sollte. ›Deutscher sprich deutsch!‹«⁷⁸ Ein weiterer Schritt Wettschurecks in die deutsch-völkische Richtung war sein in reifem Alter erfolgter Austritt aus der Kirche und die Hinwendung zur Bewegung der »Gottgläubigen«, die wie Himmler oder Rosenberg eine an deutsche Art angepaßte Frömmigkeit übten.⁷⁹

Daß sich bei Molenaar frühzeitig vieles von dem finden läßt, was mit dem heutigen nationalsozialistischen Gedankengut durchaus übereinstimmt⁸⁰, das stellt gerade Gustav Göbel anerkennend in seiner Würdigung Molenaars im *Mennonitischen Lexikon* fest. Molenaars Sonette geben ihm in drastischer Weise recht. Schon vor Wettschurecks Leseempfehlung, im Laufe des Schuljahres 1931/32, waren sie, vom Verfasser gestiftet, in die Schulbibliothek gestellt worden!⁸¹ Vielleicht, so möchte man hoffen, hat man am Weierhof Molenaars Phantasien als zum Teil skurrile Auswüchse einer eigentlich respektablen patriotischen Haltung abgetan. Kritische Reaktionen jedenfalls sind nicht bekannt. Wenn es sie gegeben haben sollte, dann haben sie kein angemessenes Forum bekommen. Auch das wäre bezeichnend. Das Mißtrauen hinsichtlich antisemitischer Tendenzen am Weierhof wird geweckt durch Molenaars Bekenntnis, schon zu seiner Weierhöfer Zeit »überzeugter Antisemit« gewesen zu sein, der bereits seit seinen Studentenjahren erkannt hätte, »daß der Jude der Feind des Menschengeschlechts ist ...«⁸² Daß der radikale Antisemit Molenaar dazu noch am Weierhof seine schönsten Berufsjahre verbracht haben soll, verstärkt dieses Mißtrauen.

Wettschureck, der vermutlich nicht nur in den Verbandsmitteilungen, sondern auch ansonsten in seinem Weierhöfer Umfeld aus seiner Sympathie mit Molenaars Anschauungen keinen Hehl machte, hat ganz offenkundig dadurch nichts von seiner Popularität eingebüßt. Als er 1934 in Pension ging, wurde er zum Ehrenmitglied des Verbandes alter Schüler ernannt, eine Auszeichnung, die bis 1945 nur fünfmal ausgesprochen wurde. Als besondere zusätzliche Ehre durfte es gelten, daß der Verband alter Schüler 1935 ihn und weitere drei Weierhöfer Leitfiguren durch den bekannten mennonitischen Künstler Daniel Wohlgenuth, auch einen einstigen Weierhöfer Schüler, porträtieren ließ. Neben Wettschureck gehörten zu diesem kongenialen Quartett die drei Schulleiter seit 1884, die Brüder Ernst und Gustav Göbel sowie Fritz Pfalter. Auf den Schulgründer Michael Löwenberg verzichtete man; sein Porträt wurde erst in der veränderten politischen Situation nach 1945 nachgeholt.

Insgesamt muß zugegeben werden, daß sich nicht sicher feststellen läßt, wie sehr man an der Weierhöfer Schule für rassistische Radikalvorstellungen empfänglich gewesen ist. Das Beispiel von Molenaars Sonetten legt aber nahe, daß auf der nationalistischen Basis, die als ideelle Grundlage für die Weierhöfer Anstalt konstatiert werden muß, manche rassistischen Auswüchse möglich waren, ohne auf erkennbaren Widerspruch zu stoßen. Was das Verhältnis der Schule zum Judentum und zur jüdischen Schülerschaft betrifft, so gibt es allerdings Fakten, die in dieser Hinsicht einen deutlichen Bruch belegen.

Von 388 Schülern, die im Zeitraum vom 1. 5. 1868 bis zum 1. 4. 1891 an der

Schule Aufnahme gefunden hatten, waren 23 Knaben jüdischen Glaubens, also 5,93% der Schülerschaft.⁸³ Das war eine unverhältnismäßig hohe Quote, da der jüdische Bevölkerungsanteil in der Pfalz damals nur zwischen 2,1% (1867) und 1,2% (1900) lag.⁸⁴ Umso erstaunlicher ist die um 1890 getroffene Entscheidung der Schule, doch ziemlich unvermittelt auf jüdische Schüler zu verzichten. Ernst Göbel begründete diesen Schritt in seiner 1929/30 verfaßten Anstaltsgeschichte folgendermaßen: »Von etwa 1890 ab hat die Anstalt, um der Einheit der Erziehung willen, jüdische Schüler nicht mehr aufgenommen.«⁸⁵ Göbels Aussage mußte dahingehend ergänzt werden, daß man nicht nur die entsprechende Aufnahmesperre einführte, sondern es auch überaus eilig hatte, sich von den acht jüdischen Schülern, die seit 1889 in die Anstalt eingetreten waren, zu verabschieden. Wie der Jahresbericht über das Schuljahr 1891/92 zeigt, war kein einziger von ihnen am Beginn dieses Schuljahres, am 10. September 1891, noch am Weierhof, obwohl sie allesamt eher am Anfang ihrer Realschulbildung standen!⁸⁶ Leider begründet Göbel nicht, warum man gerade ab 1890 keine jüdischen Kinder mehr haben wollte und weshalb die einheitliche Erziehung, die 25 Jahre lang kein Kriterium der Schulpolitik war, jetzt plötzlich entscheidende Bedeutung gewonnen hatte. Zudem war mit dem Verzicht auf jüdische Schüler zumindest noch lange keine konfessionelle Einheit hergestellt. Neben Protestanten und Mennoniten gab es nach wie vor Katholiken und Altkatholiken, also insgesamt vier verschiedene Glaubensbekenntnisse mit erheblichem Konfliktpotential unter der Schüler- und Elternschaft.

Die Schlußfolgerung drängt sich auf, daß die schlagartig veränderte Haltung der Schule mit ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zusammenhängt. In den schwierigen Anfangsjahren der Anstalt freute man sich über jeden kapitalkräftigen Vater, der seinen Sohn an den Weierhof schickte und so mithalf, die Existenz der Schule zu sichern. Daß darunter mancher Geschäftsmann jüdischen Glaubens war, spielte nur eine untergeordnete Rolle. Seit Ernst Göbel die Schule leitete, stieg die Schülerzahl unaufhaltsam, und es dauerte nicht lange, bis man schwarze Zahlen schrieb. 1891 waren es 88 Schüler⁸⁷ statt 13 im Krisenjahr 1884! 1888 hatte man sich deshalb zum zweiten Neubau, dem Haus Lindenhort, entschlossen. Offensichtlich konnte man sich nun bei dem erhöhten Zulauf genau die Schüler aussuchen, die in das erziehungspolitische Konzept der Anstalt paßten. Weshalb jüdische Schüler in diesem aber keinen Platz mehr fanden, das ist allerdings immer noch die Frage! Daß antisemitische Ströme im Umfeld der Anstalt aber nicht zu übersehen waren, zeigte die politische Entwicklung der folgenden Jahre im Nordpfälzer Raum.

Neben Unternehmern und Kaufleuten aus dem ganzen Deutschen Reich,

nicht selten auch aus dem Ausland, und vielen Pfarrern waren es hauptsächlich die heimischen Gutsbesitzer, deren Kinder die Anstalt auf dem Weierhof besuchten. Gerade die Landwirte waren in diesen Jahren dabei, sich aus Unzufriedenheit über die Zollpolitik der Reichsregierung zu einer landwirtschaftlichen Interessensgemeinschaft zusammenzufinden. Im Gefolge dieser Bestrebungen gab es massive Anklagen gegen jüdische Kaufleute, die man als besondere Nutznießer des vom Staat begünstigten Großkapitals sah. Am 11. Oktober 1891 fand im rheinhessischen Wörrstadt die erste große antisemitische Kundgebung im hiesigen Raum statt.⁸⁸ Unter den 3000 Anwesenden waren zahlreiche Bauern aus der Nordpfalz. Hauptredner war der Reichstagsabgeordnete Otto Boeckel aus Marburg, der 1887 als erster Antisemit in den Reichstag gewählt worden war. Unmittelbar nach seiner Rede kam es in Wörrstadt und Gauodernheim zu brutalen Ausschreitungen gegen die dortigen jüdischen Gemeinden. Die Interessen und Ängste der Bauern führten 1893 zur Gründung des »Bundes der Landwirte« (BdL), einem der wichtigsten antisemitischen Verbände im Deutschen Reich.

Auch die nordpfälzischen Bauern, die ihre pfälzische Sektion des »Bundes der Landwirte« am 21. Januar 1894 in Langmeil ins Leben riefen, befürchteten wegen der Regierungspolitik eine tiefe wirtschaftliche Krise mit der Gefahr der sozialen Revolution: »[...] das Großkapital sei der Landwirthschaft ein größerer Feind als die Sozialdemokratie. Man müsse sich deshalb im Bund der Landwirthe zusammenschließen; denn der Großgrundbesitzer der könne sich selbst schützen, zumal bei diesen viele sind, die gar keinen germanischen Ursprung haben und sich, wenn eine soziale Revolution hervorbräche, mit ihren Kapitalien in's Ausland retten könnten.«⁸⁹ Als Vertrauensmann für den Kanton Kaiserslautern wurde Jakob Krehbiel (Randeckerhof) und als weiteres Vorstandsmitglied Johann Jakob Krehbiel (Weierhof) gewählt. Beide waren Mitglieder des Anstaltsvereins, der Weierhöfer Krehbiel sogar sein erster Vorsitzender.

Am 1. Juni 1895 hatte der BdL bereits 4654 Mitglieder in der Pfalz.⁹⁰ Und bei der Reichstagswahl von 1898 erwies sich der nordpfälzische Wahlbezirk Kaiserslautern-Kirchheimbolanden als absolute Hochburg für den Bund der Landwirte. Er kam hier auf 32 Prozent der Stimmen, während er reichsweit gerade 3,3 Prozent erhielt.⁹¹ Viele Bauern unter den Weierhöfer Schülervätern werden also dem Bund der Landwirte angehört oder mit ihm sympathisiert haben. Auch wenn sich die Zusammenhänge nicht ganz eindeutig nachweisen lassen: Die Entscheidung, keine jüdischen Schüler mehr am Weierhof aufzunehmen, deckte sich durchaus mit den parteipolitischen Vorstellungen des Bauernbundes und seiner Anhänger.

Ernst Göbel stellte die Weierhöfer Schule gerne als Abbild seines Ideals von der deutschen Volksgemeinschaft dar, in der alle Schichten, Konfessionen, Interessensgruppen und Parteien zueinander gefunden hätten. Jüdische Mitbürger waren aber von dieser Weierhöfer »Volksgemeinschaft« seit 1891 ausgeschlossen. Mehr als vier Jahrzehnte später, im Jahr 1936, gab es an neun der insgesamt 29 höheren Schulen der Pfalz keine jüdischen Schüler mehr.⁹² Daß die Weierhöfer Anstalt als eine von diesen bereits seit 1891, wie man es im NS-Jargon formulierte hätte, »judenfrei« geblieben war, sah Gauleiter Bürckel gewiß nicht als Nachteil.

2.3 »nicht alle Schüler aus mennonitischen Kreisen«: zum Status der Schule als mennonitischer Anstalt

Bevor die Haltung der Schule zum Nationalsozialismus untersucht wird, muß auf die Frage eingegangen werden, inwieweit die Anstalt in den Jahrzehnten unter Ernst Göbel, abgesehen von ihrer inneren Entwicklung, bezüglich des Schülerzulaufs, aber auch als Institution noch eine mennonitische geblieben ist, da der Schulverein nach 1945 für das entscheidende Jahr 1936 einen solchen mennonitischen Charakter behauptete. Wie bereits angesprochen, hatte Theodor Vogel, Mitglied der Reichsschulkommission, bereits 1891 keinerlei spezifisch mennonitische Inhalte oder Zielsetzungen feststellen können. Dies lag nach seiner Meinung auch an der Zusammensetzung der Schülerschaft und der des Kollegiums: »Wie wenig die Anstalt unter dem Gesichtspunkte einer mennonitischen Propaganda anzusehen ist, das erhellt auch daraus, daß 1890/91 neben 28 Mennoniten 41 Protestanten, 2 Katholiken und 4 Israeliten die Schule besuchten und neben 3 mennonitischen Lehrern (Direktor Dr. Göbel, Krehbiel und Prediger Neff) und einem Katholiken an derselben 7 Protestanten tätig waren [...]«⁹³ Schon bei der Gründung der Schule wußte Löwenberg, daß sie mit mennonitischen Schülern allein nicht überleben würde. Von den 30 Schülern, die 1868 aufgenommen worden waren, waren 14 Mennoniten, 12 Protestanten, ein Katholik und zwei jüdischen Glaubens.⁹⁴ Der Anteil der mennonitischen Schüler hatte sich also zwischen 1868 und 1891 von 46,7 auf 37,3 Prozent verringert. Dieser Trend sollte sich weiter fortsetzen. Im Jahre 1901 waren es noch 15,3 (26 von insgesamt 170 Schülern)⁹⁵ und 1935 gerade 8 Prozent.⁹⁶ Insofern täuschte der Schulverein die Restitutionskommission mit seiner Angabe, das Ziel wäre immer gewesen, »[...] diese Erziehungsstätte in der mennonitischen Tradition fortzuführen, auch wenn nicht alle Schüler aus mennonitischen Kreisen stammten.«⁹⁷ Diese Formulierung legt eher nahe, daß die mennonitische Schülerschaft stets in der Mehrheit gewesen sei.

Auch aus einem anderen Grund durfte man 1936 nicht mehr von einer mennonitischen Schule sprechen. Auf Initiative Ernst Göbels hatte der mennonitische Anstaltsverein nämlich schon 1907 beschlossen, auch Nichtmennoniten aufzunehmen. Zu diesem bemerkenswerten Schritt war es gekommen, weil trotz bester wirtschaftlicher Lage einige düstere Wolken am Anstaltshimmel aufgezogen waren. Das Protokoll über die Sitzung des Verwaltungsausschusses des Schulvereins vom 26. März 1907 gibt folgende Motive für die geplante Veränderung des Schulstatuts an: dringend notwendige Investitionen, die drohende Konkurrenz einer geplanten Landwirtschaftsschule in der Nähe, die hohen Anforderungen des bayerischen Lehrplans für private Realschulen mit der Gefahr, daß angesichts der nahen Landesgrenzen die Eltern ihre Kinder lieber in das hessische Alzey oder ins preußische Kreuznach schicken, statt sie am bayerischen Weierhof scheitern zu lassen.⁹⁸ Offensichtlich gab es aber noch andere » [...] schwerwiegende[n] Gründe, welche den Ausschuß zu diesem Antrag bewogen haben,« Gründe, die »nur vertraulich und mündlich in der Generalversammlung mitgeteilt werden können [...]«⁹⁹ Ausgangspunkt dieser Überlegungen war zum ersten die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Schülereltern eben keine Mennoniten waren. Unter ihnen gab es aber sehr viele, die finanziell ausgesprochen gut gestellt waren oder in wichtigen Positionen des öffentlichen Lebens standen. Es war sicher nicht von der Hand zu weisen, daß mancher von ihnen sich eher bereit finden würde, die Weierhöfer Anstalt zu unterstützen, wenn er selbst als Mitglied des Schulvereins über deren Geschicke mitbestimmen könnte. Daß man sich aber gerade jetzt diese Frage stellen mußte, dafür gab es einen weiteren, wohl entscheidenden Grund, über den man lieber im vertraulichen Kreis sprechen wollte: Die Militärberechtigung nämlich, der die Schule vor allem ihren wirtschaftlichen Aufschwung verdankte, war nach der letzten Visitation der Reichsschulkommission nur »bis auf weiteres« ausgesprochen worden, konnte also jederzeit entzogen werden. Um die drohende Katastrophe zu verhindern, versuchte Ernst Göbel das ungünstige Bild, das die Schule abgegeben hatte, im Nachhinein zu korrigieren, und schrieb an die Reichsschulkommission: Die kurze Dauer der Visitation erlaube keinen tieferen Einblick in die Situation und Qualifikation der Anstalt. Die überaus hohen oder zu hohen bayerischen Lehrplanansprüche machten vor allem den Schülern der oberen Kurse zu schaffen. Ihre Blässe, Nervosität und unleserliche Schrift bei der Abschlußprüfung seien dadurch zu erklären. Die Langsamkeit der Schüler, die einzelnen Mitgliedern der Kommission aufgefallen sei, beruhe »auch zum Teil auf dem Unterschied norddeutscher und süddeutscher Art; einem Unterschied, der sich auch dem Beobachter bei einem Ver-

gleich norddeutscher und süddeutscher Parlamentsreden aufdrängt [...]»¹⁰⁰ Ob diese Argumentation die Reichsschulkommission überzeugen würde, war wohl ziemlich ungewiß. Um so wichtiger war es, sich rechtzeitig abzusichern und durch die Aufnahme von einflußreichen Nichtmennoniten dem Schulverein eine möglichst solide Basis zu verschaffen.

Göbels Reformpläne stießen aber bei vielen Mitgliedern des Schulvereins auf wenig Gegenliebe. Vor allem die pfälzischen Vereinsmitglieder betrachteten die Anstalt als »ihre« Schule, die sie gegründet hatten und die in Notzeiten durch mennonitische Spenden und Tatkraft über Wasser gehalten worden war. Und jetzt sollte sie ihre mennonitische Identität verlieren? Für die Generalversammlung am 12. Juni 1907, die diese grundlegende Frage diskutieren und entscheiden sollte, hatte der Schulverein um besonders zahlreiches Erscheinen gebeten. Es kamen aber nur fünf Vereinsmitglieder, so wenig wie noch nie zuvor in der Vereinsgeschichte, und die Entscheidung mußte vertagt werden. Insgesamt brauchte man drei Generalversammlungen, bis Ende des Jahres 1907 sich Göbels Position schließlich durchgesetzt hatte, allerdings auf Kosten zahlreicher Austritte aus dem Schulverein. Auch führende Funktionäre legten ihr Amt nieder. Christian Neff beispielsweise sah sich »in prinzipiellem Gegensatz«¹⁰¹ zur geplanten Vereinsreform und trat schon vor der Generalversammlung, in der über sie abgestimmt werden sollte, als Verwaltungsausschußmitglied zurück. Neff, der über viele Jahre hinweg als Mitglied des Verwaltungsausschusses kaum eine Sitzung versäumt hatte, erschien erst wieder zur Hauptversammlung des Schulvereins am 8. Juni 1926.¹⁰² Wie sein persönliches Verhältnis zu Ernst Göbel zerrüttet war, so hatte diese Reform insgesamt wohl manche Risse verursacht, die nicht mehr zu kitten waren.¹⁰³

Für die Situation von 1936 bleibt festzuhalten: Die meisten Schüler und Lehrer, auch der Schulleiter, waren keine Mennoniten. Im Anstaltsverein gab es ebenfalls viele nichtmennonitische Mitglieder. Von einer mennonitischen Schule kann also nicht mehr gesprochen werden. Trotzdem darf der mennonitische Einfluß nicht unterschätzt werden. Im wichtigen Verwaltungsausschuß des Schulvereins hatten die mennonitischen Mitglieder noch die Mehrheit, und manches Mitglied der pfälzisch-hessischen Predigerkonferenz der Mennoniten war auch für den Weierhöfer Schulverein aktiv. So nahmen beispielsweise neben Christian Neff auch Walter Fellmann und Gerhard Hein gerade an den wichtigen Sitzungen des Jahres 1936 teil.

2.4 Eine Schule »mit antinationalsozialistischer Zielsetzung und Tradition«?

Nach den Jahren der nationalen Demütigung sah man auch am Weierhof in Hitlers Kanzlerschaft die Befreiung; entsprechend groß war die Euphorie:

»Das Jubeln der Schüler wollte nicht enden, als sie während der Pause in den Hof kamen und entdeckten, daß über dem Schulhause die trauten Fahnen Schwarz-Weiß-Rot des alten und das Hakenkreuz des neuen Reiches flatterten.«¹⁰⁴ Mit diesen Worten beschreibt Gustav Göbel, seit dreieinhalb Jahren an der Stelle seines erkrankten Bruders Ernst alleiniger Leiter der Anstalt, die Begeisterung der Schülerschaft über Deutschlands »Wiedererwachen«. Erster großer Festtag des Dritten Reiches wurde für die Weierhöfer der »Tag von Potsdam«, der wie das Miteinander der alten Reichsfahne mit der Hakenkreuzflagge oder wie die Person Hindenburgs als integrative Symbolfigur die enge Verbindung zwischen dem Kaiserreich und dem NS-Staat demonstrieren sollte. Fritz Pfaller hielt in der Aula die Festrede: »Wahrhaftig! Es war allerhöchste Zeit, daß endlich durch den Willen des erwachten Volkes selbst, wie er sich durch die Abstimmung des 5. März kundgab, die Männer die Zügel in die Hand bekamen, die den Mut und die Kraft und den eisernen Willen haben, alle Brandherde zu löschen und das Haus von dem Unrat, den lahmer Internationalismus und falscher Pazifismus im Verein mit so vielen anderen volksverderbenden Theorien angehäuft hatten, mit eisernem Kehrbesen zu reinigen [...] Wir grüßen in Ehrfurcht unseren greisen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, den ruhmgekrönten Feldmarschall, der noch im hohen Greisenalter seine Erfahrung und abgeklärte Weisheit in den Dienst seines geliebten Vaterlandes stellt. Wir grüßen den Reichskanzler Adolf Hitler, unseren Volkskanzler, der mit starker Hand und klarem Blick das Steuerruder des dem Verderben zutreibenden Staatsschiffs herumriß und nunmehr in fester Hand hält, den Kanzler, der in unermüdlicher, bewundernswerter Zähigkeit das ganze deutsche Volk aufgerissen hat zu gemeinsamem Denken, daß wir alle ein und dasselbe Schicksal haben, zu dem großen Gedanken, daß wir Deutsche alle ein Volk bilden, daß wir auf Gedeih und Verderb zusammenhalten müssen, daß uns niemand von außen hilft, daß wir einig werden müssen in einer Gemeinschaft, in der nicht ein Stand den andern ausspielt, nicht eine Konfession die andre befiehlt, in der keines der deutschen Länder und keiner der Stämme eine Sonderstellung einnehmen kann [...] Wir grüßen unseren Vizekanzler, Herrn von Papen, den Mann, der unter Zurückstellung aller seiner persönlichen Belange nicht an sich, sondern an die Sache dachte und dem es das deutsche Volk stets als ein unvergeßliches Verdienst anrechnen wird, daß er eine nationale Front zustande gebracht hat, so daß wir wieder unsere stolzen schwarz-weiß-roten Fahnen flattern lassen können, unter denen das Reich einst gegründet worden ist, unter denen so viele Hunderttausende von deutschen Brüdern den Heldentod gestorben sind [...] Uns trägt ein stolzes Gefühl: Wir haben wieder ein einiges Vaterland,

[...] in dem die deutschen Tugenden der Treue, Ehre und Wahrhaftigkeit, des Fleißes und der Disziplin wieder gepflegt werden sollen, in dem es keine Bestechlichkeit mehr geben soll, in dem wieder deutscher Gottesglaube, deutsche Zucht und Sitte ihr gastliches Heim aufschlagen. Wir haben wieder ein Vaterland, in dem sich jeder als verantwortliches Glied des großen Ganzen fühlt, [...] in dem jeder seinen Volksgenossen ehrt und achtet, in dem aber auch jeder opferbereit ist, auf daß der geschichtliche Umbruch, den wir miterleben dürfen, zum Segen gereiche vielen, vielen Geschlechtern. In dieser Freude an unserem neuerwachten Vaterlande singen wir aus tiefbewegtem Herzen unser Nationallied: Deutschland, Deutschland über alles.«¹⁰⁵

Die Leitmotive in Pfallers Rede waren für das Weierhöfer Publikum nicht neu: An die Idee der Volksgemeinschaft und die Opferbereitschaft bis hin zum Heldentod für das geliebte Vaterland hatte man seit jeher am Weierhof appelliert. Genauso gehörte das unbedingte Vertrauen in die Obrigkeit zur Weierhöfer Schultradition. Auffällig ist Pfallers aggressiver Tonfall, mit dem er die alte mennonitische Tugend der Wehrlosigkeit abfertigt und sie als eine der Ursachen bezeichnet, die die Existenz von Volk und Staat bedroht hätten. Dabei weckt die von ihm gebrauchte Metaphorik vom »[...] Unrat, den lahmer Internationalismus und falscher Pazifismus im Verein mit so vielen anderen volksverderbenden Theorien angehäuft hatten [...]« ausgesprochen ungute Assoziationen, da dieser »Unrat« ja »mit eisernem Kehrbesen zu reinigen« ist. Der sogenannte »Reinigungsprozess« hatte am »Tag von Potsdam« für alle sichtbar schon längst begonnen. Zu dem Zeitpunkt, an dem Pfaller seine Rede hielt, befanden sich in der Pfalz bereits 857 Personen in Schutzhaft.¹⁰⁶ Am gleichen Tag brachte die lokale Zeitung, der Kirchheimbolander Anzeiger, folgende Aufforderung des NSDAP-Kreisleiters Hermann Erckmann: »Bis Dienstagabend 5 Uhr sind anher die sämtlichen SPD- und KPD-Bürgermeister und Stadträte usw., die ihre Ämter noch nicht freiwillig niedergelegt haben, unter Angabe von Straße und Hausnummer zu melden. Die Niederlegung der Ämter hat in allen Fällen freiwillig zu erfolgen.«¹⁰⁷ Der überaus plumpen Weise, mit der die Gewalt hier den Anschein der Freiwilligkeit aufrecht erhalten wollte, standen die simplen Phrasen von Pfallers Rhetorik in nichts nach. Obwohl Pfaller sehr wohl wußte, daß der »Anbruch der neuen Zeit« auch im pfälzischen und rheinhessischen Heimatraum nicht ohne Ausschreitungen und Morde vor sich gegangen war, sieht er als Merkmal des »wiedererwachten« deutschen Volkes, daß »jeder seinen Volksgenossen ehrt und achtet«. Zehn Tage nach seiner Rede wurde der reichsweite Boykott jüdischer Geschäfte durchgeführt und, etwa 20 Kilometer vom Weierhof entfernt, das KZ Osthofen für politische Gefangene eingerichtet.

Wie Fritz Pfaller so ließ auch Gustav Göbel kaum eine Möglichkeit aus, seiner Freude über die NS-Herrschaft Ausdruck zu geben. Zum Beispiel im Jahresbericht 1932/33, der wie schon so oft vorher in Publikationen der Weierhöfer Schule eine längere Abhandlung über Stärken und Schwächen des deutschen Volkscharakters bot. Göbel zitierte dabei drei für ihn vorbildliche Autoren, die interessanterweise allesamt zu den Klassikern nationalsozialistischen Schrifttums gehören: Zuerst Karl Alexander von Müller, einen Münchner Geschichtsprofessor und »frühe[n] Sympathisant[en] der NSDAP«,¹⁰⁸ Müller, bei dem Adolf Hitler im Rahmen eines Schulungskurses schon 1919 Vorlesungen gehört hatte, wurde im Dritten Reich »dank seiner Nähe zum Nationalsozialismus einer der einflußreichsten deutschen Historiker«.¹⁰⁹ Dann preist Göbel das zentrale Werk der NS-Pädagogik, die *Nationalpolitische Erziehung* von Ernst Kriek, dessen Grundgedanken von rassistischer Auslese und straffer soldatischer Zucht mit dem Ziel, eine Elite zu formen, die künftigen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten prägen sollten. Kennzeichnend für Krieks Vorstellungen ist, »daß Ehre, Treue, Zucht nur in Verbindung mit Wehrhaftigkeit, Tapferkeit, Auslese als rassistisch-völkische Werte gesehen werden«. Daran »erkennt man das Ausmaß der seelisch geistigen Verengung. Begriffe wie Toleranz, Liebe, Barmherzigkeit und Demut haben in diesem Wertsystem keinen Platz.«¹¹⁰ Schließlich empfiehlt Göbel noch den »Bestseller dieser völkischen Schundliteratur«, Hans Grimms *Volk ohne Raum*.¹¹¹

Weder Pfallers noch Göbels Äußerungen zeigen die offene Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, die der Schulverein nach 1945 behauptete. Lassen sie sich trotzdem mit einer das Dritte Reich ablehnenden Haltung vereinbaren? Darf man Gustav Göbels Begeisterung für nationalsozialistische Standardwerke etwa als ein frühes und wohlkalkuliertes Einlenken auf die sich immer klarer anbahnende Herrschaft des NS-Staates deuten? Der besagte Jahresbericht ist datiert vom 28. Februar 1933, dem Tag nach dem Reichstagsbrand. Gustav Göbels Ausführungen müssen jedoch einige Zeit vorher entstanden sein; nach seiner Angabe sind sie »herausgewachsen aus einigen gemeinsamen Morgenbetrachtungen in den Wochen vor der Einweihung der Gedächtnistafeln zur Erinnerung an die im Weltkrieg Gefallenen unserer Anstalt.«¹¹² Diese Einweihungsfeier fand am 10. Juli 1932 statt, also noch drei Wochen vor dem sensationellen Wahlsieg der NSDAP, der ihr statt 18,2 (1930) nun 37,3 Prozent der Wahlstimmen einbrachte. Dann hätte sich Gustav Göbel tatsächlich zu einer Zeit, in der die baldige Machtübernahme der Nationalsozialisten noch nicht absehbar war, schon ganz in ihrem Sinne geäußert. Oder sollte er doch erst nach Hitlers Ernennung zum Kanzler am 30. Januar 1933 seinen Überlegungen im Jahresbericht nachträglich eine kräftige nationalso-

zialistische Färbung gegeben haben? Auch heute noch kursieren im Weierhöfer Umfeld, allerdings zunehmend recht vereinzelt, Stimmen, nach denen die damaligen Schulfunktionäre die Taktik der Tarnung angewandt und ihre Loyalität dem NS-Staat gegenüber nur vorgetäuscht hätten, um »das Schlimmste für die Schule zu verhüten«. Angesichts der ständigen Bedrohung, der man in der nationalsozialistischen Diktatur ausgesetzt war, wäre die Strategie, sich bei offiziellen Verlautbarungen vorsichtig oder gar im Sinne der Machthaber zu äußern, wohl nicht ungewöhnlich gewesen. Wie hätte aber eine Schule ihre grundsätzliche pazifistische und obrigkeitskritische Haltung mitsamt ihrer gesamten in diesem Sinne geprägten Vergangenheit gegenüber den NS-Machthabern tarnen können? Die Auseinandersetzung mit der Schultradition dürfte deutlich genug gezeigt haben, daß sich diese Frage für die Weierhöfer erst gar nicht stellte, denn dann hätte die entsprechende Verschleierung pazifistischer Ideale schon 1884 begonnen. Allenfalls darf man den Weierhöfer Verantwortlichen zugestehen, unter den neuen Bedingungen des Jahres 1933 zum Wohl der Schule vielleicht etwas mehr als nötig die eigene staatsreue Gesinnung demonstriert zu haben, ohne damit aber in Widerspruch zu den eigenen Grundüberzeugungen geraten zu sein.

Daß es nicht unbedingt notwendig war, bei jedem Anlaß überschwengliche Euphorie für den NS-Staat an den Tag zu legen, zeigte zumindest ein Mitglied der Weierhöfer Schulgemeinde. Einige Tage nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933 äußerte sich Christian Neff, dessen vaterländische Haltung außer Zweifel steht, in einer Predigt recht kritisch über den politischen Umbruch: »Vor wenig Tagen erlebten wir eine staatliche Umwälzung, die einzig dasteht in der Geschichte unseres Volkes. Man bezeichnet sie als nationale Revolution. Sie ist eine Folge der Reichstagswahl, an der sich unser Volk fast ausnahmslos beteiligt hat. Es ist von Grund auf aufgerüttelt, aufgewühlt zum großen Teil in leidenschaftlicher Weise. Was wir da erleben, das paßt nicht recht hinein in die Passionszeit, in der wir stehen. Es sind ganz andere Gedanken, die die Herzen von Millionen unserer Volksgenossen bewegen, als sie Jesu Passion in uns hervorruft. Man lehnt diese in breiten Kreisen unseres Volkes ab und meint wohl, jetzt gehe es nicht an, sich mit den Gedanken des Leidens und Duldens zu beschäftigen, jetzt gilt es zu kämpfen und zu streiten in rücksichtsloser Durchsetzung seiner politischen, irdischen Interessen, seiner politischen Anschauungen, Ideale und Ziele. Und doch wäre es für unser Volk von größtem Segen, wenn sich die gegenwärtige Volksbewegung ganz in die Passion Jesu hineinstellte.«¹¹³ Christian Neffs patriotische Einstellung hinderte ihn nicht an kritischer Reflexion, sondern scheint sie im Gegenteil gefördert zu haben, so daß er sich um das Wohl des deutschen

Volkes sorgt, wenn es im politischen Eifer seine religiösen Grundlagen vergißt. Man wird Neff nicht als erklärten Gegner des Nationalsozialismus bezeichnen können. Aber so wie er 1933 sich nicht vom allgemeinen Enthusiasmus mitreißen ließ, stellte er auch zu Neujahr 1941 in mutigen und klaren Worten den Gegensatz von der biblischen Verkündigung des Friedens und der Gegenwart des Krieges dar. Das Gemeindeblatt der Mennoniten, das Neffs Botschaft veröffentlicht hatte, wurde daraufhin verboten.

Pfallers Rede zum »Tag von Potsdam« war sicherlich kein schauspielerischer Akt, zu dem er sich hätte überwinden müssen. In einem eher privaten als amtlichen Brief an einen in New York lebenden Schülervater beschrieb er die Verhältnisse im Deutschland 1938 folgendermaßen: »Wir haben die Bilder des Führers nicht nur in den Schulsälen, wie Dr. H. beobachtet hat, sondern auch in jeder Privatwohnung kann man des Führers Bild an einem Ehrenplatz sehen. Ich selbst habe in meiner Wohnung mehrere hängen. Da ist aber nichts Erzwungenes, sondern das ganze deutsche Volk ist dem Führer treu ergeben und dankbar, daß er es gerettet hat aus den Krallen des Kommunismus und Bolschewismus und aus der Ohnmacht, in die es auch die Amerikaner haben stürzen helfen, weil ihr Herr Präsident Wilson sein Wort mit den 14 Punkten gebrochen hat. Heute erziehen wir eine Jugend, die viel lernen muß, weil sie viel können soll, die aber auch das Leben erfaßt und praktisch denkt, die für ihr Vaterland Gut und Blut opfert und die schönsten Tugenden pflegen soll: Einsatzbereitschaft, Kameradschaft und Liebe zur Heimat. Das neue Deutschland wird sich wieder fortsetzen. Wir wollen nur Gerechtigkeit, und dazu gehört, daß man uns die gestohlenen Kolonien wieder zurückgibt. Wenn die Siegerstaaten so arg triefen von Völkerbeglückung und Friedensliebe, dann sollen sie uns in erster Linie das Geraubte zurückerstatten. Wir Deutsche hoffen unbedingt, daß wir unsere Kolonien zurückbekommen, denn wir brauchen sie. Im übrigen arbeiten wir für unser Volk und in unserm Volk, und Sie selbst würden staunen, was für ein friedlicher, zuversichtlicher Geist durch unser Volk geht. Wir verdanken das alles unserm Führer.«¹¹⁴ Nachdem Pfaller 1938 aus Altersgründen die Schulleitung abgegeben hatte, bestimmte der NSDAP-Kreisleiter von Kirchheimbolanden ihn, der nach der Aufnahmesperre von 1933 am 1. Mai 1937 Parteigenosse geworden war, 1940 zum Bürgermeister von Marnheim; dort war er schon seit 1937 stellvertretender Ortsgruppenführer der NSDAP, später möglicherweise sogar erster Ortsgruppenführer geworden. Nach dem Krieg kommentierte die zuständige Spruchkammer im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens Pfallers Haltung zum Nationalsozialismus so: »Pfaller hat als Ortsgruppenleiter und Bürgermeister die Gemeinde Marnheim stark im nationalsozialistischen Sinne

beherrscht und auch einen gewissen Druck auf die Bewohner in dieser Weise ausgeübt. Brutales Vorgehen lag ihm nicht.«¹¹⁵

Sowohl Gustav Göbel als auch Fritz Pfaller behaupteten übereinstimmend, freilich während des Dritten Reiches, die Weierhöfer Schule sei bereits in den Jahren vor 1933 »als verkappte Hitlerburg [...] von marxistischen Kreisen ihrer Nachbarschaft gern bezeichnet worden.«¹¹⁶ Mit solchen Sprüchen sollte nach dem Umbruch von 1933 gezeigt werden, daß die Weierhöfer Anstalt sich schon in der sogenannten Kampfzeit, in der die NS-Bewegung noch verfolgt oder in der Opposition war, mutig zu Hitler und der NSDAP bekannt hätte. Entsprechend sah Gustav Göbel im pädagogischen Lebenswerk Ernst Göbels die erzieherischen Prinzipien des Nationalsozialismus vorweggenommen, so daß die spätere Umwandlung der Schule in eine NS-Eliteanstalt 1936 keinen Bruch darstellte: »Mit der Jugend- und volkserzieherischen Einstellung des Nationalsozialismus fühlten wir uns innerlich einig. Wie oft und nachdrücklich hatte doch Direktor Ernst Göbel in den langen Jahren seiner Tätigkeit in Wort und Schrift betont, daß jede Überbürdung mit gedächtnismäßigem Wissensstoff auf körperliche wie geistige Frische hemmend und lähmend zu wirken drohe, daß körperliche und charakterliche Ertüchtigung, geistige Schulung und Pflege gesunden deutschen Gemütslebens, tüchtiges Können und Erziehung zu wachem, opferfreudigem Verantwortungsgefühl Voraussetzung und Grundlagen aller Bildungsarbeit in Schule und Heim bilden müssen. Deckte sich das nicht voll und ganz mit den erzieherischen Forderungen, wie sie der Führer in seinem Buch *Mein Kampf* so eindrucksvoll ausgesprochen hat?«¹¹⁷ Es war aber nicht die Weierhöfer Pädagogik Göbelscher Prägung allein, die für einen harmonischen Übergang in die nationalsozialistische Zeit sorgte, auch die Zusammensetzung der Lehrerschaft garantierte entsprechende Kontinuität.

Setzt man, wie der Schulverein nach 1945, eine grundsätzliche Gegnerschaft zwischen der Weierhöfer Schule und dem Nationalsozialismus voraus, so müßte vor allem für die Zeit vor 1933, in der die künftige NS-Diktatur noch nicht absehbar war und keine Notwendigkeit der Tarnung bestand, auch eine dem Nationalsozialismus distanziert gegenüberstehende Personalpolitik der Schule zu erkennen sein. Um so mehr, da zu den Privilegien der Privatschule die freie Wahl des Schulleiters und des Lehrpersonals gehört. Die entsprechende Praxis am Weierhof zeigt aber, daß dies nicht der Fall war, sondern das Schlagwort von der »verkappten Hitlerburg« eher seine Berechtigung hatte. So ist etwa Hans Eberhard Siebert bezeichnend für eine ausgesprochen NS-freundliche Haltung der RAD schon vor 1933: Der Volksschullehrer Siebert war bereits 1929 der Partei beigetreten und »wegen seiner NS-Betätigung aus

dem hessischen Schuldienst entlassen«¹¹⁸ worden. Das hinderte die RAD nicht daran, ihn als Erzieher und Leiter der Wohngruppe Wohlbeginn I anzustellen.¹¹⁹ Während seiner Zeit an der Weierhöfer Anstalt konnte Siebert weiter seiner propagandistischen Tätigkeit für die NSDAP als Gauredner im Gau Pfalz und Leiter der Gaupressestelle nachgehen. Als Siebert im März 1932 aus dem Anstaltsdienst ausschied, nahm die für den Weierhof zuständige Gendarmeriestation Marnheim an, daß Siebert »anstelle des Bürkel [sic, Anm. d. Vf.] Gauleiter in Neustadt a.d.H. werden«¹²⁰ sollte. Ganz so steil verlief seine Parteikarriere nicht. Nach 1933 wurde er Kreisschulrat von Heppenheim in seiner hessischen Heimat. Dem Weierhof blieb er weiterhin verbunden. Im Schuljahr 1932/33 kehrte Siebert noch einmal zur Anstalt zurück, um eine Arbeitsgemeinschaft über das Thema »Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus«¹²¹ zu halten. Am 20. September 1933 wurde er in den Anstaltsverein aufgenommen.«¹²² An den wegweisenden Sitzungen des Jahres 1936 nahm Siebert trotz der räumlichen Entfernung teil, und er ließ sich auch nach der Verstaatlichung in den Vorstand des Anstaltsvereins wählen.

Am 1. September 1930 wurde Hermann Meiser aus Nürnberg¹²³ am Weierhof angestellt. Meiser war wegen seiner frühen Mitgliedschaft (21. 9. 1925, Mitgliedsnr.: 18863) Inhaber des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und einer der Gründerväter des NSLB (Mitgliedsnr.: 94 vom 8. 9. 1929). Gerade Meiser durfte in den nächsten Jahren häufig bei den vielen Jubiläen oder Gedenktagen, die das Schuljahr bot, die Festrede halten.

Ungewöhnlich schnell verlief der Aufstieg des Lehrers Dr. Fritz Edelmann am Weierhof. Edelmann war seit 1931 Parteimitglied und trat im April 1932, kurz nachdem er sein Dokorexamen hinter sich gebracht hatte, im Alter von 25 Jahren seinen Dienst an der Weierhöfer Schule an. Schon im nächsten Jahr, am 27. Juni 1933, sprach sich der Verwaltungsausschuß des Anstaltsvereins einstimmig für die dauernde Anstellung Edelmanns aus und für seinen späteren Eintritt in die Anstaltsleitung.¹²⁴ Eine derart rasante Karriere hatte es in den knapp sieben Jahrzehnten Weierhöfer Schulgeschichte nicht gegeben, sieht man von Ernst Göbels Berufung zum Direktor im Jahr 1884 ab, die allerdings in einem völlig anderen Kontext stand. Im Schuljahr 1933/34 leitete Edelmann am Weierhof eine Arbeitsgemeinschaft über »raseneugenische und bevölkerungspolitische Fragen«¹²⁵ und knüpfte damit zumindest prinzipiell an Molenaars Sonettforderungen an. In der Entscheidung, einen blutjungen, aber verdienten und überzeugten Parteigenossen in die Anstaltsleitung aufzunehmen, könnte man durchaus ein Loyalitätssignal gegenüber den staatlichen Behörden sehen, die mittlerweile recht weitgehend gleichgeschaltet worden waren.

Bevor im Frühjahr 1936 plötzlich die Frage der Verstaatlichung auf die Schule zukam, waren bereits insgesamt vier der 21 Weierhöfer Lehrkräfte Parteigenossen, weitere sechs gehörten der HJ oder der SA an. Da wegen der sogenannten Märzgefallenen und Konjunkturritter die NSDAP im Mai 1933 eine Mitgliedersperre erlassen hatte, war es – bis auf wenige Ausnahmen – erst 1937 wieder möglich, Mitglied der NSDAP zu werden. Um die politische Zuverlässigkeit neuer Parteianwärter zu garantieren, mußten diese sich nun einem verschärften Prüfungsverfahren stellen. Beispielsweise hatten sie »drei Bürgen ihrer Würdigkeit« zu benennen, die selbst Parteigenossen zu sein hatten.¹²⁶ Sieben Lehrer, die schon im Schuljahr 1935/36 am Weierhof gewesen waren, konnten diese Hürde zum erstmöglichen Termin, dem 1. Mai 1937, überwinden und Mitglied der NSDAP werden. Im Mai 1935 lag der Anteil der Parteigenossen an der pfälzischen Gesamtbevölkerung bei 3,5 Prozent, das sind 5,2 Prozent der Wahlberechtigten.¹²⁷ Bis zum Frühjahr 1936 dürfte sich diese Quote wegen der Aufnahmesperre nur sehr geringfügig erhöht haben. Die vier NSDAP-Mitglieder, die in dieser Zeit dem Weierhöfer Kollegium angehörten, machten, gemessen an den 21 Lehrern der Schule insgesamt, 19 Prozent aus, also ein Mehrfaches der pfälzischen Durchschnittsquote. Unklar ist, wann die sieben weiteren Lehrer, die im Mai 1937 in die Partei aufgenommen wurden, ihren diesbezüglichen Aufnahmeantrag gestellt hatten. Da die Mitgliedersperre schon seit Mai 1933 bestand, spricht einiges dafür, daß die meisten von ihnen ihren Wunsch, in die NSDAP aufgenommen zu werden, schon vor dem März 1936 geäußert hatten, also bevor Gau-leiter Bürckels Idee von der Weierhöfer Eliteschule bekannt wurde. Zu beweisen ist das allerdings nicht. Der hohe Anteil von Parteigenossen im Weierhöfer Kollegium – 1937 mindestens die Hälfte der bereits 1936 angestellten Lehrer – wird auch dadurch etwas relativiert, daß die Lehrerschaft allgemein die Berufsgruppe darstellte, die einen Spitzenplatz einnahm, was die Mitgliedschaft in der NSDAP betraf. Trotzdem bleibt festzuhalten, daß hinsichtlich der Zugehörigkeit zur Partei und ihren diversen Gliederungen die Weierhöfer Schule alles andere als ein Hort des Widerstandes war.¹²⁸

Auch im Anstaltsverein gab es viele Mitglieder, die der NSDAP nahestanden. Das wichtigste Gremium des Schulvereins war der Verwaltungsausschuß. Bei seiner ersten Sitzung im Jahr 1936 versammelten sich sieben Vertreter.¹²⁹ Drei von ihnen wurden bereits vorgestellt: Gustav Göbel (stellvertretender Vorsitzender), Fritz Pfaller (Schulleiter und Beisitzer: Pg ab 1937) und Dr. Edelman (Schriftführer: Pg ab 1931). Erster Vorsitzender des Schulvereins war das Ausschußmitglied Jakob Kaegy. Zu seinem Tod im Jahre 1940 fand Gustav Göbel die folgenden Worte, die sowohl den Redner als auch den Ver-



Umzug bei einem Bannsportfest

Bild aus einem Dia-Film, den Hans Löber, der Schwiegersohn von Christian Neff, aufgenommen hat. Löber war Lehrer an der Schule. Der Film ist an seinen Neffen Ernst Neff übergegangen, der diese und die folgende Abbildung freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

storbenen charakterisieren: »In der nationalsozialistischen Bewegung erblickte Kaegy frühzeitig mit innerer Sicherheit die rettende Kraft aus Not und Schmach der Nachkriegszeit, in der ganzen Art seines Wesens eine Bestätigung für die vielfach ausgesprochene Überzeugung bietend, daß echtes Mennonitentum deutscher Wurzel auch immer wieder mit innerer Notwendigkeit den Weg zu echtem Nationalsozialismus finden wird.«¹³⁰ Der Beisitzer Helmut Stauffer, wie Kaegy und Göbel war auch er Mennonit, führte die NSDAP-Fraktion im Gemeinderat von Bolanden, der Gemeinde, der der Weierhof als Ortsteil angehörte.¹³¹ Noch 1971 konnte sich Stauffer von den einstigen Vorstellungen nicht lösen und behauptete: »Es ist tief bedauerlich, daß der hohe vaterländische Geist aus der damaligen Zeit nach zwei verlorenen – mit wahnsinnigen Verlusten für unser unglückliches Volk verbundenen – Weltkriegen zugrunde gehen mußte, von denen der erste – wie schon

früher angedeutet – mit 100%iger Sicherheit und der zweite vielleicht auch von unsichtbar getarnten Feindmächten uns aufgezwungen wurde. Wer mehr darüber wissen will, soll mich besuchen. Ich dürfte einer der Letzten sein, der noch sehr genau über alle Vorgänge der letzten etwa 60 Jahre im Bilde ist.«¹³² Merkwürdige Superlative gebrauchte er auch in der Charakterisierung seines 1942 an Diphtherie gestorbenen Sohnes: »Er war wohl der größte Tierfreund, den unsere Rasse je hervorgebracht hat [...] von der Vorsehung dazu berufen, vielleicht einmal der tatkräftigste und erfolgreichste unseres Geschlechtes zu werden und das Erbe der Ahnen auf das glücklichste weiterzuführen.«¹³³

Vielleicht das schlagkräftigste Beispiel für ein recht harmonisches Verhältnis zwischen der Weierhöfer Schule und dem Nationalsozialismus ist die Mitgliedschaft von Fritz Heß im Schulverein. Fritz Heß war seit den frühen zwanziger Jahren zweifellos der prominenteste NSDAP-Politiker der Nordpfalz. Berühmtheit erreichte er bereits 1922, als sein Heimatort Dannenfels ihn als Bürgermeister wählte und er dadurch erstes nationalsozialistisches Gemeindeoberhaupt im Deutschen Reich überhaupt wurde. In der »Kampfzeit der Bewegung« war Heß einer der entscheidenden Pioniere für die pfälzische NSDAP. Zeitweise stellvertretender Gauleiter der Pfalz, war Heß ab 1928 als Landtagsabgeordneter für die NSDAP in München, ab 1933 als nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter in Berlin. Zudem saß er im Vorstand des Deutschen Gemeindetages neben den Oberbürgermeistern von Berlin, Hamburg oder dem von Leipzig, dem späteren Widerständler Carl Friedrich Goerdeler. Wie Julius Streicher als Herausgeber des berüchtigten *Stürmer*, so tat sich Heß als Mäzen, Verleger und Herausgeber des *Eisenhammer*, der nationalsozialistischen Wochenzeitung für die Pfalz, hervor. Die antisemitischen Hetztiraden des *Eisenhammers* standen an aggressiver Primitivität Streichers *Stürmer* nicht nach. »Der Ton war so rüde, daß das Regierungspräsidium unumwunden von einem Skandalblatt sprach.«¹³⁴ Streicher und Heß kannten sich gut. Zum Jahresende 1925 wünschte Heß dem fränkischen Gauleiter alles Gute zum neuen Jahr und versicherte ihm: »Uns Pfälzer Nationalsozialisten, werden Sie stets ein edles Vorbild sein u. das verspreche ich Ihnen, wir werden auch 1926 nicht locker lassen.« Daß Streicher in seinem »Kampfe, den zu führen Sie ein Höherer auserwählt hat«, erfolgreich sein werde, daran gab es für Heß keine Zweifel: »[...] dem Mutigen gehört die Welt, u. ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es Ihnen nicht gelingen sollte, diesem elenden Ungeziefer Herr zu werden.«¹³⁵

Am 9. März 1935 beschloß der Vorstand des Anstaltsvereins der RAD, dem radikalen Antisemiten Heß die Mitgliedschaft im Anstaltsverein anzutragen.

Sicherlich spielte bei dieser Entscheidung auch die opportunistische Erwartung mit, die vielfältigen Beziehungen dieser einflußreichen Persönlichkeit für die Interessen der Schule einsetzen zu können. Andererseits: Falls es an der Weierhöfer Anstalt antinationalsozialistische Tendenzen auch nur in zarten Ansätzen gegeben hätte, hätte ein NS-Politiker vom Schlage eines Fritz Heß das freundschaftliche Angebot niemals angenommen. Schon bei der nächsten Sitzung des Anstaltsvereins konnte aber seine Mitgliedschaft verkündet werden.¹³⁶

Bei seinen apologetischen Bemühungen nach 1945 verwies der Anstaltsverein unter anderem darauf, daß die weltanschauliche Gefahr, die die Weierhöfer Schule für den NS-Staat darstellte, durch die Internatssituation noch erheblich zugespitzt gewesen sei. Was den Aspekt der Heimerziehung angeht, so kann man dem grundsätzlich nicht widersprechen. Auch die NS-Eliteanstalten strebten als Heimschulen die totale ideologische Beeinflussung ihrer Zöglinge an. Da auch am Weierhof die allermeisten Schüler Internatsangehörige waren, hatte man hier die denkbar günstigsten Möglichkeiten, die Schülerschaft nach den eigenen Erziehungszielen zu prägen. Wären diese pädagogischen Prinzipien tatsächlich nun pazifistische gewesen, dann hätten die Nationalsozialisten durchaus befürchten müssen, daß ihnen mit jeder Weierhöfer Schülergeneration eine neue religiös begründete Opposition erwächst. Das war aber weder vor noch nach 1933 der Fall: Die Reichtagswahl im September 1930 hatte der NSDAP den nahezu unfaßbaren Stimmengewinn von 2,6 (1928) auf nun 18,2 Prozent gebracht. Im Bezirksamt Kirchheimbolanden waren es sogar 29,8 Prozent der Wählerstimmen.¹³⁷ Daß die allgemeine Begeisterung um die Partei Hitlers im Einzugsbereich der RAD, die NS-freundliche Haltung der Anstaltsleitung und die Tatsache, daß zahlreiche Lehrer, Mitglieder des Schulvereins oder des Verbandes alter Schüler aktive Nationalsozialisten waren, sich auch auf die politische Einstellung der Schüler auswirken mußte, ist begreiflich. Schon die Weihnachtsfeier von 1930 zeigte Hitler als Idol der Weierhöfer Schuljugend. Lorenz Wettschureck berichtete über diese Veranstaltung, in der eine pfälzische Sonderform des Knecht Rupprecht, der »Pelznickel« erschien, um sein »Gericht zu halle«. Neben den üblichen Klagen über Schüler, die das Internatsleben naturgemäß mit sich bringt, wie etwa die Unzufriedenheit über die Essensqualität, mußte vor allem angemahnt werden, daß schon jüngere Schüler am Weierhof sich in ihrer Begeisterung für Hitler lieber mit Politik beschäftigen, statt erst einmal ihren eigentlichen Verpflichtungen nachzugehen: »Bezeichnend für unsere Zeit ist die Politisierung der Jugend. Die Schwärmerei für Hitler ergreift schon Zweit- und Drittklässler. Aber der Pelznickel weist mit aller

Schärfe die kleinen ›Wutzchen‹ auf näherliegende, einstweilen wichtigere Aufgaben hin.

... Un's allerscheenschte: der Galgestrick
Kimmert sich aach um Boledick!!
Un meent noch, – ich kanns Eich bewaise –
De Hitler, deet sich um 'n reiße!
De Hitler, des kann d'r schun verrote,
Der nemmt norre Leit mit sauwere Pote,
Awer du mit deine ungeweschene Klaue,
Du detscht m sei ganzi Bardei versaeue!

Auch das Benehmen bei Tisch wird einer scharfen Kritik unterzogen. So muß Hitler für diejenigen als Erzieher herhalten, denen die einfache Hausmannskost nicht schmeckt.

... Weescht, ich laß mich net veruze,
So wieschte Schnäker kann ich net verbutze,
Die wo am Disch nix duhn wie klaaë
Un uffstä'n dann mit leerem Maaë.
Awer owens, wann die ann're ins Nescht sich leeë,
Sieht mer den am Futterkaschte stehe:
Do werd gestoppt, achielt, geschleckt, geleckt
Un schell noch ebbes unners Kisse g'steckt:
Lauter Schnäkereie – ich mach e Wett –
Gequellte Grumbeere sinn des net!
Bei all seim Mampfe bleibt der G'sell
E spinneldirres Knoche'g'stell.
Un so e Kerl meent, er det dauge,
De Hitler kennt so e Krippel brauche.
Der nährt sich aa, des kann ich d'r verrote,
Net vun Gereeschte un vun Gänsebrote.
Bei dem stähn norre Gequellte uf'm Disch,
Weil des e nationales Futter isch.«¹³⁸

Einen neuen Impuls für die nationale Erziehung hatte die Weierhöfer Schülerschaft schon im März 1928 dadurch erhalten, daß an der Schule eine Zweigstelle des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) gegründet worden war. Lorenz Wettschureck übernahm die Leitung der Weierhöfer VDA-Sektion, der sich die allermeisten Schüler anschlossen. In den nächsten Jahren schilderten sudetendeutsche, oberschlesische und österreichische VDA-Redner in höchst eindringlicher Weise das Elend der Auslandsdeutschen. Offensichtlich hatte man dabei die Not der mennonitischen Brüder in

Rußland, die sich seit 1927 dramatisch zugespitzt hatte, ganz aus den Augen verloren, denn sie waren bei all den Vorträgen des VDA kein Thema.

Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur stellte sich die RAD ganz in den Dienst der neuen Herrscher. Bei jedem der vielen Anlässe, die sich nun ergaben, marschierte die Weierhöfer Lehrer- und Schülerschaft in vorderster Front mit; zum Beispiel im Herbst 1933, als man bei der Reichstagswahl, die mit der Abstimmung über Deutschlands Völkerbundsaustritt verbunden war, eine optimale Zustimmungsquote für Hitler erreichen wollte. Das gelang in eindrucksvoller Weise. In der Pfalz votierten mit 94,9 Prozent der Stimmen die meisten Wähler von allen deutschen Gauen für die NSDAP (Reichsdurchschnitt 89,9 Prozent). In Bolanden und dem Weierhof waren es 99,7 Prozent.¹³⁹ Gustav Göbel kommentierte im Jahresbericht über das Schuljahr 1933/34 diesen Erfolg, zu dem seine Schule mit ihren Möglichkeiten beigetragen hatte. Für ihn war jetzt endlich, mit dem Sieg des Nationalsozialismus und der Überwindung des deutschen Erblassers, der Uneinigkeit, das Ziel der deutschen Geschichte erreicht: »Und wie hatten unsere HJ und unser JV samt dem Bläserchor an den beiden Sonntagen vor dem 12. November unter Leitung ihrer Führer, der Herren Hofmann und Schäfer, geworben in den Dörfern rings um den Donnersberg! Unwillkürlich ließ der große Wahlsieg vom 12. November die Gedanken rückwärts wandern auf dem Weg deutschen Werdens und deutschen Leidens. Denken wir nur an das Jahr 1806, in dem der letzte Kaiser des alten Reiches unter dem Druck des ersten Napoleon die deutsche Kaiserkrone niederlegte und so viele deutsche Fürsten sich zu Vasallen von Frankreichs Gnaden machten. Oder denken wir an die vielen anderen Tage, an denen die deutsche Uneinigkeit zur Freude des Auslandes traurige Triumphe feierte: in welch hellem, strahlenden Licht erscheint da der 12. November 1933! Mit goldenen Buchstaben wird er für alle Zeiten in das Buch deutscher Geschichte eingeschrieben bleiben. Alldeutschland einig um seinen großen Führer geschart! Erfüllt hat sich die Bitte, die sich in all der Schmach der Nachkriegszeit so oft dem gepreßten Herzen entrang: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!«¹⁴⁰

Konkreten Aufschluß über die nationalsozialistische Ausrichtung der Weierhöfer Erziehungsarbeit gibt der Anteil der Schüler, die der HJ angehörten. In seinem Jahresbericht über das Schuljahr 1933/34 an die Regierung der Pfalz in Speyer betonte Gustav Göbel wie immer die nationale Ausrichtung der RAD und freute sich in diesem Zusammenhang darüber, daß im ersten Jahr der nationalsozialistischen Diktatur gerade dieser traditionell-nationale Charakter des Weierhöfer Schullebens sich stärker ausprägen konnte: »Die Pflege christlich-vaterländischer Gesinnung und staatsbürgerlicher Einstel-

lung wurde im traditionellen Sinne der Anstalt besonders im Auge behalten. Die allgemeine geistig-seelische Umstellung des letzten Jahres hat in dieser Richtung die Gemüter in erhöhtem Maße empfänglich gemacht.« Dies bedeutete zum Beispiel: »Den Jugendgruppen der HJ und des JV und des BdM schlossen sich fast alle Schüler und Schülerinnen an. Dadurch daß die Führung der HJ und des JV in Händen von Erziehern der Anstalt lag, konnte die wünschenswerte Harmonie in der Gesamtbeeinflussung unserer Schüler durch Schule, Heim und Bünde verhältnismäßig leicht aufrecht erhalten bleiben.«¹⁴¹ Genaue Zahlen über die HJ-Beteiligung der Weierhöfer Schüler liegen erst für 1935 vor; sie belegen, wie es Göbel bereits für 1933/1934 angibt, einen außergewöhnlich hohen Anteil von RAD-Schülern in der Hitlerjugend. Während gegen Ende des Jahres 1935 im Reichsdurchschnitt etwa 48 Prozent der Jugendlichen in HJ oder BdM organisiert waren, betrug die entsprechende Quote am Weierhof im Mai 1935 schon 95,5 Prozent!¹⁴² Eindrucksvoller konnte der Ruf der Weierhöfer Schule als »Hitlerburg« kaum bestätigt werden.

So ist es nur konsequent, daß sowohl vor 1933 als auch danach in den Jahren vor der Verstaatlichung die vorbildliche Gesinnung der Realanstalt auch von der nationalsozialistischen Presse oder einzelnen Funktionären der NSDAP gepriesen wurde. Die wichtigste NS-Tageszeitung der Pfalz, die von Gauleiter Bürckel selbst herausgegebene NSZ-Rheinfront, würdigte beispielsweise am 16. Juli 1931 das Jahresfest an der RAD: »Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Spiel *Joseph Heiderich oder deutsche Treue* von Theodor Körner. Die Schüler spielten in historischen Kostümen, die Darstellung war echt und ergreifend. Die Zuhörer geizten nicht mit dem wohlverdienten Beifall. Nach der Feier in der Aula marschierten Schüler und Schülerinnen unter Führung der Schülerkapelle zum Spielfeld. Hier zeigten sie in Freiübungen, Turnen und Wettspielen unter großem Beifall und herzlicher Teilnahme der Zuschauer, wie gesunde, junge Buben und Mädchen ihren Körper durchgebildet und zu schönen Leistungen herangebildet haben. Ein Rundgang führte durch das sonnige neue Anstaltsgebäude, in dem die Zeichnungen der Schüler ausgestellt waren.«¹⁴³ Im Gegenzug inserierte die Anstalt in der NSZ-Rheinfront und warb damit gezielt um Schülereltern, die aus dem Sympathisantenkreis und der Mitgliedschaft der NSDAP stammen mußten.¹⁴⁴

In der NSDAP-Versammlung vom 30. Januar 1932 in Göllheim lobte der Parteigenosse Stewert das Verhalten der Weierhöfer Schule: »Die Schüler des Weierhofs wurden veranlaßt, kein ausländisches Obst mehr zu kaufen. So mußte es auch in ganz Deutschland sein. Solange noch irgendein Vorrat im Innern vorhanden sei, dürfe keine ausländische Ware herein.«¹⁴⁵

Angetan vom nationalen Pathos der Schule war auch Heinrich Engel. Engel trat der NSDAP 1922 bei und leistete zusammen mit dem Dannenfelder Bürgermeister Fritz Heß für die Bewegung Hitlers propagandistische Pionierarbeit in der Nordpfalz. Nachdem das vorübergehende Parteiverbot für die NSDAP 1925 aufgehoben worden war, schloß er sich erst der DVP an, bevor er 1930 wieder zur NSDAP zurückfand, für die sich Engel ab 1931 als Kreisredner bei den zahlreichen Wahlkampagnen engagierte.¹⁴⁶ Beruflich profitierte er 1933 vom Machtwechsel insofern, daß er pfälzischer Kreisschulrat wurde. Bereits zu Beginn der zwanziger Jahre hatte Engel die RAD als dort nebenberuflich tätiger Musiklehrer kennen- und schätzengelernt, so daß er, seit 1921 Mitglied des Schulvereins, beispielsweise 1926 öffentlich für die staatliche Subventionierung der Weierhöfer Anstalt eintrat.¹⁴⁷ Als Kreisschulrat hatte er gut sieben Jahre später andere Möglichkeiten, der Schule zu helfen. Die finanzielle Lage der Anstalt war nach wie vor nicht rosig. Zwar stand mittlerweile – noch nicht verputzt – der Neubau, aber an anderen Ecken und Enden waren Modernisierungen dringend notwendig geworden (z.B. Fertigstellen der Zentralheizung; Verlegung der durch das Schulgelände führenden öffentlichen Straße zwischen Marnheim und Bolanden usw.), wenn man als Internat einigermaßen konkurrenzfähig bleiben wollte. Vom Kreis erhoffte sich die Anstalt entsprechende Zuschüsse, vor allem aber die Übernahme einer Ausfallbürgschaft in der Höhe von 90000 RM, um von der Bezirkssparkasse Kirchheimbolanden den nötigen Kredit zu bekommen.¹⁴⁸ Die Bittschrift der Schule an die Kreisregierung leitete Engel, unter Umgehung des Dienstweges, direkt an den Kreistagsvorsitzenden Richard Imbts weiter. In seinem befürwortenden Begleitschreiben an den Parteigenossen heißt es:

»Lieber Pg. Imbts!
In der Anlage überreiche ich Ihnen ein Gesuch der Realschule Weierhof bei Marnheim um finanzielle Hilfe des Kreises Pfalz. Ich bitte Sie güt. entschuldigen zu wollen, wenn das Gesuch durch mich eingereicht wird. Aber ich habe das so mit der Anstaltsleitung vereinbart [...] Ich weiß aus eigener Erfahrung, welcher solide, vaterländische Geist in der Anstalt schon immer herrschte u. wie sie gerade die gesunde Landerziehung mit einem ernsten, erfolgreichen Unterricht verbindet. Ich bitte Sie deshalb – wenn irgend möglich – der Realanstalt durch Genehmigung des Gesuchs helfend beistehen zu wollen, um diese einzigartige Bildungsstätte der Pfalz zu erhalten u. zu vervollkommen. Heil Hitler!
Ihr erg. Engel.«¹⁴⁹



Feierlichkeit vor der Schule

Bild aus dem Nachlaß von Hans Löber, von Ernst Neff zur Verfügung gestellt. Links in Uniform wahrscheinlich der damalige Schulleiter Kaspar, davor im Trenchcoat Gauleiter Bürckel, rechts von ihm der SS-Obergruppenführer Heißmeier. Vermutlich ist die Aufnahme am 22. Oktober 1941, dem Tag der Übergabe der Schule an die Napola-Inspektion, gemacht worden.

Am 14. März 1934 bewilligte der Kreistag der Pfalz das Weierhöfer Gesuch.¹⁵⁰ Diesen Erfolg erlebte Heinrich Engel nicht mehr. Am 5. März 1934, nur wenige Stunden nach seiner Wahl zum Synodalpräsidenten der pfälzischen Landeskirche, war er an einem Schlaganfall in Speyer gestorben. Der Nachruf des Kirchheimbolandener Anzeigers vom 6. März 1934 charakterisierte den Verstorbenen so: »Mit Kreisschulrat Engel verlieren wir in der Pfalz einen der eifrigsten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Er war es, der das nationalsozialistische Gedankengut besonders in die Schule hineingetragen hat und somit eine hohe pädagogische Aufgabe im Staat erfüllte.«¹⁵¹ Auch für die Weierhöfer Anstalt war Engels Tod ein schmerzlicher Verlust.

Dies sind nur einige, wenige Beispiele aus der Fülle von Belegen, die eher eine enge weltanschauliche Verbindung zwischen der Weierhöfer Schule und dem Nationalsozialismus als eine ideologische Oppositionshaltung bezeugen. Die

traditionellen Weierhöfer Erziehungsideale, der Dienst an einer Volksgemeinschaft, die sich treu dem Führer unterstellt, die Hingabebereitschaft, alle Kräfte für das Vaterland zu entwickeln und sich selbst als höchstes Opfer zu geben, stellten eine Basis dar, auf der nationalsozialistisches Gedankengut guten Boden fand.

3. Die Verstaatlichung von 1936

3.1 Der äußere Ablauf

Um die Mittagszeit des 17. März 1936 wurde die Schulleitung von einem Anruf der Gauleitung überrascht, man möge sich noch am gleichen Tage zu einer Besprechung mit Gauleiter Bürckel in Neustadt an der Weinstraße einfinden. Schulleiter Pfaller machte sich auf den Weg. Glaubt man der Darstellung des Schulvereins nach 1945, so wurde er dort mit einem Angebot des Gauleiters konfrontiert, das nichts anderes als Erpressung bedeutete: Bürckel wolle eine nationalsozialistische Eliteschule errichten, die »nicht nur für die damalige Westmark vorbildlich sein, sondern eine erstrangige Musterschule sein solle, wie bisher noch keine bestünde.« Eigentlich hätte er bislang die Absicht gehabt, diese Schule in der Nähe von Bad Dürkheim aufzubauen, da »aber die Realschule am Donnersberg in Weierhof [...] eine anerkannt gute Tradition habe«, sei er »entschlossen, seinen ursprünglichen Plan einer Schul-Neugründung aufzugeben, wenn die Leitung der Anstalt bereit sei, die bisherige Privatschule dem Gau bzw. dem Staat zum Ausbau in der vorgenannten Weise zu überlassen.« Dabei sei ihm bewußt: Die Konkurrenz einer Neugründung würde »für die Weierhöfer Schule einen Schlag bedeuten, der ihren Lebensnerv treffen müsse«.¹⁵²

Noch am Abend des 17. März traf sich der Verwaltungsausschuß des Anstaltsvereins. Die Herren »Kaegy, G. Göbel, Stauffer, Dav. Galle, Pfaller, Edelmann, Erw. Göbel« entschieden sich grundsätzlich für das Angebot und beriefen für den 24. März die Hauptversammlung des Anstaltsvereins ein. Auf Vorschlag des Ausschußmitglieds Galle beschloß man, Gauleiter Bürckel aber schon darüber zu informieren, daß der Verwaltungsausschuß bereits seine Zustimmung erklärt habe und nur noch die Generalversammlung abstimmen müsse. Am 23. März traf sich der Verwaltungsausschuß wieder. Das Einverständnis der Hauptversammlung vom nächsten Tag voraussetzend, wurden Wünsche für die Übergabe an die Gauleitung formuliert mit dem offensichtlichen Ziel, der Schule trotz der Verstaatlichung noch eine weitgehende Selbständigkeit zu sichern. So sollten der Anstaltsverein (in Form eines fünfköpfigen Ausschusses mit Ersatzleuten) und der Verband alter Schüler erhalten bleiben. Darüber hinaus wollte der Anstaltsverein selbständig über

alle Personalfragen entscheiden; auch der Fortbestand des mennonitischen Religionsunterrichts sollte zugesichert werden.

Bei der tags darauf stattfindenden außerordentlichen Hauptversammlung des Anstaltsvereins einigte man sich darauf, das Angebot des Gauleiters unter der Voraussetzung anzunehmen, daß der traditionelle Charakter der Schule, die christliche und vaterländische Erziehung, erhalten bliebe. Die Vertreter der Kreisregierung und der Gauleitung nahmen diese Entscheidung erfreut zur Kenntnis: Regierungsdirektor Friedrich Wenner betonte noch einmal: »Die Aufforderung des Gauleiters müsse aufgefaßt werden als eine Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit der Anstalt.«¹⁵³ Zu den Wünschen des Schulvereins, die auf die Wahrung seiner Souveränität hinausliefen, konnten oder wollten die Herren von der Regierung verständlicherweise keine Zusagen machen. »In einem Schlußwort gibt Herr Dir. Wenner seiner Freude über den Entschluß Ausdruck und spricht den Wunsch aus, daß dieser Entschluß nie bereut werden möge.«¹⁵⁴

Dem Bericht Wenners vom 26. März über die außerordentliche Hauptversammlung des Anstaltsvereins vom 24. März kann man weiter entnehmen, daß »[...] ungefähr 25 Vereinsmitglieder von insgesamt ungefähr 60 Mitgliedern«¹⁵⁵ anwesend waren und die Entscheidung der Versammlung einstimmig erfolgte.

Am 18. April 1936, einem Samstag, erteilte das Ministerium für Unterricht und Kultus die schulaufsichtliche Genehmigung: »Von Beginn des Schuljahrs 1936/37 an übernimmt der Kreis Pfalz die Realanstalt am Donnersberg (Internats- und Erziehungsanstalt) als Kreisanstalt. Er will die Anstalt als nationalpolitische Erziehungsanstalt ausbauen. Zunächst soll die Internatsanstalt als Realschule weitergeführt werden, der zum Schuljahr 1936/37 an eine siebente Klasse angegliedert wird [...] Die Schule wird sobald als möglich dem neuen Schultyp angeglichen werden. Gauleiter Bürckel will sie als seine Schule (als nationalpolitische Erziehungsanstalt) gestalt[en].«¹⁵⁶

Damit waren die entscheidenden Weichen gestellt. Am 22. Mai wurden in einer weiteren außerordentlichen Mitgliederversammlung des Schulvereins die fünf Vertreter des umstrukturierten Anstaltsvorstands gewählt. Nachdem die Modalitäten der Übergabe der Anstalt an den Staat vorgestellt worden waren, sprach sich die Versammlung einstimmig, wie schon am 24. März, für die Verstaatlichung aus. Die offizielle Übergabe der Anstalt am 26. Mai 1936 bedeutete nur noch den feierlichen Abschluß eines Umwandlungsprozesses, der in kürzester Zeit, gerade zwei Monaten, vonstatten gegangen war. Für die Zukunft der Schule sollte er sich als Schritt von allergrößter Tragweite erweisen.

3.2 »Das Versiegen des Kraftstroms«? Der schmerzliche Verlust der Souveränität

Die Reaktionen auf die Umwandlung der Realanstalt am Donnersberg in eine NS-Musterschule fielen im Umfeld der Weierhöfer Schulgemeinde unterschiedlich aus. Viele Schülerväter oder ehemalige Schüler gratulierten der Anstalt zu dieser Auszeichnung, wie beispielsweise Georg Mergler in den Mitteilungen des Verbandes alter Schüler: »Mit Freude und Genugtuung habe ich über Ostern von der Lehrer und Schüler ehrenden Anerkennung unserer Weierhöfer Anstalt gehört, welche dieselbe dadurch erfahren hat, daß sie vom Gau übernommen als neunklassige Nationalsozialistische Musterschule ausgebaut werden soll, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß die bisher gepflogenen Lehr- und Erziehungsmethoden schon immer die richtigen waren. Daß in dieser Beziehung unsere Anstalt von jeher auf dem rechten Wege war, beweisen am besten die erzielten Resultate und finden des weiteren ihre Bestätigung in der Liebe und Anhänglichkeit, die heute noch die Ehemaligen zu ihrer Bildungsstätte und zu ihrer früheren zweiten Heimat haben [...] Möge der Samen, der in Verstand und Herz unserer Jugend gesät wird, reiche Früchte tragen zum Wohle des von uns über alles geliebten Vaterlandes, unseres Deutschland!«¹⁵⁷ Im gleichen Tonfall berichtete auch die Presse, der Kirchheimbolander Anzeiger, der Völkische Beobachter, die NSZ-Rheinfront über den Ausbau der Weierhöfer Schule zur NS-Eliteanstalt als Belohnung für ihre jahrzehntelange erfolgreiche Arbeit. Kritische Stimmen wären bei der mittlerweile gleichgeschalteten Medienlandschaft auch nicht veröffentlicht worden. Daß es sie dennoch gab, zeigt ein Brief von Wilhelm Schwarz, dem Pfarrer, der in der oben zitierten Predigt aus dem Jahr 1920 beklagt hatte, daß Deutschland nicht einmal mehr von den ehemals schwächeren Nationen gehaßt werde: »Merkwürdig macht mir in letzter Zeit zu schaffen das Schicksal der Anstalt. Als ich hörte von der Übereignung derselben, war mirs, als wäre in mir etwas zerbrochen. Mußte das sein? Also, man will aus der Anstalt e. Musterschule machen. Ich dachte immer, sie wäre das schon in ihrer Eigenart geworden und gewesen, auch mit Runzeln u. Flickern, die bei allem menschlichen Werk sich finden. Diese sollen nun in Zukunft wegfallen. Denn es werden ja bloß [...] begabte Schüler aufgenommen, und im Konferenzzimmer werden nur diesen Schülern entsprechende Lehrkräfte ein- und ausgehen. Das wird ja großartig werden. Das ist ja gar nicht auszudenken, was für Resultate da zu erwarten sein werden.«¹⁵⁸ Auch Christian Neff, der Adressat dieses Briefes, war sich offensichtlich unschlüssig, was er von der Sache halten sollte. Das geht aus einem Brief hervor, den Erich Göttner aus Danzig im April 1936 an ihn gerichtet hatte: »Merkwürdig berührt hat mich die Nachricht von der

Umwandlung der Realanstalt. Wir verstehen dein Empfinden gut und können leider auch nur zwiespältigen Herzens vieles sehen. Die volle Freude will sich nicht einstellen.«¹⁵⁹

Das Sitzungsprotokoll über die Hauptversammlung des Schulvereins am 24. März 1936 teilt nur mit, daß bei der Aussprache Vor- und Nachteile der Verstaatlichung vorgebracht wurden, ohne im einzelnen konkret zu werden. Die Wunschliste des Verwaltungsausschusses, die dieser am Vortag der Hauptversammlung zusammengestellt hatte, weist aber klar auf den Aspekt der Umwandlung hin, der als schmerzlich, für manches Vereinsmitglied wohl auch als schockierend empfunden wurde: die Aufgabe der Selbständigkeit als Privatschule! Hatte man die Krisen von 1884 und die der Weimarer Zeit gemeistert, um jetzt doch noch die Schule aus den eigenen Händen geben zu müssen?

Wie wichtig Bürckel die zügige Realisierung seiner Idee war, wird am historischen Hintergrund dieser Wochen deutlich. Am 29. März 1936 fanden Reichstagswahlen statt. Zwar gab es nicht mehr allzu viel zu wählen, da man sich nur für oder gegen Hitler aussprechen konnte; um so mehr kam es für den Gauleiter darauf an, eine möglichst hohe Wahlbeteiligung und Zustimmung seines Gaues für den »Führer« zu erreichen. Obwohl Bürckel sich also am 17. März mitten in der Wahlkampagne befand, eine Woche später sollte Hitler die Pfalz besuchen, nahm er sich die Zeit, um seine neue Musterschule auf den Weg zu bringen. Natürlich auch deswegen, weil er mit diesem Projekt eine weitere Gelegenheit sah, wie etwa bei der Volksabstimmung über den Völkerbundsaustritt im Herbst 1933, dem Führer mit seinem saarpfälzischen Mustergau zu imponieren. Störfaktoren, das hatte die Erfahrung zur Genüge gezeigt, ließ Bürckel eiskalt aus dem Weg räumen. So ließ sich die Entscheidung des Verwaltungsausschusses erklären, noch schnell am Abend des 17. März dem Gauleiter die eigene Zusage zu übermitteln, um dessen Ungeduld zu besänftigen und von vornherein gar keinen Groll aufkommen zu lassen.

Diplomatisch mußte der Schulverein also auch weiterhin vorgehen, wenn er sich in dieser schwierigen Lage doch noch Einfluß auf die Anstalt sichern wollte. Gerade auf der Basis nationalsozialistischer Prinzipien versuchte deshalb Gustav Göbel das Anliegen, auch zukünftig den Schulleiter selbst bestimmen zu dürfen, zu begründen. Am 26. März 1936 schrieb er in diesem Sinne an die Gauleitung: »Kraftquell soll der hier heranwachsenden Jugend auch in Zukunft seine schöpfungsmäßig gegebene deutsche Blutskraft von Urzeiten her in organischer Verschmelzung mit den Ewigkeitskräften des Christentums« sein. »Für den Aufbau der künftigen Schule hier vor solche Einzelaufgabe gestellt: würde da der Führer nicht als grundle-

gende Voraussetzung fordern: An die Spitze muß ein Mann gestellt sein, der in seinem ganzen Wesen in diesem Kraftquell wurzelt? Würde der Führer da nicht etwa sagen: denken wir uns einmal den Vater einer kinderreichen Familie, der es als heilige Pflicht und Aufgabe betrachtet, seine Kinder zu körperlich und geistig-seelisch gesunden, zu leistungsfähigen und leistungsfreudigen Menschen zu erziehen: was würde ein solcher Mann mit einem Eindringling in seinen Familienkreis machen, der nach Art und Wesen auf den Lebenskreis schädigend wirken würde oder etwa jenen Kraftstrom in seinem Teil ausschalten wollte?«¹⁶⁰ Das Bemühen Göbels, mit pathetisch gebrauchtem NS-Vokabular den Weierhof zum quasi mythischen Ort und Kraftquell zu stilisieren, ist unverkennbar. Ob der imaginäre höchstichterliche Urteilsspruch des Führers aber taktisch wirklich geschickt war? Er lief ja in aller Deutlichkeit darauf hinaus, daß die Auswahl des Schulleiters ausschließlich dem Schulverein selbst und nicht den Behörden des NS-Staates zugetraut werden durfte. Nicht weniger brüskierend war Göbels Auffassung, daß als Schulleiter nur jemand geeignet sei, »der in seinem ganzen Wesen in diesem Kraftquell wurzelt«. Die zuständigen Vertreter des Staates, Gauleiter Bürckel und die von ihm für das Verstaatlichungsprojekt beauftragten Imbt und Wenner hätten demnach nicht nur ihre Inkompetenz hinsichtlich der Weierhöfer Schulleiterbesetzung eingestehen müssen, sondern sie durften sich auch gleich darauf einstellen, wie die Weierhöfer Gemeinschaft einen zukünftigen, durch den Staat bestimmten Anstaltsleiter aufnehmen würde: als störenden Eindringling, weil unter ihm naturgemäß der Weierhöfer Kraftstrom, also die wertvolle jahrzehntelange Erziehungsarbeit, versiegen müsse. Man kann sich gut vorstellen, daß diese naiv-hartnäckige Argumentation Göbels, nach der der Inselstatus der Weierhöfer Schule nicht folgenlos angetastet werden würde, erst recht den Zugriff des totalitären Staates hätte provozieren können.

Göbels Vorstoß blieb nicht der einzige Weierhöfer Versuch, zu retten, was wohl nicht mehr zu retten war. Man sondierte, welche Angehörigen des weit gespannten Weierhöfer Beziehungsnetzes über so viel Einfluß verfügten, daß man sie erfolgreich für die eigenen Zwecke einspannen könnte. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Rolle der beiden Speyerer Pfarrer Gottlieb Friedrich Holzäpfel und Otto August Schwander. Beide, Schwander seit 1930, Holzäpfel seit 1931 Mitglieder des Schulvereins, waren bis zu diesem Zeitpunkt nicht sonderlich im Weierhöfer Kreis, beispielsweise bei Sitzungen des Anstaltsvereins, hervorgetreten. Holzäpfel war zwar im Mai 1932 in den Verwaltungsausschuß gewählt worden, hatte aber den dreizehn Zusammenkünften dieses Gremiums bis Frühjahr 1936 nur ein einziges Mal beige-

wohnt, auch die jährliche Hauptversammlung hatte er nur 1933 besucht. Schwander war seit dem Beginn seiner Mitgliedschaft 1930 noch bei keiner einzigen Sitzung erschienen. Jetzt nahmen beide plötzlich eine Schlüsselposition ein. Am 22. März 1936, also unmittelbar vor den wichtigen Sitzungen des Verwaltungsausschusses und der außerordentlichen Hauptversammlung vom 23. und 24. März 1936, wurden sie »zu einer Beratung zugezogen«,¹⁶¹ die im allerkleinsten Rahmen und ganz im Stillen offensichtlich die Strategie für das weitere Vorgehen festgelegt hat, also grundsätzliche Zustimmung zum Angebot des Gauleiters bei gleichzeitigen Versuchen, noch das beste für den Schulverein herauszuschlagen. Holzäpfel leitete überdies die beiden Hauptversammlungen vom 24. März und vom 22. Mai 1936, wobei er wie auch Schwander zu den gerade sieben von 24 anwesenden Vereinsmitgliedern gehörten, die sich bei der Debatte vom 24. März zu Wort meldeten. Man darf vermuten, daß beide Pfarrer das Vertrauen der Partei genossen und deshalb auch geeignete Verbindungsmänner waren. Unzweifelhaft ist dies zumindest für Schwander, einen der frühesten Parteigenossen (Mitgliedschaft seit 1930) in der Evangelischen Landeskirche der Pfalz.¹⁶² Im Frühjahr 1935 durfte Schwander als Anhänger der »Deutschen Christen« die Landesführung des »Deutschen Evangelischen Männerwerks« übernehmen.¹⁶³ Nachdem der Redaktion des *Evangelischen Kirchenboten*, des Sonntagsblatts der evangelischen Landeskirche der Pfalz, wegen oppositioneller Haltung gegenüber der NS-Regierung im Herbst 1935 die Leitung entzogen worden war, wurde der loyale Pfarrer Schwander mit der Schriftleitung betraut.¹⁶⁴ Seine antisemitische Einstellung zeigte ein Vorfall, der sich etwa ein halbes Jahr nach der Verstaatlichung der Weierhöfer Schule zugetragen hat. »Das Presbyterium Speyer beschloß am 19. Oktober 1936 die Aufnahme dreier aus der jüdischen Gemeinde ausgetretenen Juden – gegen den Protest von Pfarrer Otto August Schwander ...«!¹⁶⁵ Da auch ein weiterer Pfarrer und einige Gemeindemitglieder rebellierten, zogen die drei Taufwilligen ihren Antrag zurück. Daß Schwander zu den Pfälzer Pfarren gehörte, die bei ihren öffentlichen Kommentaren über den Beginn des Zweiten Weltkriegs sich zu einer »schrecklich kritiklose(n) Verherrlichung Hitlers«¹⁶⁶ hinreißen ließen, komplettiert sein politisches Charakterporträt.

Noch Ende März, »in den ersten Tagen nach der Hauptversammlung vom 24. März«,¹⁶⁷ versuchte man über den ehemaligen Weierhöfer Schüler Hans Bonnet in eigener Sache weiterzukommen. Als Bonnet 1918 am Weierhof seine Abschlußprüfungen zur Realschulreife ablegte, war Fritz Pfaller sein Klassenleiter gewesen. Mittlerweile hatten beide Karriere gemacht: Pfaller war Schulleiter, Bonnet SS-Standartenträger und Landesbauernführer

geworden. Bonnet hatte durch seine Mitgliedschaft im Verband alter Schüler noch engen Kontakt zur Weierhöfer Anstalt. Eine Delegation des Weierhofs suchte ihn also in den letzten Märztagen in seiner Kaiserslauterer Dienststelle auf. Sie bestand aus dem neuen und alten Schulleiter, Fritz Pfaller und Gustav Göbel, dem Verwaltungsleiter Erwin Göbel (Gustav Göbels Sohn) und dem Verwaltungsausschußmitglied Helmut Stauffer. Als alter Weierhöfer und hochrangiger nationalsozialistischer Funktionär schien Bonnet der ideale Mann zu sein, »sich mit dem Gauleiter ›als ehrlicher Makler‹ über folgende Fragen zu verständigen.¹⁶⁸ Bleibt die Schule weiterhin für die Kinder der direkten Umgebung zugänglich? Ist die Wahrung der Weierhöfer Tradition ›deutscher u. christlicher Erziehung u. Bildung‹¹⁶⁹ garantiert? Hat der Anstaltsverein oder für den Fall seiner Auflösung der Anstaltsvorstand ›maßgeblichen Einfluß auf die Besetzung der Anstaltsleitung‹?¹⁷⁰ Nach Göbels Aufzeichnungen sei der kooperationsbereite Bonnet nur wenig später auch tatsächlich bei seiner Mission erfolgreich gewesen. Bürckel habe allen drei Anfragen zugestimmt, bei »Frage 3 in ihrer zweiten Fassung«. ¹⁷¹ Wieder wurde bei diesen Gesprächen angeblich ausdrücklich »von dem Herrn Gauleiter betont, daß er die Anstalt gerade auch um ihrer grundsätzlichen Einstellung willen schätze u. ihre erzieherische Tradition erhalten wissen wolle.«¹⁷²

Die Weierhöfer Schultradition gibt kaum Anlaß, diesen letzten Worten Bürckels nicht zu glauben. Dagegen ist es überaus unwahrscheinlich, daß der Gauleiter irgendwelche Zugeständnisse gegeben haben sollte, die den Weierhöfern erlaubten, auf die Besetzung der Anstaltsleitung auch in Zukunft noch Einfluß nehmen zu dürfen. Am 15. Mai 1936 jedenfalls äußerte sich Kreistagspräsident Imbt im Hinblick auf die Wunschliste, die der Verwaltungsausschuß am 23. März 1936 formuliert hatte. Demnach hatte die pfälzische Regierung keinerlei Einwände dagegen, daß der Schulverein und der Verband alter Schüler weiter bestehen könnten, auch der mennonitische Religionsunterricht blieb unangetastet. Zur eigenständigen Auswahl des Lehrpersonals und des Schulleiters hieß es aber eindeutig: »Diese Wünsche können bedauerlicherweise aus grundsätzlichen Erwägungen nicht berücksichtigt werden.«¹⁷³ Und damit war das letzte Wort dazu gesprochen.

3.3 »Ihre Mennoniten ... sind die besten.« Das Mennonitentum ist kein Konfliktpunkt

Anders als die Frage der eigenständigen Personalpolitik führte das Mennonitentum der Weierhöfer weder zu unerschwelligen noch zu offenen Konflikten mit der Kreisregierung. Das ist nicht verwunderlich. Sowohl die Ent-

wicklung bei den deutschen Mennoniten seit dem 19. Jahrhundert als auch die Geschichte der Weierhöfer Anstalt ergaben keine gravierenden Reibungspunkte mit dem Nationalsozialismus. Für die Weierhöfer Situation gilt eher das Gegenteil. Man könnte an dieser Stelle einwenden, daß die deutschen Mennoniten zum Beispiel doch in der Eidesfrage mit den nationalsozialistischen Gegnern gerungen hätten. Wie Hans-Jürgen Goertz schon vor dreieinhalb Jahrzehnten zeigte, spielten sich diese Auseinandersetzungen aber auf einem weniger riskanten Nebenschauplatz ab, als dies beispielsweise bei einer oppositionellen Haltung in der Frage der Wehrlosigkeit der Fall gewesen wäre: »Die Mennoniten konnten soviel Energie für die Verhandlungen um die Beibehaltung des Rechts auf Eidesverweigerung aufwenden, ohne in den Verdacht des Widerstandes zu geraten, weil ihnen sichergestellt zu sein schien, daß ihre Motive nicht politischer, sondern religiöser Natur waren. Ihre Motive tangierten nicht die Motive des Staates.«¹⁷⁴ Ähnliches läßt sich für Benjamin Unruhs Besuch bei Heinrich Himmler zur Jahreswende 1942/43 feststellen. Unruh, seit 1928 Mitglied des Weierhöfer Schulvereins, berichtete am 10. Februar 1943 vor der pfälzisch-hessischen Vorsteher- und Predigerkonferenz in Monsheim, daß Himmler bei dieser Gelegenheit von seinen Ukraine-Erfahrungen erzählte und die dort lebenden Mennoniten lobte: »Ich bin in der Ukraine gewesen und habe mir die Leute dort angesehen, ihre Mennoniten jedoch sind die besten.«¹⁷⁵ Auch das Eidesproblem für die Übersee-Mennoniten wurde angesprochen, die in der Ukraine angesiedelt werden sollten – ein recht optimistisches Projekt angesichts der damaligen Frontlage. Als Unruh erklärte, diese Mennoniten würden womöglich auf der Eidesbefreiung beharren, »erwiderte der Reichsführer: ›Über diesen Strohalm werden wir nicht stolpern.«¹⁷⁶

Daß die deutschen Mennoniten sich 1933 beeilten, dem NS-Staat ihre Loyalität zu versichern und damit möglichen Irritationen vorzubeugen, muß und kann hier nicht weiter erläutert werden. Es genügt darauf zu verweisen, daß auch Mitglieder des Weierhöfer Schulvereins und der pfälzisch-hessischen Predigerkonferenz maßgeblich daran beteiligt waren. Die Wehrlosigkeit spielte keine Rolle mehr. Walter Fellmann erklärte sie in einem Vortrag auf dem Weierhof vom Mai 1933, der in der Doppelausgabe Juli/August 1933 der *Mennonitischen Blätter* erschien, für historisch überholt: »Der Einbruch nationaler Besinnung in die religiöse und christliche Gedankenwelt hat auch hier mit einem Schlage mit solchen pazifistischen Idealen aufgeräumt, welche die gegebenen Wirklichkeiten des Staates übersahen. Wenn ein Staatswesen nicht zum Spielball internationaler Mächte werden will, muß es sich auf einer gesunden Wehrmacht aufbauen.«¹⁷⁷ Diese Entwicklung hatte

sich seit langem abgezeichnet; ein gutes Beispiel ist ja gerade die Weierhöfer Anstalt, die ihren Militarismus mit der religiös überhöhten Verehrung des Heldentodes schon Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg demonstriert hatte. Walter Fellmanns Vortrag ist dennoch aufschlußreich: Die Erklärung des Kuratoriums der Vereinigung vom April 1933 zeigte zwar auch schon sehr früh die mennonitische Bereitschaft, sich der militärischen Dienstverpflichtung zu stellen, obwohl diese Frage erst zwei Jahre später mit der Einführung der Wehrpflicht aktuell wurde. Anders als Fellmann sah diese Erklärung aber im Gewissen des einzelnen immer noch die letzte Instanz. Für Fellmann gab es diesen gewissensmäßigen Freiraum nicht. Er bestritt grundsätzlich die theologische Legitimation der Wehrlosigkeit aus dem Evangelium: »In den Bekenntnissen unserer Väter zeigt die Ablehnung der Annahme obrigkeitlicher Ämter und des Schwertes eine negative Haltung an, die im Neuen Testament nicht begründet werden kann.«¹⁷⁸ Seine Schlußfolgerung deckte sich mit der Haltung, die man an der Weierhöfer Anstalt seit jeher vertreten hatte: »Wir haben im Einsatz für Volk und Vaterland mit Leib und Leben die Bewährung der größten Liebe zu sehen, die wir unserem Volk schulden.«¹⁷⁹ Da das deutsche Mennonitentum sich in den für den NS-Staat wichtigen Fragen weitgehend selbst gleichgeschaltet hatte, gab es für die pfälzische Kreisregierung auch keine Bedenken, der Weierhöfer Anstalt zukünftig mennonitischen Religionsunterricht zu gestatten. Von diesem Mennonitentum, gerade auch in der Weierhöfer Ausprägung, ging tatsächlich keine Gefahr für den NS-Staat aus. So wurde also im Übergabevertrag von 1936 diesbezüglich vereinbart: »3. Bei der Vergebung von teilweisen oder ganzen Freistellen sollen im Hinblick auf die Entstehungsgeschichte der bisherigen Schulstiftung bedürftige und würdige mennonitische Schüler aus dem Gaugebiet Saarpfalz gebührend Berücksichtigung finden. 4. Die Möglichkeit, daß mennonitische Schüler besonderen Religionsunterricht erhalten, bleibt bestehen.«¹⁸⁰

3.4 Vorteile durch die Verstaatlichung

Welche Perspektiven hätte die Anstalt gehabt, wenn Gauleiter Bürckel nicht auf die Idee einer Musterschule für den Gau Saarpfalz verfallen wäre? Diese Frage verringerte zwar nicht die Bedrohung der Verstaatlichung, schärfte aber das Bewußtsein dafür, daß der alternative Weg als weiter bestehende Privatanstalt wahrscheinlich auch in einer Sackgasse geendet hätte. Beim absoluten Machtanspruch des totalitären Staates waren Privatschulen an sich gefährdet. Die Entwicklung der nächsten Jahre sollte das in aller Klarheit zeigen: Gab es im Mai 1935 in Bayern noch sechzehn höhere private Lehranstalten für die männliche Jugend mit insgesamt 2617 Schülern, so zählte man 1941 nur zwei

Anstalten vom gleichen Schultyp mit 355 Schülern.¹⁸¹ Auf diese schon 1936 erkennbar düsteren Aussichten für Privatschulen wurde die außerordentliche Hauptversammlung vom 24. März 1936 auch durch den Regierungsvertreter knapp und deutlich hingewiesen: »Herr Regierungsdirektor Wenner gab einen Überblick über die Geschichte der Anstalt, dem er einen kurzen Ausblick auf die ›recht fragliche Zukunft der Privatschulen‹ im allgemeinen anschloß und die Vorteile betonte, die sich für die Weierhöfer Schule bei rechtzeitigem Anschluß an den Staat ergäben.«¹⁸²

Man mußte sich also mit dem Unvermeidbaren abfinden und versuchen, ihm das Positive abzugewinnen. Die Vorteile, von denen Wenner gesprochen hatte, gab es ja wirklich. Einen besonders günstigen Aspekt der Verstaatlichung stellte Gustav Göbel in der Juniausgabe der *Mennonitischen Blätter* von 1936 in den Vordergrund: »Außerdem hat der Vorschlag der Gauleitung zugleich eine, hinsichtlich ihrer Auswirkungen, vielleicht nie mehr so wiederkehrende, günstige Gelegenheit, die bisher sechsklassige Schule zu einer Vollanstalt mit Reifeberechtigung für das Hochschulstudium auszubauen. Ein Ziel, das aus erzieherischen Gründen seit Jahrzehnten bereits angestrebt worden war, im Drang der Zeit und aus Mangel an Mitteln aber immer wieder hatte zurückgestellt werden müssen.«¹⁸³ Mit unverkennbarem Stolz haben noch viele Jahrzehnte später ehemalige Weierhöfer Schüler darauf verwiesen, daß der Weierhof als erstes Gymnasium des heutigen Donnersbergkreises schon 1938 Abiturienten entließ.

Der Ausbau zur neunjährigen Anstalt mit dem Abitur, ein Ziel, das die RAD schon mehrfach vergeblich angestrebt hatte, war aber bei weitem nicht der einzige Vorteil der Verstaatlichung: Viele Kollegen erhielten früher oder später eine der attraktiven Beamtenstellen, derentwegen der Weierhof bis dato beinahe jährlich vielversprechende junge Lehrer verloren und wie andere Privatschulen unter chronischer Fluktuation des Lehrpersonals gelitten hatte. Gerade langgediente Stammkräfte der Anstalt wie Schulleiter Pfaller selbst (seit 1901 am Weierhof) kamen nun in den unverhofften Genuß einer Verbeamtung, mit der sie für sich persönlich wohl schon seit vielen Jahren nicht mehr hatten rechnen können.

Als die Weierhöfer Verantwortlichen die Vor- und Nachteile der Verstaatlichung überdachten, wird zwangsläufig auch die wirtschaftliche Lage der Anstalt ein Thema gewesen sein. Von dem Gesuch der RAD an die Kreisregierung, das Heinrich Engel im Januar 1934 an Kreistagspräsident Imbts gerichtet hatte, war schon die Rede. Die finanzielle Situation der Anstalt hatte sich seither nicht gebessert. Die wirtschaftlichen Sorgen waren Gegenstand bei fast jeder Sitzung des Verwaltungsausschusses und jeder Jahres-

hauptversammlung. Ob es nun die Umsatzsteuer war, die man ab 1935 zahlen mußte, die vielen Schülereltern, die, »besonders seit 1929, in einer Weise in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten (sind), daß ihnen durch Ermäßigungen entgegengekommen werden mußte,«¹⁸⁴ die reduzierten oder gar ganz ausbleibenden Zuschüsse des Kreistages in den letzten Jahren, alles zusammen führte zum Resultat, wie es Pfaller zum Jahreswechsel 1935/36 beschrieb: »Als nicht befriedigend muß die finanzielle Lage der Anstalt bezeichnet werden [...] Im Interesse allseitig einwandfreier Fürsorge für die uns anvertraute Jugend wären aber in der gesamten Anstalt mehrere Verbesserungen dringend notwendig zu wünschen, die wir bei der geschilderten Sachlage aus eigener Kraft nicht durchzuführen vermögen.«¹⁸⁵ Auch das Protokoll für die Hauptversammlung des Anstaltsvereins vom 14. Mai 1935 zeigte die skeptische Haltung der Verantwortlichen hinsichtlich der wirtschaftlichen Situation der Schule: »Im Verlauf der darauf folgenden Aussprache machten sich ernste Sorgen geltend für den guten Fortbestand unserer Arbeit, da bei der außerordentlich geringen Mehrung des Vermögens eine gute Erhaltung des Bestehenden nicht sicher gewährleistet ist.«¹⁸⁶ Diese Probleme waren nun jedenfalls Vergangenheit. Die wirtschaftliche Existenz war nicht nur gesichert, sondern darüber hinaus investierte der Staat in den nächsten Jahren für die baulichen Erweiterungen und die Modernisierung der Anstalt 1,2 Millionen Reichsmark. Ein gewaltiger Betrag für eine Internatsschule der Weierhöfer Größenordnung, zumal in einer Zeit, in der die Parteipropaganda verkündete, man solle nicht jährlich in einem Heim 104 000 Mark für die Pflege von »130 Schwachsinnigen« verschwenden, sondern mit diesem Geld lieber »17 Eigenheime für erbgesunde Arbeiterfamilien erstellen.«¹⁸⁷ Die Weierhöfer Baustelle sicherte so in den kommenden Jahren manchem heimischen Unternehmen lukrative Aufträge und darüber hinaus eine ganze Reihe von Arbeitsplätzen.

Insgesamt hängt die Bewertung, ob bei der Verstaatlichung die Vor- oder die Nachteile überwogen, ohnehin von der Perspektive des jeweiligen Betrachters ab. Die Schüler, die nun überraschenderweise am Weierhof bleiben und hier ihr Abitur machen konnten, die Ehemaligen, die mit Stolz auf ihre Schule schauten und deren vorbildliche Tradition nun belohnt sahen, die Lehrer, die erst einige Jahre hier wirkten und sich mit dem Status eines Beamten in der Aura einer NS-Eliteanstalt sonnen durften, sie alle wollten sich bestimmt nicht über die neue Situation beklagen. Am schwersten dürfte die Umstellung denen gefallen sein, die sich aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit an der Schule oder sonstigen Gründen besonders mit ihr und ihrer Geschichte als eigenständiges Privatunternehmen identifizierten. Dies war sicherlich bei

vielen mennonitischen Vereinsmitgliedern der Fall, deren Eltern oder Großeltern schon Weierhöfer Schüler gewesen waren und die Geschicke der Anstalt jahrzehntelang mitbestimmt hatten. Daß einem Gustav Göbel das Herz blutete, kann man verstehen.

4. Übergabe, Übereignung oder Enteignung: Die Rechtfertigungsstrategien der Schule nach 1945

Nach Kriegsende war nicht zu verheimlichen, daß die Anstalt NS-Eliteschule des Gaues und später Napola gewesen war. Diese Tatsache hatten sowohl das französische als auch das US-amerikanische Militär zum Anlaß genommen, den gesamten Weierhöfer Anstaltskomplex für sich zu requirieren. Nachdem sich der Schulverein am 26. Februar 1948 neu konstituierte hatte, wollte er auch wieder über sein ehemaliges Eigentum verfügen. Die ersten Hindernisse wurden auch glücklich überwunden. Durch den Vergleich mit dem Bezirksverband Pfalz, dem Rechtsnachfolger des Kreises Pfalz, dem man die Anstalt 1936 übereignet hatte, wurde der Schulverein im März 1949 wieder Rechteeigentümer des Anstaltskomplexes. Entscheidend aber war, daß die Restitutionskammer am Landgericht in Kaiserslautern diesen Vergleich am 15. September 1949 anerkannte, so daß er rechtskräftig wurde. Nachdem auch die französische Militärregierung eine Freigabe des Schulanwesens bis spätestens Herbst 1951 versprach, weil sie angeblich »erkannt hatte, daß unser Verein selbst ein Opfer der nationalsozialistischen Kulturpolitik geworden war [...]«,¹⁸⁸ schien alles ein gutes Ende zu nehmen. Vielleicht war die Zuspitzung des Kalten Krieges durch den Koreakrieg der Anlaß, daß sich die ersehnte Freigabe doch noch beträchtlich verzögerte, weil nun militärische Einheiten der USA im Frühjahr 1951 das Schulanwesen übernahmen. Erst langwierige Verhandlungen und die Vermittlung des Mennonite Central Committee überzeugten die entsprechenden Stellen im Pentagon, so daß die Anstalt 1959 wieder eröffnet werden konnte.

Die Verordnung Nr. 120 der französischen Besatzungsbehörde zur Wiedergutmachungsfrage aus dem Jahre 1947 wurde in der Frage der Rückübereignung zum entscheidenden juristischen Hebel. Allerdings mußte eine Verfolgung aus rassistischen, religiösen oder politischen Gründen durch den NS-Staat nachgewiesen werden. Sich als Opfer zu empfinden, das war im Nachkriegsdeutschland kein singuläres Weierhöfer Phänomen. »Ein schuldentlastendes Opferbewußtsein resultierte in hohem Maße auch aus der Kriegsniederlage, der Entnazifizierung, den Zerstörungen und dem materiellen Elend. Unter dieser bedrückenden Erfahrung sahen sich Millionen Deutsche selbst als Verfolgte und Verlierer, als Gedeemütigte und Getäuschte, mit einem Wort:

als Opfer.«¹⁸⁹ In dieser Situation entdeckte der Schulverein das Ideal des Pazifismus, das im Laufe der langen Schulgeschichte, wie Pfaller es 1933 formuliert hatte, als »lahmer Internationalismus« verpönt gewesen war. In dem Maße, in dem man nun den Pazifismus für sich in ganz neuer Weise in Anspruch nahm und ihn als willkommenes Instrument vor der Restitutionskammer einsetzte, distanzierte man sich gleichzeitig entschieden von der vergangenen NS-Herrschaft und entwickelte die Legende vom Weierhof als »antinationalsozialistischer« Bastion, die vom NS-Staat aus weltanschaulichen Gründen hätte enteignet werden müssen. Daß die Weierhöfer Anstalt sich durch ihre pointiert nationalistische Tradition, durch ihre propagandistischen Aktivitäten für Hitler und schließlich durch zahlreiche personelle Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus Gauleiter Bürckel gleichsam als künftige NS-Eliteschule aufgedrängt hatte, diese unbequemen Wahrheiten mußten nun schnell aus der Weierhöfer Geschichte verschwinden.

Als Bürckel im März 1936 sich bei seinen Überlegungen, welche Schule seines Gaues am besten für den Ausbau zur NS-Musteranstalt geeignet sei, recht schnell für den Weierhof entschied, war das ja aus mehreren Gründen plausibel. Der Weierhof war das einzige Landerziehungsheim der Pfalz mit höherer Schule, wenn auch nur mit dem Realschulabschluß. Das entsprach der ideologischen Vorliebe des Nationalsozialismus für das Land, aber auch dem Ziel der absoluten Manipulation der Jugend, die man nur im Internatsbetrieb glauben zu können. In politischer Hinsicht war auf die ländliche Umgebung der Weierhöfer Schule ebenfalls Verlaß. Bei den letzten annähernd freien Reichstagswahlen vom März 1933 hatte die NSDAP reichsweit ihr Ziel der absoluten Mehrheit mit 43,9 Prozent klar verfehlt. In den Bezirksamtern (Landkreisen) Kirchheimbolanden und Rockenhausen, dem Haupt-einzugsgebiet der Schule, erreichte sie aber 55,7 und 63,4 Prozent,¹⁹⁰ also Spitzenwerte, die eine positive Aufnahme der neuen Eliteschule durch die Bevölkerung der Umgebung weitgehend garantierte; zumal wie gesagt ihr großzügiger Ausbau einen kräftigen Schub für die heimische Wirtschaft und viele Arbeitsplätze bedeutete. Daß die RAD – aus nationalsozialistischer Perspektive – über viele Jahrzehnte hinweg vorbildliche Arbeit geleistet hatte, machte sie schließlich zum idealen Kandidaten für Bürckels Plan. Sein Wunsch, die Anstalt möge auch nach der Umwandlung ihren alten Geist bewahren, war angesichts der Schulgeschichte sicherlich keine leere Phrase.

Diese recht harmonische Ausgangslage läßt eine freundliche Gesprächsatmosphäre für die Unterredung Bürckels mit der Weierhöfer Anstaltsleitung vom 17. März 1936 als einigermaßen glaubhaft erscheinen. So sah es auch der für die hessisch-pfälzische Regierung tätige Rechtsgutachter 1948, nachdem

er maßgebliche Augenzeugen befragt hatte: »Schließlich bekunden die Herren Imbt, Wenner und König übereinstimmend, daß von einer feindseligen Einstellung Bürckels gegenüber der Realanstalt am Donnersberg oder dem Verein nichts zu spüren gewesen ist, daß indessen der Gauleiter auf seinen Musterschulplänen unbedingt bestanden hat.«¹⁹¹ Diskriminierende Maßnahmen gegen die Schule, beispielsweise die Behinderung des Unterrichts durch erhöhten HJ-Dienst der Schülerschaft, wie sie laut Schulverein der Anstalt in der Folgezeit angedroht worden seien, wenn sie nicht auf die Offerte des Gauleiters einginge, habe es nach dem Rechtsgutachten der Regierung auch nicht gegeben. »Der ehemalige Geschäftsführer Göbel kann sich an Drohungen dieser Art nicht entsinnen [...] Von einer anderen Ankündigung als der evtl. Errichtung einer Konkurrenzschule hat er indessen keine Kenntnis.«¹⁹² Anders als es Gustav Göbel darstellte, hatte es nach diesen Aussagen der Beteiligten auch keine ursprüngliche Priorität Bürckels für eine Neugründung bei Bad Dürkheim gegeben, sondern er habe von vornherein den Weierhof vorgezogen. Diese Version erscheint auch deshalb authentischer, da Bürckel sein Projekt so schnell wie möglich umsetzen wollte. Wenige Wochen nach dem 17. März 1936 konnte er die Weierhöfer Schule als NS-Musteranstalt präsentieren und noch im gleichen Jahr sich medienwirksam mit dem Geschenk eines Segelflugzeugs an seine Eliteschule am Weierhof in Szene setzen. Mit solchen Aktionen, die suggerierten, daß der Schulbetrieb nach den Prinzipien der neuen Eliteanstalt bereits angelaufen sei, hätte er im Falle Bad Dürkheim noch lange warten müssen.

Obwohl sich also keine feindliche Haltung des NS-Staates nachweisen läßt, befand sich die Anstalt natürlich dennoch in einer unerfreulichen Zwangslage, da Bürckel bei einer Weierhöfer Absage zweifellos mit der Konkurrenzschule Ernst gemacht hätte. Einen gewissen Druck hat der Gauleiter auch dadurch ausgeübt, daß er in seiner *NSZ-Rheinfront* schon am 11. April 1936 einen fast ganzseitigen Zeitungsartikel mit dem Titel *Ein Ostergeschenk für die Jugend* drucken ließ, der die »Nationalsozialistische Musterschule am Donnersberg« und den Ausbau der Weierhöfer Anstalt mit diesem Ziel als beschlossenes Faktum darstellte, obwohl die staatlichen Behörden wie auch die Schule selbst noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hatten und der Übergabevertrag noch lange nicht unterschrieben war. Der Interpretation Dr. Theodor Krämers, des Rechtsbeistands des Schulvereins, vom 30. November 1948, kann daher in diesem Punkt zum Teil beigespflichtet werden: »Es handelt sich hierbei um ein typisch nationalsozialistisches Überrumpelungsmanöver, denn nach dieser Veröffentlichung konnte der Anstaltsverein nicht anders, als in die Übergabe einzuwilligen, da er sonst nach außen als Vertragsbrüchiger oder Saboteur

Religionsunterricht zu und hielten dieses Versprechen zumindest bis 1941? Warum suchte sich Bürckel ausgerechnet den Weierhof für seine NS-Eliteschule aus, wenn die Weierhöfer einen ideologischen Gegenpol zum Nationalsozialismus darstellten? Wie ist es zu verstehen, daß Bürckel den gesamten Weierhöfer Personalbestand unangetastet ließ und somit Widerständlern gegen das NS-System die Mission anvertraute, in Pionierarbeit eine NS-Musterschule zu entwickeln?¹⁹⁶

Wenig nachvollziehbar ist ein weiteres Argument, das der Schulverein nach 1945 vorbrachte, um seine Einwilligung in den Akt der Verstaatlichung von 1936 zu begründen: »Grundlegend waren bei dieser Übereignung 2 Bedingungen: 1. Die Anstalt bleibt bei ihrer bisher gestellten Aufgabe, deutscher und christlicher Erziehung zu dienen, dauernd erhalten. 2. Sie wird auch ferner eine Stätte allgemeiner Bildung im Sinne freier Berufswahl bleiben.«¹⁹⁷ Konfliktpunkte waren das nicht: Die christliche Erziehung nach Weierhöfer Tradition konnte dem NS-Staat nicht unsympathisch sein; sich gerade von ihm die Fortdauer deutscher Erziehung garantieren zu lassen, war schon eine beinahe skurrile Forderung. Das Prinzip der freien Berufswahl war ebenso völlig unproblematisch, galt es doch auch für die Absolventen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Interessanter als der wenig spektakuläre Inhalt dieser angeblichen Übereignungsvoraussetzungen ist die Behauptung, man habe die Einwilligung in die Umwandlung der Schule zur NS-Musteranstalt davon abhängig gemacht, daß das NS-Regime diese Bedingungen akzeptiert. Dieser Vorbehalt führt einigermaßen zwingend zur Schlußfolgerung: Hätte Gauleiter Bürckel die Annahme dieser Weierhöfer Forderungen verweigert, dann wäre auch von Seiten des Schulvereins die Zustimmung zur Verstaatlichung zurückgezogen worden und man wäre, konsequent den eigenen Überzeugungen folgend, den schweren Weg als Privatschule weiter gegangen, so weit es die Umstände eben zugelassen hätten. Eine Enteignung aber, die nur zustande kommt, wenn grundlegende Bedingungen des Opfers erfüllt werden, kann wohl kaum als solche gelten. Selbst der Rechtsbeistand des Schulvereins, Theodor Krämer, mußte 1949, allerdings aus anderen Gründen, zugestehen, daß die Verstaatlichung keine Enteignung war: »Eine Zwangsenteignung war 1936 noch nicht möglich, weil hierzu die gesetzliche Handhabe fehlte.«¹⁹⁸ Trotzdem kehrte der Schulverein immer wieder gerne zur Enteignungslegende zurück, da sie die Märtyrerrolle der Schule glaubhafter erscheinen ließ.

»Es habe sich damals noch nicht voraussehen lassen, daß der NS-Staat sich schon 5 Jahre später über die wichtigsten Bestimmungen des Übergabevertrages hinwegsetzen und die Anstalt in eine Hochburg unchristlicher Jugenderziehung umwandeln werde.«¹⁹⁹ Auch dieser Satz erweckt den Eindruck, der

Anstaltsverein hätte sich der Umwandlung in eine NS-Musterschule widersetzt, wenn er mit der Möglichkeit eines nationalsozialistischen Vertragsbruchs hätte rechnen können. Wenn diese Möglichkeit nationalsozialistischer Willkür damals für die Weierhöfer aber außerhalb ihres Blickfeldes lag, so kann das doch nur bedeuten, daß sie auch die Verstaatlichung selbst nicht als eine solche feindselige Gewaltaktion des NS-Staates bewerteten. Darüber hinaus scheint man im Grunde auch nichts von den Verstößen gegen das Recht mitbekommen zu haben, die sowohl im Deutschen Reich im allgemeinen als auch in der Weierhöfer Heimat viele Menschen seit 1933 hatten erleiden müssen. Zeigten die vielen gegen die jüdische Bevölkerung gerichteten Gesetze, angefangen vom Arierparagraphen bis zu den Nürnberger Rassegesetzen, denn nicht die Skrupellosigkeit dieses Regimes? Mußte man nicht nachdenklich werden, wenn man im Juni 1933 in Göllheim, in Weitersweiler oder in Bolanden, Nachbarortschaften des Weierhofs, miterlebte, wie Hunderte von Raudis unter Schußwaffengebrauch gegen die Katholiken vorgingen, die Pfarrhäuser demolierten, die Geistlichen und Zentrumsangehörigen mißhandelten, und die Opfer durch SS-Truppen in Schutzhaft geführt wurden, während kein einziger der Täter belangt wurde? Rührte sich bei den Verantwortlichen des Schulvereins nicht das Gewissen, als im Rahmen des Vollzugs des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in den umliegenden Dörfern Männer und Frauen nach Ludwigshafen gebracht wurden, zum Teil unter Einsatz der Gendarmerie, um dort zwangssterilisiert zu werden? Oder sah man über dergleichen Dinge hinweg, weil sie einen nicht sonderlich berührten oder man ihnen eigentlich sogar zustimmte?

Sicher richteten sich diese Fragen kollektiv an alle, die damals mündig und somit mitverantwortlich waren. Hätten aber nicht gerade diejenigen, die nach dem Krieg auf ihre christliche, mennonitisch-pazifistische Standfestigkeit während der NS-Zeit pochten, sensible und mitleidende, ja in Gewissensnot gestürzte Beobachter nationalsozialistischer Verbrechen sein müssen?

Es bleibt festzuhalten, daß die Vergangenheitsdarstellung des Schulvereins bereits kurz nach Kriegsende nicht nur frappierende Widersprüche, sondern auch die handfeste Geschichtslüge vom mennonitischen Martyrium bietet. Trotzdem sahen die entsprechenden juristischen Instanzen, wie die Restitutionskammer, die Weierhöfer Forderungen als berechtigt an. Auch das bereits angesprochene Rechtsgutachten der pfälzisch-hessischen Regierung von 1948 bezweifelte nur das Motiv der religiösen Verfolgung durch den NS-Staat, stellte aber die pazifistische Gesinnung der RAD nicht in Frage. Dabei wäre keine besonders aufwendige Recherche nötig gewesen. Ein wenig in den alten

Jahresberichten zu blättern hätte genügt, um eines Besseren belehrt zu werden. Aber auch die Entnazifizierungsverfahren zu dieser Zeit verrieten nicht mehr den unbedingten Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Nachdem die amerikanische Beschlagnahme des Anstaltskomplexes erfolgt war, mußte der Schulverein nochmals Überzeugungsarbeit leisten. Sowohl den deutschen Regierungsstellen als auch den entscheidenden Instanzen in den USA wurde wieder die Version von der Enteignung der glaubenstreuen mennonitischen Schule durch den NS-Staat vorgelegt. Obwohl die Reichsschulkommission im Jahre 1891 keinerlei mennonitische Ausrichtung der Weierhöfer Schule hatte erkennen können, behauptete man 1956: »In dieser unserer Weierhöfer Schule wurde praktisches Christentum geübt, wie dies von den Mennoniten in Amerika und Europa bestens bekannt ist.«²⁰⁰ Unterschiedliche mennonitische Glaubenshaltungen, beispielsweise in der Frage der Wehrlosigkeit, verwischte diese Formulierung elegant. Die Weierhöfer Rechtfertigungsstrategien erwecken gerade gegenüber den amerikanischen Ansprechpartnern den Eindruck, als hätte man damit kalkuliert, daß diesen die Verhältnisse im fernen Deutschland nicht allzu vertraut sein mögen, vor allem wenn es um historische Sachverhalte ging. So erhielt Mr. Charles E. Wilson, Secretary of Defense/Pentagon die erstaunliche Auskunft: »Die Schule wurde im Jahre 1867 durch die deutsche mennonitische Kirche gegründet, gehörte dieser und wurde durch diese geleitet, bis sie im Jahre 1936 durch die nationalsozialistische Regierung Deutschlands enteignet wurde.«²⁰¹

Dreißig Jahre später nach einem Generationen übergreifenden Demokratisierungsprozeß konnte man erwarten, daß sich die Schule nun, frei von juristischem Druck und mit kritischem Bewußtsein ausgestattet, zu dem sie ihre Schüler erziehen möchte, auch unvoreingenommen mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzt. 1987 stellte die schuleigene Publikation *120 Jahre Erziehen und Bilden auf dem Weierhof. Beiträge zur Schulgeschichte zur Verstaatlichung von 1936 und ihren Folgen* fest: »Baulich hat die Schule also durch ihre Übernahme in die Hände des Staates gewonnen. Ob jedoch das Ziel erreicht wurde, [...] daß hier »(nämlich) eine nationalsozialistische Musterschule erstehen (wird), die wichtige Grundsätze der Revolution zum Nutzen der Gesamtheit erstmalig in neuer Form praktisch vorführt?«²⁰² Dazu wäre die Erstellung eines entsprechenden Konzeptes und eine mit hohem Überzeugungs- und Durchsetzungsvermögen beseelte Leiterpersönlichkeit erforderlich gewesen. Beides – Konzept und Persönlichkeit – stand aber offensichtlich nicht zur Verfügung. Diesem Umstand ist es neben dem drei Jahre später ausgebrochenem Zweiten Weltkrieg, der mancherlei regionale und lokale Initiativen drosselte, in erster Linie zu verdanken, daß die Schule

nicht mehr, als bei den damaligen politischen Verhältnissen unvermeidbar, dem Geist des ›Dritten Reiches‹ verfiel.«²⁰² Diese Sätze fixieren noch im Jahr 1987 den erfolgreich, wenn auch variiert tradierten Mythos von der Weierhöfer Anstalt, die mit dem Nationalsozialismus kaum etwas zu tun hatte. In der frühen Nachkriegszeit konnte man die Existenz einer NS-Eliteschule am Weierhof nicht leugnen. Also verlegte man den Schwerpunkt der Rechtfertigung auf ihre mennonitische Märtyrerrolle. Ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen wurde dann der Eindruck erweckt, das NS-Projekt der Weierhöfer Eliteanstalt sei gescheitert, weil sich kein überzeugter Nationalsozialist als Schulleiter gefunden und ein geeignetes Konzept gefehlt habe. Welch ein Bild von der NS-Diktatur und der Rolle, die die Weierhöfer Schule in ihr spielte, wird hier vermittelt?! Gauleiter Bürckel hätte gut 1,2 Millionen Reichsmark in den Ausbau des Weierhofs investiert, um dann ohnmächtig registrieren zu müssen, daß es keinen nationalsozialistischen Lehrer gibt, der diese Musterschule leiten wolle und könne – und mit dieser deprimierenden Erkenntnis hätte sich Bürckel abgefunden. Perfektioniert wird diese Geschichtstäuschung durch die Behauptung, der Zweite Weltkrieg habe die Schule endgültig vor einer übermäßigen Verstrickung in das nationalsozialistische Erziehungssystem bewahrt. Daß man seit Herbst 1941 am Weierhof sogar im höchst elitären Stil als Nationalpolitische Erziehungsanstalt am Donnersberg künftige Führerpersönlichkeiten und Helden für Hitlers Kriegs- und Vernichtungsmaschinerie ausbildete, blendet die Rückschau der Schule aus dem Jahr 1987 einfach aus.

5. Fazit

Michael Löwenberg wollte eine Schule, die sich auf dem Boden mennonitischer Frömmigkeit dem nationalistischen Geist der Zeit entgegenstellt. Stattdessen entwickelte sich unter Ernst Göbel am Weierhof eine Anstalt, die gerade das Vaterländische als oberste Priorität pflegte und allem Militärischen als dem Instrument der nationalen Behauptung geradezu huldigte. Der ökonomische Erfolg und die Akzeptanz durch den Staat, wie sie die Militärberechtigung und die kaiserliche Zuneigung in außergewöhnlicher Form zeigten, hatten ihren Preis: zahlreiche Weierhöfer Opfer auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. Weder die eigenen schmerzlichen Verluste noch das Desaster der Niederlage von 1918 führten zu einem Sinneswandel; im Gegenteil: Sowohl die gefallenen Helden als auch die verlorene Herrlichkeit und Größe des Kaiserreiches erfuhren eine mythische Idealisierung, für die die Weimarer Republik nur eine unwürdige Kulisse abgab. Empfänglich war man dagegen für den Nationalsozialismus, für seine

Ideen wie das Völkisch-Nationale und das Führerprinzip, aber auch für seine monumental theatralischen Auftritte; entsprachen doch die Inszenierung und die Ideologie in vielen Punkten der Schultradition, die nicht zuletzt auch antisemitischen Positionen gegenüber gewiß kein Bollwerk war. Zur grundsätzlichen inneren Nähe mit der Bewegung Hitlers kamen mit dem Machtwechsel von 1933 sicher auch opportunistische Motive, die die RAD zu einer propagandistischen Fanfare der Nationalsozialisten in der Nordpfalz werden ließ. Zahlreiche personelle Verbindungen zwischen dem Weierhof und der Partei, häufig weit in die Kampfzeit der Bewegung zurückgehend, verfestigten überdies die enge Beziehung der Schule zum NS-Staat. Wenn die Verstaatlichung von 1936 vielleicht ein Zwangsakt gewesen sein mag, dann ist sie aus der Bedarfssituation des Gauleiters Bürckel heraus zu verstehen; keinesfalls stand hinter ihr die Motivation, die Weierhöfer Schule als weltanschaulichen Gegner liquidieren zu müssen.

Daß man nach dem Krieg die eigene Vergangenheit nicht nur verdrängte, sondern sie ins Gegenteil verkehrte, übersteigt wohl noch etwas die Dimension dessen, was Ralph Giordano mit der »zweiten Schuld« bezeichnete. Sonderbar berührt einen dabei, daß die Weierhöfer Schule nach der Verordnung 120 des Wiedergutmachungsrechts juristisch auf die gleiche Opferstufe gestellt wurde wie die jüdischen Überlebenden des Holocaust, obwohl die Weierhöfer Anstalt nicht wenig dazu beigetragen hatte, das NS-System errichten zu helfen. Für die Weierhöfer Vergangenheitsdarstellung aus dem Jahr 1987 möchte man in Anlehnung an Giordano den Begriff der »dritten Schuld« einführen.

Heute darf man sicherlich von einer Schule sprechen, die kritisch mit ihrer Vergangenheit umgeht. Vor einigen Jahren wurden beispielsweise auf Beschluß der Gesamtkonferenz und der Mitgliederversammlung des Schulvereins die Ölporträts von Fritz Pfaller, Lorenz Wettschureck und die der beiden Göbels aus dem Lehrerzimmer, in dem sie als pädagogische Leitbilder immer noch einen dominierenden Platz einnahmen, entfernt. Daß diese Maßnahme allerdings erst reichlich spät und nicht völlig dissonanzfrei vorgenommen wurde, zeigt ebenso wie manche, die eigene NS-Zeit sehr beschönigende Ortschronik aus den letzten Jahren im Umkreis der Schule, daß die Erinnerungsarbeit noch längst nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Anmerkungen

- 1 So die namentliche Bezeichnung der Anstalt. Der Einfachheit halber wird im Folgenden für die Zeit bis 1936 schlicht von »Schule« oder »Schulverein« gesprochen, ohne auf die häufiger wechselnden Namen der Schule oder des Schulvereins Rücksicht zu nehmen.
- 2 Theodor Krämer, An die Restitutionskammer beim Landgericht Kaiserslautern (Restitution der Anstalt Weierhof nach Verordnung Nr. 120 des Commandant en Chef Français en Allemagne vom 10.11.1947), Karlsruhe, 27. Sept. 1949, in: Weierhöfer Schularchiv (fortan: WSA), Akt 1936–49 Nr. 2.
- 3 Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Nationale Erhebung und religiöser Niedergang. Mißglückte Aneignung des täuferischen Leitbildes im Dritten Reich, in: ders., Das schwierige Erbe der Mennoniten, Leipzig 2002, S. 121–150; Diether Götz Lichdi, Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung, Weierhof/Pfalz 1977.
- 4 Diether Götz Lichdi, Vergangenheitsbewältigung und Schulbekenntnisse der Mennoniten nach 1945, in: Mennonitische Geschichtsblätter 2007, S. 39–54, hier: S. 52.
- 5 Christian Galle, Vorsitzender des Vereins für die Anstalt am Donnersberg, Denkschrift zur Freigabe unseres Landschulheims-Anwesens aus der Requisition, Weierhof, Januar 1956, WSA, S. 5.
- 6 Zur Anfangsphase der Schule s. Helmut Haury, Die Lehr- und Erziehungsanstalt auf dem Weierhof. Erster Abschnitt der Geschichte des Gymnasiums Weierhof am Donnersberg 1867–1884 (Schriften des Gymnasiums Weierhof. hg. von Ballod, Georg und Kremb, Klaus, Band 7), Selbstverlag des Gymnasiums Weierhof 1992.
- 7 Vgl. dazu das überaus ungünstige Gutachten des Dr. Andreae vom Dezember 1877 über die von ihm am 20. und 21. Juli des gleichen Jahres vorgenommene Visitation der Anstalt: »Am wenigsten konnte der vom Vorstand Löwenberg ertheilte Unterricht befriedigen ... Das, was der Anstalt vor allem fehlt, ist eine energische Leitung. All die hervorgehobenen Mängel sind nur die Folgen dieses Grundmangels« (Landesarchiv Speyer [fortan: LAS] H3 – 8923 fol. 14).
- 8 Jahresbericht des Bildungsvereins für die mennonitische Lehr- und Erziehungsanstalt auf dem Weierhofe, erstattet auf der Versammlung zu Eppstein, in: Mennonitische Blätter (fortan: MB) 1879, Nr. 6, S. 48.
- 9 Distriktsschulinspektor Thiersch? (Name unleserlich) am 6. Dez. 1878 zum Antrag von Thomas Löwenberg, Eckstein als seinen Nachfolger zu akzeptieren, in: LAS H 37 1153 I, fol. 24.
- 10 Die Schülerzahl von 1884 bei Haury (wie Anm. 6), S. 131. Die sonstigen Zahlenangaben nach den Jahresberichten der Schule, die von 1885 bis 1938 veröffentlicht vorliegen (jeweils Thieme Verlag, Kirchheimbolanden) mit Ausnahme der Jahre 1922–27, in denen wegen der wirtschaftlichen Notlage keine Jahresberichte herausgegeben wurden.
- 11 Über die Beziehung Wilhelm II. zur Weierhöfer Schule siehe vgl. unten S. 101 f.
- 12 Michael Löwenberg, Ein offenes Wort an alle Gemeinden Deutschlands, Südrußlands und Hollands, in: MB 1868, Nr. 3, S. 18 f.
- 13 Protokollbuch I (1869–1907), nicht paginiert), Schulvereinssitzungen, Generalversammlung vom 15. 1. 1884.
- 14 Zeugnis von Göbels Bemühungen ist z. B. seine umfangreiche Korrespondenz mit führenden deutschen und holländischen Mennoniten über diese Frage. Viele Schreiben von Göbels Briefpartner sind im Weierhöfer Schularchiv erhalten geblieben.
- 15 Ernst Göbel, Bericht über die ersten 25 Jahre der Geschichte des mennonitischen Erziehungs- und Bildungsvereins, Kaiserslautern 1892, S. 22.

- 16 Ernst Göbel, Anstaltsgeschichte (unveröffentlicht), 1929/30, S. 22, WSA.
- 17 Ernst Göbel, Jahresbericht 1891/92, S. 30.
- 18 Zahlenangaben nach den Jahresberichten 1891/92 (S. 26), 1895/96 (S. 30), 1900/01 (S. 30).
- 19 Ernst Göbel, Jahresbericht 1892/93, S. 25.
- 20 Angabe bei Gerhard Hildebrandt, Die Mennoniten in Rußland, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Die Mennoniten, Stuttgart 1971, S. 196–205, hier: S. 197.
- 21 Ernst Göbel, in: MB 1892, Nr. 23, S. 181.
- 22 Ulrich Hege, Die Lehr- und Erziehungsanstalt auf dem Weierhof am Donnersberg, Stat. Marnheim (Pfalz), in: Gemeindeblatt der Mennoniten, 1885, Nr. 10, S. 84 f.
- 23 Jahresbericht 1885, S. 19.
- 24 Theodor Vogel an den Vorsitzenden der Reichsschulkommission, Dresden, 24. Febr. 1892, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA) Bestand Mk 21864.
- 25 Ernst Göbel, Jahresbericht 1891/92, S. 30.
- 26 Ernst Göbel, Zur Würdigung des ersten deutschen Freiheitskrieges, in: Vaterländische Schülerfeste an der Realanstalt am Donnersberg. I. Armin, der Befreier Deutschlands, Kirchheimbolanden 1897, S. 14–25, hier: S. 14.
- 27 Ebd., S. 14 f.
- 28 Ebd., S. 16.
- 29 Ebde., S. 15.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd., S. 18.
- 32 Gustav Göbel, Fortsetzung der unveröffentlichten Anstaltsgeschichte, Weierhof 1940, S. 2, WSA.
- 33 Wenn bedürftige Schüler am Weierhof aufgenommen wurden, dann handelte es sich in der Regel um Solidarität mit mennonitischen Glaubensgenossen, deren Kindern man Preisreduzierungen oder auch Freistellen gewährte. Das war allerdings wiederum Voraussetzung dafür, daß von mennonitischen Stellen Hilfgelder oder von mennonitischen Privatpersonen mitunter namhafte Spenden einliefen.
- 34 Werner Weidmann, Schul-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Pfalz, Band 3, Otterbach 2002, S. 29 (in seiner Lebensbeschreibung über den Pfälzer Mundartdichter Paul Münch, der in den Jahren zwischen 1904 und 1907 dort Kunstlehrer war und in dieser Zeit wesentliche Teile seiner populären »Die Pälzisch Weltgeschichte« verfaßte).
- 35 Hans-Ulrich Wehler, Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 3), München 1995, S. 1249.
- 36 Ernst Göbel, Bericht über die ersten 25 Jahre der Geschichte des mennonitischen Erziehungs- und Bildungsvereins, Kaiserslautern 1892, S. 31 f.
- 37 Ebd., S. 8: Drei von sechs Hausaufgaben waren also nationalen Themen gewidmet.
- 38 Ebd., S. 30.
- 39 Ernst Göbel, Fremdherrschaft und Befreiung (Vaterländische Schülerfeste an der Realanstalt am Donnersberg X), Kirchheimbolanden 1912, S. 8.
- 40 Ebd., S. 9.
- 41 Uhlandzitat Ernst Göbels, ebd., S. 9.
- 42 Zitiert nach Ernst Göbel, Jahresbericht 1899/1900, S. 40.
- 43 Ernst Göbel, Jahresbericht 1899/1900, S. 40 f.
- 44 Ebd., S. 41.
- 45 Ernst Göbel, Jahresbericht 1902/03, S. 19.
- 46 Ernst Göbel, Aus der Anstalt, in: Mitteilungen des Vereins alter Schüler (fortan: MVaS),

- Nr. 17 (November 1903). Bd. I, S. 127, WSA.
- 47 Ernst Göbel, Jahresbericht 1899/1900, S. 41.
- 48 Ernst Göbel, Jahresbericht 1914/15, S. 8 f.
- 49 Ernst Göbel, in: MVaS, Bd. II, S. 608.
- 50 Gustav Göbel, in: Professor Dr. Ernst Göbel. Lebensbild eines pfälzischen Schulmannes, Kirchheimbolanden 1935, S. 15.
- 51 Ebd.
- 52 Ernst Göbel, Jahresbericht 1914/15, S. 21.
- 53 Ebd.
- 54 Diether Götz Lichdi, Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart, 2., erheblich veränd. u. erw. Aufl., o. O. 2004, S. 189.
- 55 Pfarrer Schwarz war von 1895 bis 1899 Religionslehrer an der RAD gewesen.
- 56 Wilhelm Schwarz, Ansprache zum Verbandstag alter Schüler am Weierhof, in: MVaS, Nr. 66 (November 1920), S. 632, WSA.
- 57 Friedrich März, Niederschrift der Ansprache beim Anstaltsgottesdienst vom 1. Juni 1919, WSA.
- 58 Gustav Göbel, in: Jahresbericht 1931/32, S. 5.
- 59 In: NSZ-Rheinfront, 30. Juli 1931.
- 60 Ebd.
- 61 MVaS, Bd. 2, S. 843.
- 62 Christian Neff, Ansprache zur Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal am 26. Aug. 1928, in: MVaS, Bd. II, S. 765.
- 63 Lorenz Wettschureck, Briefkasten vom 28. Nov. 1920, in: MVaS, Nr. 66 (November 1920), Bd. II, S. 638, WSA.
- 64 John C. G. Röhl, Kaiser Wilhelm II. und der deutsche Antisemitismus, in: John C. G. Röhl, Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, 4. Aufl., München 1995, S. 203–222, hier: S. 212.
- 65 Chamberlains Grundlagen waren 1899 erschienen und im Laufe des Schuljahres 1902/1903 für die Schulbibliothek gestiftet worden (Jahresbericht 1902/03, S. 21).
- 66 Heinrich Molenaar, Ansprache am 14. Sept. 1902, in: MVaS, Nr. 12 (November 1902), Bd. I, S. 75f., WSA.
- 67 Entsprechender Hinweis von Lorenz Wettschureck in MVaS Nr. 100 (Dezember 1937), Bd. II, S. 930.
- 68 Gustav Göbel, Art. Molenaar, Heinrich, in: Mennonitisches Lexikon Bd. 3, 1958, S. 144.
- 69 MVaS Nr. 57 (Juni 1915), Bd. II, S. 524.
- 70 Heinrich Molenaar, Geharnischte Sonette und andere Kriegsgedichte, Bayreuth 1914, S. 22.
- 71 Ebd., S. 35.
- 72 MVaS Nr. 61 (November 1917), Bd. II, S. 593.
- 73 Lorenz Wettschureck, Empfehlenswerter Lesestoff: in: MVaS, Nr. 89 (Juni 1932), Bd. II, S. 835, WSA.
- 74 Heinrich Molenaar, Geharnischte und friedliche Sonette, Frankfurt a. M. 1931, S. 17.
- 75 Lorenz Wettschureck, Empfehlenswerter Lesestoff, in: MVaS, Nr. 89 (Juni 1932), Bd. II, S. 835.
- 76 Ebd.
- 77 Ebd.
- 78 Lorenz Wettschureck, MVaS Nr. 91 (Juni 1933), Bd. II, S. 846.
- 79 Auf einer Abrechnung des Versorgungsamtes Saarbrücken des Jahres 1943/44 für seine

- Pension ist angegeben: »Religionsbekenntnis Gottgl« (LAS H4 2557).
- 80 Gustav Göbel, Artikel Heinrich Molenaar, in: Mennonitisches Lexikon, Band 3, Karlsruhe 1959, S. 144.
 - 81 Jahresbericht 1931/32, S. 10.
 - 82 Heinrich Molenaar in einem Brief an Staatsrat Boepple vom 24. November 1936, in: BayHStA – MK 33889 »Heinrich Molenaar«.
 - 83 Die folgenden Angaben nach der Weierhöfer Schülerliste, die alle Schüler von 1867/68 bis 1924 umfaßt (Schülernummern 1–2036), WSA.
 - 84 Angabe nach Hermann Arnold, Die Juden in der Pfalz vor ihrer Verfolgung und Vernichtung im Dritten Reich, in: Willi Alter (Hg.), Pfalzatlas, Textband 3, Speyer 1988, S. 1335–1342, hier: S. 1335.
 - 85 Ernst Göbel, Unveröffentlichte Anstaltsgeschichte 1929/30, S. 10, WSA.
 - 86 Jahresbericht 1891/92, S. 23–26.
 - 87 Ebd., S. 27.
 - 88 Zu antisemitischen Ausfällen und den genannten Bauernversammlungen: Reinold Rehberger, Treudeutsch, Bd. I: Die Kaiserzeit in den Kantonen Rockenhausen, Winnweiler und Obermoschel 1870–1899, Geldern 1994, S. 121–126.
 - 89 Pfälzische Presse, 25. Jan. 1894.
 - 90 Ernst Otto Bräunche, Parteien und Reichstagswahlen in der Rheinpfalz von der Reichsgründung 1871 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914, Speyer 1982, S. 200.
 - 91 Die Zahl der Sitze im Reichstag: BdL (6 Sitze) Bayerischer Bauernbund (5 Sitze), in: http://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahl_1898 (20. Aug. 2010); die Angaben für den Wahlkreis Kaiserslautern-Kirchheimbolanden bei Bräunche (wie Anm. 84), S. 339. Zum Wahlergebnis von 1898 s. Wolfgang Hartwig, Die Ergebnisse der Reichs- und Bundestagswahlen von 1890 bis 1969, in: Pfalzatlas, Textband II, Speyer 1971, S. 678.
 - 92 Reichsstelle für Schulwesen im Auftrag des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches (fortan: Wegweiser), Schuljahr 1935, Berlin 1936; zum Weierhof, der einzigen privaten höheren Anstalt der Pfalz: S. 84 f.; zu den anderen pfälzischen höheren Schulen unter »Bayern«: S. 46–53.
 - 93 Theodor Vogel an den Vorsitzenden der Reichsschulkommission, Dresden, 24. Febr. 1892, in: BayHStA Bestand Mk 21864.
 - 94 Schülerliste 1867/68–1924, S. 2–4, WSA.
 - 95 Die Realanstalt am Donnersberg an die kgl. Regierung der Pfalz (Ergänzung des Jahresberichts, Weierhof, 13. Juli 1901: »1 Katholik, 143 Protestanten, 26 Mennoniten«, in: LAS H3 – 7247, f. 236.
 - 96 Wegweiser (wie Anm. 92), S. 84 f.: Da hier nur die »sonstigen Christen« neben den protestantischen und den evangelischen erfaßt wurden, könnte der mennonitische Schüleranteil noch unter den angegebenen 8 Prozent (20 von 247 Schülern) liegen.
 - 97 Vgl. Zitat Anmerkung 2.
 - 98 Sitzung vom 26. März 1907, Protokollbuch I der Sitzungen des Schulvereins, WSA.
 - 99 Ebd.
 - 100 Ernst Göbel, Schreiben an das Kultusministerium in München mit der Bitte um Weiterleitung an die Reichsschulkommission, Weierhof, 31. Dez. 1906.
 - 101 Rücktrittsschreiben Neffs an den Verwaltungsausschuß des Anstaltsvereins vom 19. Nov. 1907, Nachlaß Christian Neff, Mennonitische Forschungsstelle am Weierhof (MFS).
 - 102 Sitzung vom 8. Juni 1926, Protokollbuch II der Sitzungen des Schulvereins, S. 98, WSA.

- 103 Überraschung und Unverständnis für diesen Schritt auch außerhalb des Weierhofs belegt der Brief Hermann Gottlieb Mannhardts, des langjähriger Leiters der Danziger Menno-nitengemeinde, an Christian Neff vom 4. Dez. 1907. Im Nachsatz heißt es: »Ich bin ganz konsterniert über den Weierhof. Hat der menn. Bildungsverein sich denn aufgelöst?« (Nachlaß Christian Neff, MFS).
- 104 MVaS, Band II, S. 846.
- 105 Ebd., S. 847 f.
- 106 Michael Schepua, »Sozialismus der Tat« für das »Bollwerk im Westen«: Entwicklung und Besonderheiten des Nationalsozialismus in der Pfalz, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 25 (1999), S. 576.
- 107 Kirchheimbolander Anzeiger, 21. März 1933.
- 108 Hermann Weiß (Hg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 2002, Artikel Karl Alexander von Müller, S. 327 f. (Zitat auf S. 327).
- 109 Ebd., S. 328.
- 110 Horst Ueberhorst (Hg.), Elite für die Diktatur. Die Nationalpolitischen Erziehungs-anstalten 1933–1945. Ein Dokumentarbericht, Düsseldorf 1969, S. 44.
- 111 Hans-Ulrich Wehler (wie Anm. 35), S. 477.
- 112 Jahresbericht 1932/33, S. 7.
- 113 Christian Neff, undatierte Predigtansprache vom März 1933, S. 1, Nachlaß Christian Neff, MFS.
- 114 Fritz Pfaller, Brief an einen Schülervater vom 17. Jan. 1938, Schülervater O. S., WSA.
- 115 LAS, Entnazifizierung Fritz Pfaller, Bestand R 18 A 21946 f. 21.
- 116 Gustav Göbel, Fortsetzung der (unveröffentlichten) Anstaltsgeschichte, Weierhof 1940, S. 7, WSA.
- 117 Ebd., S. 12 f.
- 118 Angaben zu Siebert bei Franz Maier, Biographisches Organisationshandbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiet des heutigen Landes Rheinland-Pfalz, Mainz 2007, S. 437 f.
- 119 Jahresbericht 1931/32, S. 11.
- 120 Maier (wie Anm. 118), S. 437.
- 121 Jahresbericht 1932/33, S. 4.
- 122 Protokollbuch II, Schulvereinsitzungen (1907–1936/47), S. 129.
- 123 Angaben zu Meiser, Bundesarchiv Berlin (BDC, Meiser, Hermann).
- 124 Sitzung des Verwaltungsausschusses am 27. Juni 1933, in: Protokollbuch des Anstalts-vereins I., S. 126.
- 125 Jahresbericht 1933/34, S. 11.
- 126 Hans-Joachim Heinz, Organisationsgeschichtliche Aspekte der pfälzischen NSDAP und ihrer Gliederungen, in: Nestler, Gerhard/Ziegler, Hannes (Hg.), Die Pfalz unterm Haken-kreuz, 2. Aufl., Landau/Pfalz 1997, S. 88. – Zur Parteizugehörigkeit von Meiser, Edelmann und weiterer Weierhöfer Lehrer: Verzeichnis vom 10. Juli 1937 der Regierung der Pfalz über die Beziehung der Lehrkräfte zur NSDAP, in: LAS H3 – 8858, fol. 6. Das Verzeichnis berücksichtigt allerdings noch nicht die am 1. 5. 1937 erfolgten Neuaufnahmen in die Partei.
- 127 Karl-Heinz Rothenberger, Die Pfalz im Dritten Reich II. Die NSDAP – Organisation und Herrschaft, in: Pfalzatlas, Textband 3, Speyer 1987, S. 1642.
- 128 Die Parteizugehörigkeit ergibt sich in der Regel aus den Beständen des Landesarchivs Speyer oder des Bundesarchivs in Berlin (BDC). Genauere Angaben zu den einzelnen

Personen dürfen erst veröffentlicht werden, wenn auch das Todesjahr bekannt ist. Sicherlich werden die meisten nicht mehr unter den Datenschutz des Archivgesetzes fallen.

- 129 Sitzung vom 20. 1. 1936, in: Protokollbuch II, S. 142.
- 130 Gustav Göbel, in: MB 6/1940, S. 48.
- 131 Stauffer betrieb im Juni 1933 als Fraktionsvorsitzender der NSDAP den Ausschluß der bis dato noch verbliebenen Zentrumsvertreter im Gemeinderat von Bolanden, zu dem auch der Ortsteil Weierhof gehört, vgl. Kirchheimbolander Anzeiger vom 16. Juni 1933.
- 132 Hellmut Stauffer, Die Geschichte der Familie Stauffer – Bolanderhof mit ihren Seitenlinien, Kirchheimbolanden 1971, S. 158.
- 133 Ebd., S. 61 f.
- 134 Hans Fenske, Aufmarsch unterm Hakenkreuz. Die pfälzischen Nationalsozialisten bis zum 30. Januar 1933, in: Nestler/Ziegler (Hg.), Die Pfalz unterm Hakenkreuz (wie Anm. 126), S. 11.
- 135 Fritz Heß, Brief an Julius Streicher vom 28. Dez. 1925, Bundesarchiv Berlin (BDC, Heß, Fritz).
- 136 Allerdings fehlte der vielbeschäftigte Heß in dieser Hauptversammlung des Schulvereins vom 14. Mai 1935 entschuldigt (Protokollbuch II, S. 140).
- 137 Wahlergebnisse bei Wolfgang Hartwig, Die Ergebnisse (wie Anm. 91), S. 681.
- 138 MvAS Nr. 86 (Januar 1931), Bd.2, 817. Die Identität des »Pelznickels« bzw. des Verfassers dieser Verse ist unbekannt.
- 139 Wahlergebnis Bolanden/Weierhof nach Kirchheimbolander Anzeiger, 13. Nov. 1933. – Vgl. K.-H. Rothenberger, Die Pfalz im Dritten Reich II (wie Anm. 127), S. 1641.
- 140 Gustav Göbel, in: Jahresbericht 1933/34, S. 5.
- 141 Gustav Göbel, Bericht der RAD über das Schuljahr 1933/34 an das Kultusministerium vom 10. April 1934, BayHStA MK 21869.
- 142 Die Prozentzahlen ergeben sich nach den Zahlenangaben bei Arno Klönne, Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, München 1995, S. 34 (HJ-Anteil im Reichsdurchschnitt); Reichsstelle für Schulwesen im Auftrag des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches, Schuljahr 1935, Berlin 1936, S. 84 f. (Situation an der Weierhöfer Schule: Gesamtzahl der Schüler: 247; Schüler bei der HJ: 236).
- 143 NSZ-Rheinfront, 16. Juli 1931.
- 144 Inserat der RAD in der NSZ-Rheinfront vom 3. April 1933.
- 145 Kirchheimbolander Anzeiger, 2. Febr. 1932.
- 146 Die biographischen Angaben zu Engel nach Franz Maier, Heinrich Engel (1890–1934) und Fritz Wambsgaß (1886–1979). Synodalpräsidenten im Jahre 1934, in: Hans, Friedrich/Stüber, Gabriele (Hg.), Pfälzische Kirchen- und Synodalpräsidenten seit 1920, Karlsruhe 2008, S. 274–288.
- 147 Heinrich Engel, Unser pfälzisches Landerziehungsheim am Donnersberg, vierseitiger Auszug aus dem Pfälzer Tagblatt vom 24. Nov. 1926 (BayHStA, MK 21868).
- 148 Gesuch der Weierhöfer Anstalt an den Kreistagspräsidenten Imbt, Weierhof, 27. Dez. 1933, in: LAS H3 7249, fol. 264.
- 149 Heinrich Engel an Kreistagspräsidenten Imbt, Speyer, 9. Jan. 1934 (LAS, H3 7249, fol. 263).
- 150 Protokoll der Kreistagssitzung der Pfalz vom 14. März 1933 (LA Speyer, H3 7249, fol. 268).

- 151 Kirchheimbolander Anzeiger, 6. März 1934.
- 152 Gustav Göbel, Übereignung der einstigen Realanstalt am Donnersberg an den Kreis Pfalz, Weierhof, 18. Aug. 1945, in: WSA, Akt Restitution/Freimachung 1945–1950- Handakt Nr. 2.
- 153 Protokollbuch des Anstaltsvereins III, S. 147, WSA.
- 154 Ebd.
- 155 Regierungsdirektor Wenner an Gauleiter Bürckel, siehe Anmerkung 135.
- 156 Ministerium für Unterricht und Kultus, München, an die Regierung der Pfalz, 18. April 1936, in: BayHStA, MK 21869.
- 157 Georg Mergler, in: MVaS Bd. II, S. 902.
- 158 Wilhelm Schwarz an Christian Neff am 14. April 1933, in: Nachlaß Christian Neff, MFS Weierhof, Briefwechsel, Karton 8.
- 159 Erich Göttner an Neff, Christian, Danzig, 6. April 1936: MFS, Nachlaß Christian Neff.
- 160 Gustav Göbel an Regierungsdirektor Wenner mit Bitte der Weiterleitung an die Gauleitung; Weierhof, 26. März 1936, in: WSA, Ordner 1936–1942.
- 161 Protokollbuch II des Anstaltsvereins, S. 144.
- 162 Angabe bei Thomas Fandel, Konfession und Nationalsozialismus: evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930–1939, Paderborn 1997, S. 136 Anm. 129.
- 163 Siehe Hans L. Reichrath, Ludwig Diehl. Kreuz und Hakenkreuz im Leben eines Pfälzer Pfarrers und Landesbischofs, 2. Aufl., Speyer 1996, S. 94.
- 164 <http://www.evpfalz.de/kirchenbote/index.php?id=9> (26. April 2011).
- 165 Hans L. Reichrath, Ludwig Diehl (wie Anm. 163), S. 49.
- 166 Ebd., S. 136.
- 167 Gustav Göbel, Handschriftliche Bemerkungen auf der Rückseite des oben genannten Schreibens vom 26. März 1936, die allerdings undatiert sind. Es spricht viel dafür, daß sie im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der Anstalt nach 1945 nachgetragen wurden.
- 168 Ebd.
- 169 Ebd.
- 170 Ebd.
- 171 Ebd.
- 172 Ebd.
- 173 Entscheidung des Kreistagspräsidenten Imbt vom 13. April 1936, die unterm 15. April 1936 dem Schulverein mitgeteilt wurde, in: Gustav Göbel, Übereignung (wie Anm. 152).
- 174 Hans-Jürgen Goertz, Erhebung (wie Anm. 3), S. 137.
- 175 Protokoll der pfälzisch-hessischen Vorsteher- und Predigerversammlung vom 10. Febr. 1943, in: Protokollbuch der pfälzisch-hessischen Predigerkonferenzen, S. 75 (MFS).
- 176 Ebd.
- 177 Walter Fellmann, Staat und Evangelium, in: MB 1933, Nr. 7 u. 8, S. 73.
- 178 Ebd., S. 72.
- 179 Ebd., S. 73.
- 180 Übergabevertrag vom 26. Mai 1936, S. 2, in: Ordner 1936–42, WSA.
- 181 Wegweiser für das höhere Schulwesen: Ausgabe 1936 für das Jahr 1935, S. 83 f.; Ausgabe 1943 für das Schuljahr 1941, S. 94.
- 182 Geschichte der Übergabe der Realanstalt am Donnersberg an den Kreis Pfalz, in: Ordner 1936–1942, WSA (Übergabe 1936–Umwandlung 1941); Verfasser, Entstehungszeit und -ort werden nicht genannt, es muß sich aber um Gustav Göbel handeln, da diese Version der Übergabe zu großen Teilen identisch ist mit anderen entsprechenden Darstellungen,

- deren Autor Gustav Göbel war. Vgl. z. B. Anm. 173.
- 183 Gustav Göbel, MB, 1936 Nr. 7, S. 55.
- 184 Fritz Pfaller, Beilage III zum Jahresbericht 1935/35 des Reszipienten Karl Nägelsbach an die Regierung der Pfalz, Neustadt a. d. Haardt, 23. Jan. 1936 (BayHStA MK 21869).
- 185 Ebd.
- 186 Protokoll zur Hauptversammlung des Anstaltsvereins am 14. Mai 1935, in: Protokollbuch II, S. 141.
- 187 Entsprechendes Bildmaterial bzw. Rechenaufgaben im »Gelsenzentrum Gelsenkirchen. Portal für Stadt- und Zeitgeschichte. Online Projekt: Ausstellung Zeitgeist 1933–1945«: http://www.gelsenzentrum.de/zeitgeist_rechenaufgabe.htm (27. April 2011).
- 188 Christian Galle, Antrag des Schulvereins an die zuständige Regierungs-Dienststelle in Washington/USA, Pentagon um Freigabe des Anstaltskomplexes, Weierhof, November 1956, S. 4 f. (WSA, Ordner 1951/1955–57 Freimachung).
- 189 Peter Reichel, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001, S. 67 f.
- 190 Zum Wahlergebnis siehe Wolfgang Hartwig, Die Ergebnisse (wie Anm. 91), S. 683.
- 191 Rechtsgutachten (ohne Verfasserangabe) des juristischen Sachverständigen der Provinzialregierung Pfalz in der Rücküberweisungssache betreffend das Anwesen Realanstalt am Donnersberg, Neustadt/Weinstraße, 30. Dez. 1948, S. 7 (WSA, Ordner 1936–1949).
- 192 Ebd.
- 193 Theodor Krämer, Rechtsgutachten zur Frage der Nichtigkeit des zwischen dem Verein für die Anstalt am Donnersberg u. dem Kreis Pfalz am 26. Mai 1936 abgeschlossenen Übereignungsvertrages im Hinblick auf die VO. Nr. 120 über die Rückerstattung geraubter Vermögensobjekte, Karlsruhe, 20. Nov. 1948, S. 6 (WSA, Ordner 1936–1949).
- 194 Rechtsgutachten des juristischen Sachverständigen der Provinzialregierung (wie Anm. 191), S. 7.
- 195 Nach der erfolgten Restitution zum Beispiel in der sich anschließenden Frage der Freimachung: So bat der Beauftragte der Bundesregierung für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen, der spätere Minister Theodor Blank, auf der Grundlage einer vom Schulverein an ihn gerichteten Denkschrift a) Herrn General Ganeval, den damaligen französischen Herrn Vorsitzenden der Hohen Interalliierten Kommission und an b) Herrn W. Pierce McCoy, den damaligen Herrn Special-Assistenten des damaligen Herrn amerikanischen Hohen Kommissars McCloy, »unter Hinweis auf die mennonitischen Belange unseres Vereins, dessen schweres Schicksal usw. dringend um die Freigabe des Anwesens. Diese höhere Schule wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Angehörigen des mennonitischen Glaubens gegründet und auch unterhalten; sie unterhielt laufend rege Auslandsbeziehungen. Nach 1933 war die mennonitische Leitung der Schule der Grund, daß die Schule in nationalsozialistische Hände übergang und zu einer »Napola« umgewandelt wurde. Das war dann der Anlaß, daß der Anstaltskomplex im Jahre 1945 von amerikanischen und später von französischen Truppen belegt wurde.«
- 196 Die Durchsicht der Jahresberichte zeigt, daß die für Privatschulen typische Fluktuation am Weierhof 1936/37 sogar niedriger als in den meisten Jahren vorher war.
- 197 Gustav Göbel, Übereignung (wie Anm. 152).
- 198 Theodor Krämer, Rechtsgutachten (wie. Anm. 193), S. 3.
- 199 Argumentation des Schulvereins; wiedergegeben in: Rechtsgutachten [ohne Verfasserangabe] des juristischen Sachverständigen der Provinzialregierung Pfalz in der Rücküber-

- eignungssache betreffend das Anwesen Realanstalt am Donnersberg, Neustadt/Weinstraße, 30. Dezember 1948, S. 3, in: WSA, Ordner 1936–1949.
- 200 Christian Galle, Antrag des Schulvereins an das Pentagon (wie. Anm. 188).
- 201 Harold J. Sherk, MCC, Executive Secretary Peace Section, Akron, Pennsylvania an Charles E. Wilson, Secretary of Defense, Washington D. C., Pentagon, 14. Febr. 1957 (WSA, Ordner 1951/1955–57 Freimachung).
- 202 Leistungskurs Geschichte (1986/87) 12. Kursleiter Dr. Klaus Kremb, 120 Jahre Erziehen auf dem Weierhof: Beiträge zu unserer Schulgeschichte, in: Schriften des Gymnasiums Weierhof, hg. v. G. Ballod, Schriftleiter K. Kremb, Bd. 4, 1987, S. 41.